# Naudon Crotinus

## und seine Genossen,

Räuber und Schleichhändler in Litthauen und Preußen.

Sittengemälde der neuesten Zeit

von

**Lp. Storch.**

Zweiter Band.

**Grimma und Leipzig,**
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1851.

# Inhaltsverzeichniß

## des zweiten Bandes.

---

### Dritte Abtheilung.

# Raudon Crotinus.

## Zweiter Theil.

# Dritte Abtheilung.

## Erstes Kapitel.

### Der Herr Assessor.

Wir richten die Blicke unserer Leser wieder auf Raudon Crotinus, welcher, so stand es ihm im Buche seines Lebens geschrieben, nun bald mit Einauge vereint von Neuem auf die Bühne jener Thaten treten sollte, welche kein Lorbeer, kein Ordenskreuz, wohl aber Kette und selbst Strang erwartet.

Wir finden ihn noch im Gefängniß der Kreisstadt.

Die ersten Vernehmungen hatten auf so manche Vermuthungen geführt, daß er mehr war, als er schien. Seine körperliche und geistige Ausbildung, sein Anstand und die Geläufigkeit, mit welcher er deutsch und russisch ebenso wie polnisch sprach, ließen auf einen höhern Stand schließen

und belebten den Verdacht, daß er einer politischen Verbindung angehörte, die sich großer Unterstützung erfreute und welche früher oder später einen neuen Umsturz in dem durch Leidenschaften so bewegten Polen herbeiführen würde. Ueberall sah man jetzt Erscheinungen, die auf große Ereignisse deuteten. Ueberall war Mißtrauen und Spionerie.

Alles dieses war Veranlassung genug, bei der Untersuchung jede List anzuwenden, um nicht nur den Pascher, sondern den heimlich Verbündeten zu entdecken.

Der Herr Assessor, den wir kennen, war klug wie die Schlange, aber nicht ohne Falsch wie die Taube. Er spielte bei den Vernehmungen mehr den theilnehmenden Freund, als den griesgrämigen Richter und aller Groll gegen Raudon schien vergessen zu sein. Dieser aber blieb sich in seinen Aussagen durchaus gleich und keine List konnte zu Widersprüchen führen, er gestand nur, daß er seine Eltern nicht kenne, von einem litthauischen Bauer aufgezogen sei, der Rekrutirung entgangen und nun in's Preußische geflüchtet und hier unter die Schleichhändler gekommen. Jede andere verfängliche Frage beantwortete er mit Schweigen und nichts konnte ihn aus der Ruhe bringen.

Je besonnener er war, desto mehr ärgerte sich der Herr Assessor und man sah es ihm an, wie die Zornader auf seiner Stirn schwoll und ein boshaftes Lächeln um Mund und Lippe spielte, wenn der Inquisit in keine seiner Schlingen ging.

Die Bosheit und der heimliche Aerger des stolzen und eiteln Herrn Assessors steigerten sich um so mehr, als in einer Gesellschaft, wo selbst die uns schon bekannten Damen zugegen waren, gewettet worden war, daß Raudon zu keinem Geständniß und keiner Ueberführung gebracht werden könnte, welche eine höhere Criminalstrafe nach sich zöge und daß diesmal der vorlaute Herr Assessor, der sich schon gerühmt hatte, ihn wenigstens lebenslänglich auf's Zuchthaus zu bringen, wohl mit einer langen Nase abziehen würde.

Eines Abends kam der Assessor recht heiter nach Hause, befahl dem Bedienten Punsch zu machen und ein kleines Abendessen und französische Karten zu besorgen; er erwartete einige Freunde, die ihm Aufschluß über die versprengte Schleichhändlerbande geben könnten, welche sich zwar tiefer nach Litthauen hineingezogen hätte, aber ihr Wesen immer noch mit eben so viel List als Keckheit trieb und von welcher einige Mitglieder den Grenz=

jägern in die Hände gefallen wären und gebeichtet hätten.

So standen die Sachen, als die Bande des Einauges in vielfacher Verkleiduug und Rollenvertheilung bereits der preußischen Grenze nahte.

---

## Zweites Kapitel.

### Der Forstcandidat.

Die Stunde, wo die Gäste eintreffen sollten, war gekommen. Der Leutnant der Grenzjäger war der Erste, der ankam.

Leutnant Spürer führte seinen Namen in der That, er war von der Pike auf avancirt und hatte sich als Unteroffizier an der Grenze durch Einfangen russischer Deserteure manches Blutgeld verdient. Er ward Gensd'arm, gewann, da er überall und nirgends war und oft Dinge entdeckte, die man nicht ahnte, ja selbst mehreren politischen Verbindungen auf die Spur kam, das Vertrauen des Kreisdirektors und des Obersten der Grenzwacht und wurde zum Leutnant erhoben. Er verstand es, jeden Charakter zu spielen und war bald kalt

wie ein Engländer, feingebildet wie ein Pole, einfältig gutmüthig wie ein Deutscher oder stolz und pfiffig wie ein Russe. Er verstand sich auf Mönchs-Verkleidung und wurde, wenn er einnehmend sein wollte, die Leine, an welcher sich schon Viele fingen, die ihm vertrauten. Er war früher, wie wir wissen, Unteroffizier der Grenzwacht gewesen, die zu jener Zeit der Vater des Herrn Assessors befehligte und daher seine Freundschaft zu dem Sohne, der eben seiner jetzt bedurfte.

Bald darauf kam der Forstcandidat, der Herr von Dickethun, eines jener, jetzt seltener gewordenen Exemplare aufgeblasener Krautjunker, die stolz bis zur Carricatur, in sich selbst verschossen, ohne Bildung, ja oft gemein, aber dabei pfiffig und gewandt, da er auch boshaft und jähzornig, nirgends gern gesehen war; er hatte sein Jahr gedient, aber alle seine Kameraden waren froh, als sie ihn los wurden und bei dem Mangel an Bildung war an einen Offizierexamen nicht zu denken.

Viele glauben noch, daß der grüne Jägerrock einen Mann mache, wenn er auch nichts gelernt hätte, als eine Flinte zu laden und loszubrennen, eine Wildspur zu suchen und zu verfolgen und bei Forstcultur recht barsch gegen die Arbeiter, beim

Schutz furchtbar, selbst grausam gegen Diejenigen ist, die mit einem gestohlenen Bäumchen gefunden wurden. Familienverbindungen hatten es möglich gemacht, daß er auch bei schlechtbestandener Prüfung hier im Grenzforste einem Forstbeamten beigegeben wurde.

Er war des Assessors Freund, denn Gleich und Gleich gesellt sich gern.

Das Spiel war bald arrangirt, die Bowle dampfte, der Imbiß war gut — und als einige Robber vorüber waren, machte man eine Pause.

„Nun, wie geht es dem Inquisiten,“ fragte Leutnant Spürer, indem er eine echte Havannahcigarre anzündete und den wohlduftenden Rauch in seinen Mund zog. „Hat er noch nichts gestanden?“

„Ja,“ fiel der Candidat ihm in die Rede, indem er noch mehr Rum in's Punschglas goß, „ja, es ist eine arge, böse Zeit. Die Justiz verhätschelt jetzt die Inquisiten, der Pöbel wird übermüthig und selbst die Canaille im Gefängnisse will geschont sein. Da war's sonst anders; aber es muß noch besser kommen, Zuchthaus muß eine Ehrenwohnung und jeder Steckbrief ein Ehrenzeichen sein. Die Hefe aus dem Volke muß sich stolz und

sicher fühlen lernen, daß man sie auf ein Mal fangen und vernichten kann."

„Still," rief der Assessor, „nicht so laut gesprochen, jetzt hat das Volk noch viel Recht; wäre ich bei der Untersuchung gegen die Inhaftirten strenger als ich bin, gleich müßte ich fort, denn der Obercriminalrichter ist ein gar zu gewissenhafter Mann und der Landrath beobachtet mich. Wenn keine nähern Anzeichen kommen, kann ich nichts thun und ich glaube, der über ihn richten soll, hat große Freude."

„Ich habe," sagte Spürer, „Spur gefunden. Ein Bauer, bei dem Raudon diente und der selbst durch ihn von einer Lebensgefahr gerettet wurde, ist wegen Diebeshehlerei eingefangen und dieser hat mir erzählt, wie der Raudon von Juden, ja selbst von Edelleuten, die große Geschäfte im Roßhandel machten, große Geldsummen erhalten und wie selbst schöne Damen den schmucken Burschen beschenkt hätten. Auch hat er gebeichtet, daß alle Banden der Schleichhändler und ihre Anhängsel die Zigeuner in einer weitverzweigten, aber doch enggeschlossenen, durch ein Oberhaupt geleiteten Verbindung ständen und ich fürchte, wir selbst sind von ihnen beobachtet."

„Mich täuschen sie nicht," rief jetzt übermüthig der Forstcandidat, „ich überliste sie Alle. Ich fing schon manchen Wilddieb, der, wenn es auf mich ankäme, lebendig auf einem Hirsche reiten müßte, und kein Holzfrevler entging je meinen Augen." —

„Heute," fiel ihm lächelnd der Assessor in die Rede, „heute haben sie freies Spiel, nicht wahr Herr Bruder, Du bleibst die Nacht bei mir und denkst nicht an die armen Holzdiebe, denen es ja bei der jetzigen Winterzeit eine Wohlthat sein würde, wenn sie in der Frohnveste ein warmes Süppchen erhielten."

„Mit nichten," meinte der Forstcandidat, „ich bin noch ein Engel gegen den neuen Jägerburschen auf unserem Revier; das ist kein Kaspar, sondern ein wahrer Samiel; vor dem zittert das Volk, dem kann ich's Revier anvertrauen. Der alte Oberförster sitzt immer nur bei den Forstrechnungen und im Walde regieren wir, und ich weiß es, auf welchen ich mich verlassen kann."

Ein Hundegebell im Hause unterbrach das Gespräch.

„Dies ist mein Nero," sprach der Forstcandi-

dat, „ich kenne ihn am Gebell, sollte er allein gekommen sein?“

Mit diesen Worten öffnete er die Thür, herein sprang der Hund, den Herrn liebkosend und auf dem Fuße folgte der Jägerbursch, den wir Kaspar nennen wollen.

## Drittes Kapitel.

### Der Jägerbursch, ein zweiter Kaspar.

Kaspar hatte ein wahres Spitzbubengesicht und schien vor den Herren, die im Zimmer waren, eben keinen großen Respect zu haben. Er meldete ganz unbefangen, es ließen sich im Walde wieder Zigeuner und Schleichhändler dies- und jenseits der Grenze spüren, sie schienen zu Raudon's zersprengter und wieder neugeschlossener Bande zu gehören. Man wüßte nichts von Diebstahl und Einbruch, aber auf allen Wegen und Stegen spionirten sie. Heute zu Mittag hätten sich einige doch zu weit vorgewagt, einen davon hätte er bereits gefangen,

es wäre ein windiges Kerlchen gewesen und er hätte sich wie ein Aal aus seinen Armen gewunden; einen Fang hätte er aber doch gemacht, es wäre ein schöner Schweißhund und Finder, den könne man vielleicht gebrauchen. Da heute frischgefallner Schnee sei, so sehe man Spuren von Fußstapfen dies- und jenseits der Grenze und diese Nacht noch könne ein Fang gemacht werden.

„Wirklich!“ rief der Assessor, „soeben besinne ich mich, daß ich heute den Befehl erhielt, eine nächtliche Landvisitation zu machen und die Grenzjäger zu Begleitung und Schutz aufzufordern. Hab's wahrlich vergessen. Sie sei gemacht, wir trinken noch einmal herum; was in der noch vollen Terrine bleibt, trinkt Kaspar; was auf dem Teller ist, theile er mit dem Nero. Nun will ich mich waffnen und dann d'rauf; machen wir noch heute einen Fang, so soll's morgen ein herrliches Frühstück geben.“

Sprachs, schnallte sich einen Hirschfänger um, hing ein Doppelgewehr über die Schulter und steckte sich ein Terzerol in die Tasche des Mantels.

Offizier und Forstmann waren bereits gerüstet, als auch Leutnant Spürer sich anschloß, wie sie Pistolen und Flinte ladet und Kaspar befiehlt,

mit dem fremden Schweißhunde vorauszugehen, weil dieser, seinen verlornen Herrn suchend, auf eine Spur führen könne.

---

## Viertes Kapitel.

### Die Streiferei im Walde.

Es war Mitternacht, der Sturm hatte nachgelassen und der Schmutz des Weges war getrocknet. Schweigsam verließen sie die Stadt.

Nun ging's vorwärts, man sprach der mitgenommenen Flasche tüchtig zu und das Gespräch wurde belebter.

„Wißt Ihr auch," nahm der immer vorlaute Forstcandidat das Wort, „daß auf dem Gute des Obersten der neue Herr Capellan Herz und Gemüth der superklugen Fräulein Faniska erobert hat? Wohl weiß er, daß sein Gelübde und seine Weihe als katholischer Priester wie ein Abgrund zwischen ihm und seinen Wünschen steht, aber der kluge Mann weiß Rath zu schaffen. In Breslau und Schneidemühl bildet sich eine christkatholische Kirche, frei

wollen sie sein im Glauben und Handeln und schon hat Johannes Ronge ein Glied aus der Kette gesprengt, welche die katholische Christenheit an den unbedingten Willen des Papstes bindet!“

„Herr Bruder,“ fiel der Assessor dem Forstcandidaten in's Wort, „Du redest wie ein Pfaffe, ich habe auch schon von diesen Herren gehört, sie wollen es erst mit dem Altar versuchen, ehe sie an den Staat gehen. Wird der gemeine Mann klug, hört Alles auf, dann folgt er nicht mehr den Beamten, schreit und beißt, wenn er gedrückt wird und die Herren, welche die Tagesgeschichte schreiben, wagen sich höher. Der Magister stürzt den Minister, die Regierung schwankt, das Volk sieht sie schwach und nun ist Alles verloren. Ja, glaube mir's, Herr Bruder! Raudon mit seiner ganzen Bande ist nicht so gefährlich. Er pascht Waaren, sie Gedanken! Gieb Acht, was Großes ist im Werke, Polen und Deutschland wird die Zeche bezahlen müssen!“

Während dieses Gespräches waren sie tiefer in den Wald gekommen.

Ein Rabe lief vor ihnen krächzend über das schwimmende Eis, welches das Moos bedeckte und

die Schatten der Bäume dehnten sich ihnen geisterartig entgegen.

Der Mond blitzte in den Eiszacken und nun kamen sie in's Dickicht auf einen Waldweg. Der düstere Föhrenforst umgab sie und es fing an, allen unsern Herren unheimlich zu werden, denn hier suchte man den Schlupfwinkel der Schleichhändler.

Der Schweißhund ward laut, Kaspar lös'te ihn von der Leine und während er bellte, machten sich unsere Herren fertig. Der Herr Assessor zitterte wie Espenlaub und suchte sich den Rücken zu decken.

Der Waldweg ward immer enger und enger. Die Eiszapfen schlugen ihnen in's Gesicht und die Aeste der Bäume drohten, sich um ihren Hals zu schlingen.

Jetzt ward der Weg wieder weiter. Der Hund kam ihnen entgegen, lief zurück, als hätte er einen guten Fund gethan. — Sie folgten und alle drei sanken plötzlich hintereinander in eine Grube.

„Hilf! Kaspar, hilf!" riefen sie.

„Laßt Euch Samiel helfen!" antwortete dieser hohnlachend. „Bleibt," sage ich, „bleibt hier, bis es Morgen wird und harret, ob ein Wolf oder Fuchs sich zu Euch gesellen wird. Gleich und

Gleich gesellt sich gern. Den Raudon habt Ihr kennen lernen, jetzt sollt Ihr vor seinen Gesellen Respekt bekommen, hell müssen Eure Augen sein, aber Euer Sechs sehen nicht so viel als das Einauge unsers Führers und in mir erkennt Rückzusch, den Rothbart, der der Bande noch Zeit genug folgte, um sich auch etwas zu verdienen. Jammert nur nicht gar zu sehr, es hilft Alles nichts.

„Herr Forstjunker, Ihr schlugt neulich ein armes Weib krumm und lahm, das gedenke ich Euch! Und Sie, Herr Assessor, ließen im Sturze Ihren Mantel fallen. Ich kann ihn gebrauchen. Wollen Sie es wagen, Ihre Gewehre zu gebrauchen, so wissen Sie, sie sind nur mit Pulver geladen und jedem Versuche, sich zu befreien, folgt ein Schuß aus meiner Doppelbüchse! Nun eine geruhsame Nacht!!“ — —

So ließ er sie liegen.

Sie lagen eng auf einander und entdeckten bald, daß sie wohl erfrieren, aber nicht verhungern könnten. Die Grube enthielt Lebensmittel aller Art und selbst mehrere Flaschen Anis. Die Rumflasche war bereits geleert, es fror sie gewaltig und

sie hatten Todesangst, daß der Geruch des Fleisches Wölfe herbeiführen könnte.

Um sich Muth zu trinken, sprachen sie dem Anis derb zu und versanken bald in die Betäubung des Trunkes. Eine Wohlthat war es, daß der Boden der Grube mit Moos und Stroh bedeckt war. —

Beim Weggehen hatte Kaspar noch des Assessors Mütze gefunden.

So endete die unglückliche Wald-Visitation.

---

## Fünftes Kapitel.

### Die Befreiung Naudon's aus dem Gefängnisse durch die Hand der Liebe.

Am selbigen Abend ging es beim Stockmeister, der sich lieber Kerkermeister nennen ließ, gar hoch her. —

Die Frau Kerkermeisterin feierte ihren Namenstag; da gab es zu essen und zu trinken vollauf, und als die achte Stunde schlug, hatten sich

Alle, ja selbst die Beifrohne einen Rausch angetrunken und sprachen unter sich mit lallender Zunge.

Die Frau Kerkermeisterin war ein gutes mitleidiges Weibchen, sie hatte ihren Mann als den Herrn Jacob Traugott ohne Falsch als Wachtmeister geheirathet und er selbst war nicht so roh, wie viele seines Gleichen.

„Bei der Runde,“ sprach er, „will ich meinen Gefangenen auch ein Stück Braten und eine Flasche Bier mitbringen. Der Raudon ist kein so böser Kerl und ich glaube nicht, daß ihn der Herr Assessor in die Eisen bringt. Frau, setze den Braten warm, Du hast ja als Kaufmannstochter manches seidene Tuch von seinen Leuten gekauft, jetzt will ich ein Bißchen nicken und dann die Runde machen!“

Gesagt, gethan.

Der alte Soldat schlief so ruhig, wie einst Ziethen auf seiner Biwacht, indeß klopfte es.

Die Frau Kerkermeisterin öffnete die Thür und hereintrat ein allerliebstes Zigeunermädchen. Sie grüßte mit einnehmender Anmuth und sprach:

„Ich gehöre zu einer wandernden Sänger- und Musikantengesellschaft. Schon habe ich bei Landraths auf der Zither aufgespielt, dort hörte ich,

daß Du, blanke Schwester, heute Deinen Namenstag feierst und deshalb komme ich her, wahrzusagen und Glück zu wünschen!“

Die Kerkermeisterin hieß sie setzen, sie spielte, ergriff dann ihre Hand und sagte ihr wahr aus den Linien derselben.

Sie prophezeihte viel Glück, viel Geld und viele hübsche Kinder und meinte, daß ihr Mann, welcher bereits gewaltig schnarchte, die Glücksnummer träumen würde, man sollte ihn im Schlafe ja nicht stören.

Die Kerkermeisterin erwiderte: „Ich selbst will die Nachtrunde halten, denn die Schlingels, die Beifrohns, schlafen wie die Ratzen. Du, liebes Kind, kannst mir Essen nachtragen, es ist für den Raudon!“

Das verstellte Zigeunermädchen, welche keine andere war, als Einauges Tochter, Marie, erbebte bei diesem Namen und ein banges „Ach!“ entschlüpfte ihren Lippen.

„Ich fürchte mich!“ sprach sie, bis in's Busentuch erröthend.

„Fürchte Dich nicht,“ entgegnete die Kerkermeisterin, „es ist ein hübscher Mann, er war nie grausam, hat manchen armen Leuten geholfen und

die hübschen Mädchen sollen ihm gut sein. Jetzt komm', das Essen ist warm."

Sie nahm die Schlüssel, welche in einem großen Bunde vereint waren und Marie folgte mit dem Essen.

---

Raudon saß in einer reinlichen Zelle des obern Stockwerks auf dem Strohsack seines Bettes, welches eine weiche weiße Friesdecke deckte.

Der Mond schien durch das Gitterfenster. Er selbst war nur mit einer kleinen Kette geschlossen, welche die Daumen vereinte. Mit großer Ergebung hatte er sein Schicksal getragen und er sah, wie man bei dem Lichte der Wachtmeisterin erkennen konnte, noch recht gut aus.

In dem Augenblicke, wo er das Essen empfing, löschte Marie das Licht aus, die Kerkermeisterin war unvorsichtig genug, herunter zu laufen und dasselbe wieder anzuzünden.

Indeß gab sich Marie zu erkennen, meldete ihm die Nähe der Bande und steckte ihm Feilen und Schlüssel zu. Zur Vorsicht war bereits von Außen her eine Strickleiter angebunden.

Die Kerkermeisterin kam zurück, merkte dieses

Alles nicht und nun gingen Beide wieder in die Unterstube.

„Kind," sprach die Kerkermeisterin zu Marien, „Du kannst die Nacht bei mir bleiben, mein Mann wird so bald nicht erwachen und es ist keine Visitation zu fürchten, als die des Assessors. Nur den Raudon haßt und verfolgt er; sieht er aber ein hübsches Mädchen, läßt er fünf gerade sein. Nimm Dich in Acht vor ihm, er versteht's, Mädchen zu bethören und Vieles geht ihm für voll aus, da er große Freunde hat. Ich werde Dir Dein Lager auf den Stühlen zurechte machen, meinem Alten will ich noch ein Glas warmen Wein einschenken; wenn er nicht ausschläft, ist er den ganzen Tag nichts nütze."

Es geschah.

Beide legten sich zur Ruhe.

---

Die Mitternachtsstunde schlug.

Es klopft.

„Wer da!" rief die erwachende Kerkermeisterin.

„Der Assessor, aufgemacht!!"

Thor und Thür wurden geöffnet.

Kaspar, in des Assessors Mütze und Mantel,

trat ein. Kurz und barsch sagte er: „Visitation halten! allein gehen! Schlüssel geben zum Hause!“ Er empfing sie, geht in's Gefängniß, tauschte Mantel und Mütze mit Raudon und dieser kam zurück, verließ das Haus und schloß es von außen ab, daß Niemand herausgehen konnte.

Kaspar entfloh durch die zerfeilten Gitter vermittelst der Strickleiter.

Als der gute Kerkermeister erwachte, war sein erster Gang in Raudons Gefängniß. Er fand es leer! —

Auf dem Tische lag ein Zettelchen mit Bleistift geschrieben:

„Raudon ist frei! Ihr findet ihn nicht wieder. Die Nachlässigkeit des Assessors und seiner Genossen begünstigte seine Flucht! Sucht diesen im Bärenforst in der Wolfsgrube und Ihr werdet ihn und seine Genossen finden!“

Man suchte und fand ihn und die mit ihm waren. Zitternd und blau vor Frost wurden sie herausgezogen und auch hier hieß es:

„Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen!!“

## Sechstes Kapitel.

### Die Vereinigung der Banden des Einauge mit Raudons Schleichhändlern.

Gleich und Gleich gesellt sich gern.

Alle Vorkehrungen zur Befreiung Raudons waren mit ebensoviel Vor= als Umsicht getroffen worden.

Vor dem Thore, welches er ohne Anhalten passirte, stand ein Bauerwagen, in seinem Führer erkannte er einen seiner Leute, dieser sagte ihm die Parole und so fuhren sie einem einsam gelegenen Walddorfe zu, welches längst als ein Sicherheits= und Schutzort dem Pascher galt und von wo aus die Bestechungen der Grenzwachten, man kann sagen, planmäßig betrieben wurden.

Im Kruge des Ortes war die weite Unter=stube durch einen Kamin, in welchem Spähne brannten, erleuchtet, aber das Licht derselben ver=mochte den Qualm nicht zu durchdringen, den der Tabaksrauch aufwirbeln ließ.

Auf Stühlen und auf Bänken, ja selbst auf Hackeklotz und Sägebock saßen die Mitglieder der Bande des Einauges, zu welcher sich schon mehrere aus Raudon's Schleichhändler-Bande vereinigt hatten.

Was waren darunter für Gesichter! Unwillkürlich mußte Jeder, der unverhofft hier eintrat, mit der Hand nach der Tasche fahren oder sich wenigstens den Rücken frei zu machen suchen, sie redeten, indem sie der Schnapsflasche und dem Methkruge weidlich zusprachen, polnisch, deutsch, die Juden- und Gaunersprache.

Als Raudon eintrat, sprang einer der Burschen, die auf einer Bank an der Thür saßen, auf, hielt ihm mit aller Ruhe und ohne daß die Andern davon Kenntniß zu nehmen schienen, ein geladenes Pistol auf die Brust und verlangte die Parole.

Raudon gab sie mit Festigkeit und Würde, der Fuhrmann sagte ein Wort, da tönte plötzlich ein gellender Pfiff und in diesem Augenblicke trat Einauge aus einem Nebenzimmer in die Wirthsstube ein.

Alle erhoben sich von ihren Sitzen, rissen die Pfeifen aus dem Munde und salutirten mit Ehrfurcht und militairischem Anstand.

Einauge gab sich Raudon zu erkennen, umarmte ihn und gab ihm Waffen.

„Längst,“ sprach er, „war ich Dir gut, Dein Ruf ging Dir voran und Du wurdest der Retter meiner Tochter. Du hast es ihr angethan, sie kann Dich nicht lassen und sie war es, welche meinen Entschluß bestärkte, meine Bande mit der Deinigen zu vereinen. Sie war es, die Dich befreite und ihre Freiheit für die Deine wagte. Ich liebe es nicht, wenn Frauen in der Männer Rathe sitzen, in meinem Zimmer wirst Du sie finden, da wollen wir das Brot der Gastfreundschaft brechen, da den Becher der Waffenbrüderlichkeit leeren, und das Bewußtsein, Dich glücklich zu sehen, wird der Lohn ihrer Liebe sein. Willst Du mein Freund sein? Was Du von mir gehört haben wirst, wird mich Dir als den Unglücklichen, vom Schicksal Tiefgebeugten und durch das Gefühl der Rache zum Räuber und Räuberhäuptling Gewordenen zeigen, und wie auch mein Leben ende, auch den schwersten Tod werde ich mit dem Bewußtsein tragen, daß ich besser war als mein Ruf. Willst Du Dich mit mir vereinen, so verkünde es durch ein lautes Ja.“

„Ja,“ sprach Raudon.

„Nun, so siehe alle Die, welche Dir künftig

gehorchen sollen. Kameraden," sprach er jetzt zu seinen Räubern, „die Nacht ist schön, Sternenlicht erhellt sie, zündet, damit es noch heller werde, Kienfackeln an, weg mit Maskenverkleidung und falschem Bart, zeigt Euch dem neuen Hauptmann, wie Ihr wirklich seid, und wahrlich, Ihr seid besser als Ihr ausschaut. Geht in's Freie; dort wo hochbestandene Fichten einen freien Platz umgeben, dort sei, ehe der Morgen seine Hochwacht auf die Berge stellt, der Schwur der Vereinigung vollbracht. Jetzt geht, bald sehen wir uns wieder."

---

## Siebentes Kapitel.

### Der Schwur.

Als die Räuber sich gehorsam mit Ruhe entfernt hatten, nahm Einauge Raudon bei der Hand und führte ihn in's Nebenzimmer.

Die Schenke, worin diese Scene spielt, war früher ein Edelhof gewesen.

Das Gut kauften die Bauern, welche größtentheils aus nichtleibeigenen Einwanderern aus Deutschland bestanden, sie machten den Edelhof zum Gemeindehaus und zur Schenke.

Die Gesindestube, an welche sich die Ställe unmittelbar anschlossen, war zur Schenkstube gemacht, das Nebenzimmer blieb für den Gemeinderath oder für angesehene Fremde, die hier wegen des Geldwechsels und Grenzhandels oft übernachteten. Es war recht stattlich eingerichtet und ringsum mit heiligen Bildern, von denen selbst einige der griechischen Kirche angehörten, geziert. In einer Nische hing ein Madonnenbild und neben selbigem befand sich eine verborgene Wandthür, welche in das ehemalige Schlafzimmer des Gutsherrn führte.

Auf dem Tische von eichenen Pfosten standen zwei Lichter, ein Becher mit Wein und ein kuchenartiges Brot.

Hier sprach Einauge: „Nimm den Gruß der Gastfreundschaft. In den slavischen Völkern wird sie immer heilig sein, im Schlosse des Fürsten wie in der Räuberhöhle wohnen. Das Brot nimm aus meiner Hand, aber eine jugendliche Mundschenkin kredenze Dir den Wein.“

Er brach das Brot und Beide genossen von

selbigem und steckten das Uebriggebliebene als Zeichen des geschlossenen Bundes zu sich.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Wandthür und herein trat Marie, nicht mehr als Zigeunerin, sondern als das liebenswürdige Litthauer Landmädchen gekleidet.

„Erkennst Du mich wieder?“ sprach sie; „als Du gerettet warst, da schlug mein Herz so froh, aber bald erkannte ich die Gefahr, denn die Frohnveste war ja durch Dich selbst verschlossen, und hätten sie mich gefunden, Peitschenhiebe und Spinnhaus wäre mein Lohn gewesen.“

„Wie wurdest Du gerettet,“ fragte Raudon, seine Blicke auf das schöne Mädchen gerichtet.

„Ich glaube,“ sprach sie, „durch meine Geistesgegenwart; ich erkannte, daß die Kerkermeisterin noch schlaftrunken sei. Frau Kerkermeisterin,“ sprach ich, „wir sind es wohl nicht allein, die ein Glas zu viel gemacht haben. Der Herr Assessor sah mir gerade so aus, er hatte die Mütze so tief eingedrückt, sprach so kurz angebunden und taumelte, er wird doch nicht vergessen haben, den Gang, der zu den Kerkern führt, zuzuschließen.“

„Ich will gleich nachsehen.“

„Das thue, mein Kind,“ antwortete die gut-

müthige Frau, schnell sprang ich aus der Stube, den Schlüssel hatte ich, vom Bunde schon abgekettelt, bei mir, ich schloß das Vorhaus zu, fand den leeren Kerker offen, die Fenstergitter zerfeilt, die Strickleiter noch angebunden, schnell ließ ich mich an ihr herab und eilte hierher, Liebe und Furcht erhöhten meine Kräfte. Einer unserer Leute, der von fern den Ausgang bewachte, ward mein Begleiter, er führte mich den weit nähern Fußweg durch den Wald und so kam ich eher an, als der Wagen.

„Nun nimm von mir den Ehrentrank der Gastfreundschaft,“ sie erhob den silbernen Becher (ein Inventar des Gutes), er war mit edelm Rothwein gefüllt, nippte aus selbigem und kredenzte ihn hocherröthend dem willkommenen Fremdling.

„So ist denn,“ sprach Raudon, „der Bund der Waffenverbrüderung und der Gastfreundschaft geschlossen, ich vereine mein Schicksal mit dem Deinen, ich grüße den Freund, möchte ich bald den Vater grüßen!“

„Jetzt folge mir,“ erwiderte Einauge, „die Bande wartet unser, sprich zu ihnen und sie werden Dir gehorchen. Hier haben wir heute nichts zu befürchten, die Einwohner sind mit uns einig.

Juden, die mit uns Geschäfte treiben, haben der Grenzwacht mit Papierrubeln das Maul gestopft, und sie wird es wahrlich nicht wagen, uns zu stören.“ Er nahm ihn bei der Hand und führte ihn in's Freie.

Der Platz, wo die Versammlung war, hatte sonst zum Schloßpark gehört.

Im Halbkreise stand die Bande, bewaffnet und im Landescostüm. Ein heiliges Schweigen herrschte, an beiden Ecken standen die Träger der Kienfackeln und ihr Wiederschein gab der nächtlichen Scene etwas romantisch Furchtbares. —

„Präsentirt's Gewehr!“ rief Einauge.

Die Säbel flogen aus den Scheiden und die mit Flinten Bewaffneten präsentirten Gewehr, Muskete und Stutz.

„Kameraden, Waffenbrüder!“ nahm jetzt Einauge das Wort, indem er auch seinen Säbel zog. „Die Zeit ist gekommen, wo es meiner Tage Abend wird, in eine kräftigere Hand will ich Euer Schicksal legen. Wer mich verlassen will, verkünde es, wer bleiben will, spreche sein Ja!“

„Ja!“ riefen Alle und schlugen an die Gewehre an und neigten die Säbel.

„So huldigt denn dem neuen Führer, es ist

Raudon Crotinus, mein Landsmann, geprüft wie wir durch das Unglück und ausgestoßen aus der Gesellschaft! — Hört, hört! Er war bis jetzt ein treuer Führer seiner Schaar, der Schleichhändlerbande, und hat sie nicht verlassen. Allein kann sie nicht mehr bestehen und so soll sie mit der unseren vereint sein; sie erleichtert den Verkehr und mildert die Schärfe des Grenzzollgesetzes. Sie sei fortan ein Schrecken der Wucherer und Volksbedrücker und ein Schutz der Armen, so wollen wir auch als Wegelagerer und Schleichhändler, wenigstens vor uns selbst rein sein und dem neuen Führer keine Schande machen.

„Wollt Ihr das?“

„Ja!“

„Willst Du,“ wendete er sich zu Raudon, „Dich an unsere Spitze stellen, so ziehe Deinen Säbel und laß uns Dir den Eid der Treue schwören!!!“ —

Was war zu thun? Welcher Ausweg stand Raudon noch offen? War er nicht schon ein Geächteter? Suchten ihn nicht bereits Gensd'armen und Grenzjäger? Und fesselte ihn hier nicht die Liebe, denn auch sein Herz schlug für Marien.

„Ja!“ rief er, den Säbel ziehend, „ich bin der

Eure, ich will es sein, mein Leben, meine Freiheit für Euch und so bin ich denn durch freie Wahl Euer Aller Oberhaupt, verlange aber unbedingten Gehorsam, den der Soldat seinem Befehlshaber schuldig ist.

„Wollt Ihr dies? — Bedenkt Euch! Aber dann ist das Wort ein unverbrüchliches!“

„Ja! wir geloben und schwören!“

„So legt Eure Hände auf mein Schwert und gelobt mir unverbrüchliche Treue und unbedingten Gehorsam!“

Die ganze Bande legten je Sechs und Sechs die Hände auf Raudon's Schwert und so war der Schwur vollbracht und das neue Bündniß geschlossen.

Man ging in die Stube zurück.

Die ausgestellten Vorposten meldeten durch eine Ordonnanz, daß bis jetzt noch nichts Bedenkliches vorgefallen und so war man nun froh und guter Dinge und Räuber und Schleichhändler tranken als die Glieder Eines Bundes in Meth Brüderschaft.

## Achtes Kapitel.

### Liebesglück und Schmerz.

Marie hatte sich indeß umgekleidet und kam Raudon in der schönen polnischen Nationaltracht entgegen. Hier erst sah man des Mädchens Schönheit.

Sie kam ihm entgegen und legte ihr heißes Händchen in die seine.

„Willst Du die Meine sein?“ sprach Raudon.

„Ja!“ antwortete sie.

„Laß uns ein wenig plaudern, den Tagen der Ruhe werden noch viele des Kampfes, welcher nur zu bald beginnen wird, folgen. Jetzt laß uns diese genießen. Komm, setze Dich zu mir, wir wollen ein wenig plaudern, dann dürfte uns die alte Zigeunermutter und die krumme Hanne stören, sie Beide haben Dich so lieb, sie Beide wollen Dich begrüßen.“

„Werde mir nicht untreu!“ fügte sie schalkhaft lächelnd hinzu, „und laß Dich nicht verführen, die

ägyptische Mutter weiß ein Liebestränkchen zu kochen — oder versteht am Ende selbst sich jung zu machen!“

„Laß uns ein wenig kosen!“

Sie setzten sich.

Unwillkürlich, wie von einer magischen Kraft gezogen, rückte er ihr näher, hob sie von der Bank, sah nichts mehr als ihre üppigen Formen, des hochwogenden Busens liebliche Wölbung und die liebeglühende Wange. Er fühlte der Liebe Allmacht. Der Augenblick süßer Vergessenheit war gekommen. Die Pulse schlugen ihm und ihr in raschern Schlägen. — Mund und Lippe berührten sich — da erwachte Mariens Schutzgeist. — — —

Signalschüsse schallten, ein Hornruf und das gellende Pfeifen tönt und auseinander flogen die Liebenden und Beiden war die Besinnung zurückgekehrt.

---

„Wirst Du mich verachten?“ fragte Marie, „so drücke Deinen Dolch in mein Herz, oder sieh mich selbst durch eigne Hand vor Deinen Augen sterben!“

„Nein!“ rief Raudon, „Dein auf ewig, aber nie wieder eine Stunde wie diese. Das Fleisch

ist schwach, das Gefühl unserer Ehre besiege seine Schwäche! Laß uns scheiden!“

In diesem Augenblicke trat Einauge herein, er war völlig gerüstet.

„Wir sind plötzlich umgangen!“ sprach er, „und von allen Seiten angegriffen. Neue Grenzjäger und Kosaken haben unverhofft gestern Abend die alten abgelös't und der Forstcandidat hat sie geführt. Deine Flucht hat Aufsehen gemacht und jetzt heißt es: Freiheit oder Ketten — Leben oder Tod! Hörst Du das Pfeifen? Alle unsere Leute ruft es zusammen. Einige bringen noch Waare über die Grenze, die sind jetzt am besten daran — denen wird es glücken. — Die Andern waffnen sich.“

Das Schießen wird stärker, schon hört man das Trappen der Feinde.

„Siehst Du, Kosaken umschwärmen uns. Vorwärts, ihnen entgegen!!“

Wie gesagt, so war es.

Die Bande war umgangen, die Vorposten gefangen und von allen Seiten her stürmte der Feind.

Raudon und Einauge stüzten heraus, ihnen folgte Marie.

„Kämpft,“ sprach sie, „wie es sich für Männer

gehört, ich folge Euch, ich werde mit Euch sein in Gefahr und Tod. Mir," fuhr sie begeistert fort, „ward der Liebe Lust, so will ich auch der Liebe Schmerz und Trennung tragen. Des Räuberhauptmanns Tochter und Raudons Braut weiß sich zu rüsten, sie weiß zu dulden, zu kämpfen und zu sterben!"

Sie stürzte zurück in's Haus.

Ein verwundeter Räuber meldete, von Kameraden getragen, den Ueberfall und den Tod der Vorposten.

---

## Neuntes Kapitel.

---

### Der Ueberfall durch die Grenzjäger.

Wirklich war jetzt für Raudon und seine Genossen die Gefahr noch größer, als man glaubte. Nicht sowohl des Schleichhandels halber, der ja selbst für manchen Edelmann, ja sogar Beamten die nöthigen Bedürfnisse aus dem Auslande billig über die Grenze brachte und viel Armen Brot gab,

sondern wegen der Führer und Genossen der politischen Wühlereien, die nun in dieser Zeit immer mehr und mehr um sich griffen und ihre Kundschafter überall aussendeten, war die Grenzwacht unverhofft verstärkt und die alte Kosakenwacht plötzlich abgelös't worden.

Die Kosaken, welche diesmal hierher beordert waren, kamen aus dem circassischen Feldzuge und waren ebenso, wie die sie begleitenden Feldjäger, tüchtige Soldaten, gewohnt, auf den Befehl des Commandanten blind in Gefahr und Tod zu gehen.

Eins fehlte ihnen hier nur, es war die Kenntniß der Oertlichkeit.

Als sie sich beim Commandanten der Grenze meldeten, hieß es: „Fort, auf Räubercommando!" und ohne erst abgespeis't und abgefüttert zu haben, sprengten sie in den Wald.

Sie begannen den Angriff. Sie bohrten ihre Lanzen in die Brust der Vorposten und wollten die mit Hunden bespannten Bauerkarren, welche, wie es schien, leer aus der Stadt fuhren, wohin sie Lebensmittel gebracht hatten, nicht bemerken, aber eben diese waren es, welche die verbotenen Waaren über die Grenze führten.

Mit kühnem Muthe hatten sich jetzt die Räuber der vereinten Banden ihnen entgegengestellt und auf günstigem Terrain ein Quarré gebildet, aus welchem sie ihr tödtendes und verwundendes Blei den ansprengenden Soldaten entgegensendeten.

Roß und Mann wurden verwundet und es war schwer, das Quarré zu sprengen, da man in der Geschwindigkeit vor selbiges einige Eggen vorgefahren hatte, in deren spitziges Eisen die unbeschlagenen Rosse der Kosaken traten und verwundet in Huf und Fuß zusammenbrachen.

Rückzusch der Rothbart, welcher die verstellende Schminke von seinem Angesicht abgewischt hatte, glich jetzt mehr einem Unteroffizier aus dem Heldencorps der altfranzösischen Garde als einem Kaspar.

Er vereinte Würde und Kraft und zeigte jetzt die Kaltblütigkeit des alten Kriegers.

Er stellte die beiden Schützen der Bande hinter die Mauer des Gartens und an die Fenster des Hauses, ließ das Thor besetzen und versperrte den Hauptzugang durch einen schnell hervorgeschobenen Wagen. Im Hause war er der Commandirende. Nach zweimaligem vergeblichem Angriff wichen die

Kosaken zurück und kamen in das Feuer der Schützen, und nach Verlust mehrerer Pferde zogen sie sich mit ihren Verwundeten schnell zurück.

Mit verdoppelter Kraft griffen jetzt die Grenzjäger kunstgerecht an und mehrere Räuber fielen auf den Tod verwundet. Das Quarré lös'te sich auf.

Jetzt griffen sie das Haus an.

Hier vertheidigte sich der Rothbart mit eben so viel Kälte als Muth. Da wendeten sich die Jäger, in deren Reihen der Forstcandidat zu erkennen war, plötzlich um und gewahrten die beiden Führer Einauge und Raudon, welche eben ihre Schaar zu neuem Angriff anfeuern wollten und von ihr getrennt waren.

Sie stürzten, als die andern Räuber sich schnell zurückzogen, auf selbige ein und plötzlich sahen sich Raudon und Einauge umringt.

Die Jäger hatten auf ihre Flinten die Bajonnette aufgesetzt und machten einen Bajonnetangriff.

Raudon vertheidigte sich mit Pistol und Säbel.

Die Jäger nahmen sich jetzt nicht mehr Zeit zum Laden, sondern gingen frisch darauf.

Jetzt wurde das Einzelngefecht allgemein.

Schon war Einauge durch einen Bajonnetstich verwundet, schon drängte ein Anderer die Grenzjäger mit dem Bajonnet weg, denn Raudon hatte den, der ihn verwundet, mit dem Kolben seines ungeladenen Gewehrs dermaßen auf das Haupt geschlagen, daß er besinnungslos auf der Erde lag; da erhielten die Grenzjäger Unterstützung, denn ihre Kameraden waren von dem noch wohlvertheidigten Gehöfte des Hauses zurückgewichen und wollten nun durch den Tod oder die Gefangennehmung der ihnen durch den Forstcandidaten bezeichneten Führer der Bande, der Sache und dem Gefechte, welches blutiger geworden, als sie es vermeinten, auf ein Mal den Ausschlag geben.

## Zehntes Kapitel.

### Die Rettung.

Vier Mann, und unter ihnen der bekannte Forstcandidat, stürzen sich auf Raudon und Einauge mit der blanken Waffe, und jetzt ward hier der Kampf zum Ringen.

Weder Raudon noch Einauge können Zeit gewinnen, ihre Gewehre zu laden, auch sie sind jetzt ganz auf den Gebrauch der blanken Waffe beschränkt.

Jetzt erst fühlt Einauge den Schmerz seiner Armwunde. Noch schlimmer als der Schmerz war die Schwäche, die des sonst so waffengeübten Armes Schwungkraft lähmte und ihn nöthigte, mitten in der Hitze des Kampfes die treue Waffe aus den Händen fallen zu lassen.

Die Waffe fiel klirrend auf die von Frost starre Erde; seine Gegner sahen es und drangen um so kühner auf ihn und Raudon ein.

Abermals kommt ein Kosak, dem das Pferd

kampfuntüchtig geschossen worden war, ihnen zu Hilfe. Er hatte die Pistolen in dem Gürtel und den Säbel in der Scheide, aber eine furchtbarere Waffe in den Händen.

Es war diese Waffe der Fangstrang, womit die nomadischen Völker des Ostens ihre Rosse, welche wild auf den Steppen herumlaufen, einzufangen pflegen, und welchen sie auch dann nur zu behend zu führen wissen, wenn es gilt, ihn einem Feinde über den Nacken zu werfen und ihn zu fangen oder zu erwürgen.

Der Kosak, der im Kampfe gegen die Bergvölker Schlauheit mit Muth und Gewandtheit zu vereinen gelernt hatte, warf sich auf die Erde, kroch wie eine Schlange bis unmittelbar hinter die Kämpfenden und erhob sich dann plötzlich.

Er warf den Fangstrang über die Grenzjäger hinweg und dem verwundeten Einauge über den Nacken.

Er zog ihn schnell zusammen und würde seinen Gegner erwürgt haben, wenn nicht Raudon es zur rechten Zeit bemerkt hätte.

Dieser zerschnitt jetzt, seinen eignen Körper nicht mehr deckend, den Strang in dem Augenblicke,

wo er den Freund zu erwürgen drohte, mit seinem Säbel, und machte ihn dadurch frei.

Er selbst aber hatte dadurch seine feste Stellung zwischen einem Baume und der Pforte des Thores des Gehöftes, welche ihm den Rücken und die linke Seite deckten, aufgegeben.

Dies erkannten und benutzten die Grenzjäger, denen sich der Kosak anschloß.

Mit allen vereinten Kräften stürzten sie auf Raudon und Einauge und verbissen den Schmerz der Wunden, welche ihnen Raudon beibrachte, der seinen Freund deckte.

Einer der Jäger, welcher einst längere Zeit unter den Bergvölkern, die ihn gefangen genommen, gedient hatte und all' ihre kühnen Angriffsmanöver kannte, sprang mit der Gewandtheit und Muskelkraft eines Tigers auf Raudon ein und hing sich an seinen Leib an wie eine wilde Katze.

Seine Kameraden fielen jetzt über den verwundeten und durch Blutverlust und Schmerz geschwächten Einauge her und warfen ihn nach kurzem Ringen zu Boden. Tückisch lud jetzt der Forstcandidat sein Doppelgewehr von Neuem.

In diesem Augenblicke wird auf der Mauer des Gehöftes ohnfern des noch verrammelten Ein-

gangs des Thores ein schöner junger Jäger sichtbar.

Mit hellem Auge überschaut er die Kampfscene und bald erkennt er die Gefahr der Führer der Bande, welche jetzt so zu sagen nur noch zwischen Gefangenschaft und Tod zu wählen hatten.

Schnell nimmt er den verhaßten Forstcandidaten, der eben geladen hat und das Zündhütchen aufsetzen will, auf's Korn, drückt ab und dieser sinkt mit verwundetem Arme dahin.

Nun springt der junge muntere Schütze von der Mauer und stürzt sich mit blankem Hirschfänger auf die Grenzjäger.

Ehe sie sich gegen ihn wenden können, sind zwei derselben verwundet, und der dritte, der eben Raudon zu Boden reißen will, erhält von seiner scharfen Klinge einen Schlag, daß er seine Beute schnell fahren läßt, aus tiefer Wunde blutend sein Gewehr wegwirft und sich glücklich schätzt, aus dem Gewirre des Kampfes zu entrinnen.

Der junge schöne Jäger hat das Gefecht entschieden.

Einauge erkennt in ihm die geliebte Tochter, Raudon die heißgeliebte Braut.

Maria wurde die Heldin des Tages, die Retterin der Bande und ihrer Führer.

Jetzt erkannte Rothbart, daß es Zeit sei, einen Ausfall zu machen und das Gehöfte preiszugeben, um mit Einem Schlage Alles zu gewinnen und das Gefecht durch einen Handstreich zu entscheiden, und einen gesicherten Rückzug der Bande anzuordnen, ehe Hilfe aus der Stadt käme. Der Ausfall wurde gewagt und die Angreifenden wurden sämmtlich gesprengt, und zogen sich, da ihr Commandant, der mit der Gegend gänzlich unbekannt war und nicht einmal Polnisch verstand, nicht umsonst seiner Leute Blut vergießen wollte, so gut es möglich war, zerstreut zurück.

Sie nahmen ihre Verwundeten mit sich, mußten aber mehrere Pferde, deren Mannschaften verwundet waren, in der Gewalt der sich jetzt sammelnden Feinde lassen.

Die Einwohner des Ortes hatten sich während des Gefechtes ganz ruhig und neutral gehalten, in ihren Herzen hielten es Alle mit den Schleichhändlern, und einige wegekundige, pfiffige Buben, die im Gemeindehause wohnten und weder Vater noch Mutter kannten, gesellten sich zu der Bande als

Wegführer und Pascher, ja, wenn es galt, als Spione.

Welch' ein Wiedersehen Raudons und seiner Maria, die jetzt, so wollte es der gute Schutzgeist Beider, in reinem Magdthum, schuldunbewußt, in voller jungfräulicher Würde vor ihm stand und sich mit stolzem Bewußtsein selbst sagen konnte:

„Du bist des Vaters und des Verlobten Retterin und die Bande besteht nur noch durch Dich; als eine reiche Morgengabe kannst Du sie dem Geliebten bringen."

Die immer noch drohende Gefahr ließ den schwer errungenen Sieg, denn viele der Ihrigen waren verwundet und mehrere getödtet, nicht durch Freudenfest und Gelag feiern.

Man dachte an einen geordneten Rückzug, da ihre jetzige Stellung überhaupt keine Vortheile mehr versprach.

Man beeilte sich, den Rückzug möglichst schnell anzuordnen, um mit der ganzen Bande, mit Einschluß der Weiber, noch vor Einbruch der Nacht jenen Wald zu gewinnen, in dessen Urbeständen und irrsamen Dickichten sie vor der Verfolgung wegsunkundiger Feinde gesichert waren.

Auch durften Kosaken und Grenzjäger schon

deshalb nicht in Masse folgen, um die Grenze nicht zu entblößen.

Nach einer Stunde war der völlige Rückzug geordnet; man hatte sich erquickt und abgespeis't, die Wagen, unter denen auch einige waren, die von Hunden gezogen wurden, angespannt und bepackt, und ein günstiges, das heißt ein tüchtiges, die Wegspur schnell verschneiendes Wehwetter kam ihnen zu Statten.

Als der Augenblick des Abmarsches kam, hatten sich alle Räuber wieder umgekleidet und die Weiber bereits auf den Wägen Platz genommen.

Der bekannte Pfiff gellte, und nun begann der Zug, einer Karavane der Völkerwanderung gleichend, wo unter Anderm die slavischen Völker mit ihren Karren sich durch unwirthbare Gegenden ihre Wege zu neuen Wohnungen bahnten.

Noch vor Nacht erreichten sie den Wald und Niemand wagte es, ihnen zu folgen.

## Eilftes Kapitel.

### Rückblicke auf das Haus des Obersten Lessinsky.

Das Schicksal Raudons hatte auch im Hause des redlichen Obersten Lessinsky die innigste Theilnahme gefunden; man bedauerte seine Gefangenschaft und im Stillen weinte Faniska dem Manne eine Thräne des Mitleids, der so augenscheinlich ihr Retter wurde.

Wohl war das Herz dieses Mädchens jetzt mehr als zu sehr getheilt.

Der Kapellan hatte es durch geistliche Zusprache gewonnen und bemühte sich, immer mehr und mehr es von der altkatholischen Kirche abwendig zu machen. Er war, wie wir wissen, katholischer Priester, aber bereits mit Herz und Geist einer Lehre zugethan, welche von Breslau und Schneidemühl ausgehend, bereits so viele Herzen gewonnen hatte.

Wohl war es eine große Idee und ein hoher Entschluß der Klarheit des Gedankens und der

Festigkeit des Willens, die Lehre des göttlichen Meisters in Wort und Leben so darzustellen und in's Leben zu führen, wie sie der Mund des Herrn und die Schrift seiner Jünger ausgesprochen hatte.

Wer aber hier handeln sollte, der mußte fest in seiner Ueberzeugung, frei von aller Eitelkeit und Eigennutz und Selbstsucht sein und der Begründung der neuen Gemeinde weltliche Zwecke durchaus nicht zu Grunde legen.

Bei mehreren jungen Geistlichen der apostolischen, ja selbst der protestantischen Kirche war dies, wenigstens bei einigen, nicht der Fall.

Die Eitelkeit, ein Held der Tagesschriften zu sein, oder als Bild, angegafft vom Volke, an den Eckläden und in den Gewölben der Kunsthändler zu stehen, stachelte so Manchen an.

Einem Andern gefiel wieder die größere Freiheit des Lebens und wissenschaftlichen Wirkens; noch Andere glaubten gar bald Männer des Volkes zu werden und hoch zu steigen durch des Volkes Gunst und Macht; noch Andere endlich sahen in ihr den Weg, wie sie auch im geistlichen Berufe fortwirkend dem heiligsten Triebe der Liebe folgen könnten.

Auch Luther, dem jeder Ehrgeiz, jede Selbst-

sucht fremd war und dem seine Katharina von Bora des Wirkens Preis, aber nicht Zweck war, hatte in ihr jene Kraft gefunden, die ihn alle Beschwerden des Lebens und Berufes überwinden ließ — auch sie war ein Fräulein aus altadeligem Rittergeschlechte, auch sie dem geistlichen Stande bestimmt. In diesem Punkte hatte unser Kapellan, in dem wir jedoch keine besondere Person bezeichnen wollen, sich den Reformator zum Muster und das schöne und reiche Fräulein Faniska zum Idole seines Herzens und zu seiner Katharina auserwählt, nicht deshalb, weil sie blos schön und gut, sondern weil sie reich war.

Der Herr Kapellan vereinte mit wirklich äußerm Anstande jene Feinheit der Lebensart, welche sich auf Kenntniß der Welt und der Herzen gründet und durch selbige Herzen zu gewinnen weiß. — Er verstand es, Faniska in ihrem alten Glauben wankend zu machen und das Bild des jungen Landraths, welcher ein recht braver Geschäftsmann war, sonst aber eben nicht das Pulver erfunden hatte, aus ihrem Herzen zu verbannen und das seine mit der Klarheit eines Lichtbildes in das ihrige hineinzustellen. Ohne daß sie es wußte, war sie in seinen Banden, und nun wurde

von ihm nur die schickliche Gelegenheit erwartet, wo er sie, das reiche Mädchen, sei es mit Bewilligung des Vaters, was er kaum glauben konnte, da dieser jede Abtrünnigkeit haßte, sei es durch Entführung, ganz als die Seine heimführen könnte.

Flatterhaftigkeit war sein Fehler.

Sein Austritt aus der katholischen Kirchenverbindung war bereits beschlossen, und schon hatten ihm christkatholische Gemeinden ein Lehramt angetragen.

So standen die Sachen, als einige Zeit hernach ein kleines häusliches Familienfest, welches ohngefähr vierzehn Tage nach jener Scene fiel, wo wir Raudon zum letzten Male begrüßten, der Sache einen Ausgang zu geben schien.

Im Hauspersonal des Obersten waren einige Veränderungen vorgefallen. Die Schaffnerin hatte sich mit dem herrschaftlichen Kutscher, der sich gern Stallmeister nennen ließ, verheirathet und war fortgezogen.

In der Hauptstadt hatten sie eine Schenke gepachtet.

Faniska hatte vor einigen Jahren in der Pension, wo sie sich befand, ein recht hübsches Mädchen, die Tochter eines Kaufmanns, kennen

gelernt; jetzt erhielt sie von selbiger, die sich Laurette nannte, einen Brief, worin sie schrieb, daß das Vermögen ihres Vaters durch Unglücksfälle zerrüttet und der Vater selbst nach Amerika gegangen sei, daß sie, häuslich und wissenschaftlich wohl erzogen, ein Unterkommen als Gesellschaftsmademoiselle suche; wohl aber hatte sie verschwiegen, daß des Vaters Verschwendung und der Mutter und ihre eigne Eitelkeit ihres Unglücks Schmied war.

Wahr war es, Laurette hatte Vieles gelernt, aber nur nicht das, was sie als Gesellschafterin brauchbar und einst als Gattin glücklich machen konnte; dabei war sie recht hübsch, pfiffig und insinuant. Schon hatte sie als Kammerjungfer bei der reichen und schönen, uns bereits bekannten Gräfin Starostin Czarcziewka gedient, war aber wegen Intriguen und Liebesabenteuern entlassen worden.

Faniska's gutes Herz hatte Mitleid mit der alten Bekannten, die schon als Kind recht hübsch und einnehmend war, und bat ihren Vater, sie in's Haus zu nehmen.

Der Oberst sprach sein Ja!

So wurde Laurette des Fräuleins Gesell-

schafterin und die nur zu gelehrige Schülerin des Herrn Kapellans.

Sie verstand es auch, die Schwächen des Obersten zu benutzen, und beherrschte, da sie Faniska's volles Vertrauen besaß, bald das ganze Haus.

Um diese Zeit wurde die Frau des Gutsverwalters von einem Knaben entbunden und wählte Faniska, den Kapellan und einen nachbarlichen Landwirth, der aus Oberschlesien hieher gezogen war, zu ihren Gevattern.

---

## Zwölftes Kapitel.

### Der Kindtaufsschmaus im Hause des Obersten.

Der Oberst war ein sehr genereuser und gastfreier Herr und beschloß, die Kindtaufe im Schlosse selbst auszurichten und alle Gäste recht stattlich zu bewirthen.

Der Tag erschien.

Faniska glich, im vollen, reichen Staate der jungfräulichen Taufzeugin, einem Engel des Friedens. Ein weißseidnes Kleid umschloß die schönen Formen; über selbiges schwamm ein Ueberwurf von rosarothem Flor. Der Gürtel war rosaroth mit Silber gestickt, denn Faniska fühlte den Stolz, Polin zu sein, und sah sich nur im Schmuck der Nationalfarben glücklich.

Wirklich vereinte sie die Hoheit der Polin mit der Anmuth der deutschen edeln Jungfrau. Ihr Wuchs war edel und schlank, ihre Bewegungen so wie ihre Formen abgerundet und sicher. In ihrem Auge strahlte ein Feuer, welches einen erhebenden Glanz über ihr Gesicht, ja über die ganze Gestalt warf.

Ein Diadem von Perlen schlang sich um die Locken, und ein weißer Schleier floß von selbigem herab.

Nach Landessitte trug sie den Myrthenkranz im Haar und glich so völlig einer Braut.

Auch der Herr Kapellan nahm sich im seidnen Talar recht wohl aus und vereinte Würde mit Anmuth.

Der dritte Herr Gevatter, der wie jeder waffenfähige Preuße zuletzt als Wachtmeister der

schwarzen Husaren (Todtenköpfe) gedient und seinen Abschied mit Offiziers-Charakter bekommen hatte, trug die Uniform des tapfern Reiterregiments und bildete im schwarzen Husarenkleide mit dem Todtenkopfe, mit der schönen Faniska einen eignen Kontrast.

Die Eltern des Kindes waren Protestanten, und ein protestantischer Geistlicher aus der Nachbarschaft taufte. Die Taufhandlung selbst ward im Gesellschaftszimmer des alterthümlichen Schlosses verrichtet, dann ging man zum Thee und später zum Essen.

Nach Landessitte waren alle Speisen in größter Fülle vorhanden. Es versteht sich von selbst, daß die Eltern des Kindes, ja sogar dessen Großmutter mit bei der Tafel saßen.

Der Oberst war ein Edelmann im schönsten Sinne des Wortes; er kannte keinen Junkerstolz und Zopf, und wer bei ihm einmal eingeladen war, der war willkommen, und hier fragte er nicht nach Stammbaum und Katechismus. Dasselbe galt von dem Mitgevatter, einem alten deutschen Degenknopfe.

Schon waren die ersten Teller mit dampfender Weinsuppe herumgegeben, schon, wie das

Sprichwort sagt, dem Doctor seine Thaler gestohlen, das heißt nach der Suppe von jedem der Gäste ein Glas Dry-Madeira getrunken, als das Gespräch lauter und belebter wurde; es fiel nach manchen Wendungen auf die Zustände Polens und die furchtbaren Unruhen, die Galizien durchwüthet und verödet hatten, wo Hunderte von Edelleuten durch den Strang und das scharfe Messer der Bauern verblutet und erstickt waren, die Bauern aber selbst zwar Freiheit der Personalfrohnen, aber kein Brot gewonnen hätten, und jetzt als Gestalten des Jammers in Wäldern und verheerten Dorfmarken umherstreiften oder sich irgend einer Räuberbande anschlössen.

„Nicht nur dort,“ meinte jetzt der Herr Mitgevatter, den wir Leutnant Ritter nennen wollen, — er war kein Edelmann von Geburt, aber er trug das Ritterkreuz des eisernen Kreuzes mit Ehren, — „nicht nur dort in Galizien, auch in Preußisch-Polen und Schlesien wüthete der Hunger und gebar den Tod; er kam in der Gestalt der scheußlichsten Krankheit, für welche die Heilkunde noch keinen Namen kannte und die sie später Hungertyphus benannt hat. Welche Gestalten sah man da! Das matte, grelle Auge, das vergilbte, erdfahle

Gesicht, die gelbblaue, zitternde Lippe, durch die des Athems Gifthauch drang; das Zittern der Glieder, das Hinfallen und der Leichenduft, noch ehe der Athem röchelnd ausging; welch' ein Bild des Jammers! Man vergaß es, dem Unglücke zu begegnen, ehe es überhand nahm. Der Gutsherr verkannte seine Pflichten, weil viele seiner Unterthanen die Unterstützungen als Recht verlangten, die er nur als Wohlthat geben konnte, viele auch als faule Tagediebe und wüste Bummler nicht arbeiten, sondern nur gefüttert sein wollten. So griff die Krankheit um sich, ging in die Wohnungen der Reichen und ganze Gegenden wurden ein weites Grab. Die Hilfe der Aerzte kam zu spät. Es sind Tausende Witwen und Waisen geworden, und nie verwindet Schlesien die Schrecken dieser Tage. Alle Künste traten in die Reihen des Wohlthuns und manches schöne Lied sprach zu den Herzen, aber es hallte über Gräber, und auch denen, welche genasen, war Lebensmuth, Lebenskraft und Lebenslust genommen."

„Meine Herren," nahm jetzt der Oberst das Wort, „wir führen bei der Kindtaufe ein wahres Leichengespräch. Laßt uns Alle wohlthun nach Kräften, aber die Kunde des Unglücks durch der

Wehklagen Eulenruf nicht noch vermehren. Auch ich habe Manches über dieses Unglück gelesen; ein Lied davon, welches im Humor die bittere Wahrheit ausspricht, ist mir bekannt, ich selbst schrieb mir es ab, dort im Schranke liegt es, ich will's doch zum Besten geben."

Er eröffnete den Schrank, holte es und Laurettchen erbot sich, es vorzulesen.

Wir selbst theilen es unsern Lesern mit, wünschen aber, daß sie alle wie die Gäste der Tafelrunde dabei bei vollen Schüsseln sitzen und armer Brüder und Schwestern gedenken mögen. Selbst der Erotinus, dem ich ein besseres Schicksal und einen ehrlichen Soldatentod wünsche, denkt an die Armen, warum nicht wir? —

„Jetzt lies!"

Laurette las.

# Dreizehntes Kapitel.

## Das Lied vom Hunger.

(Parodie auf Schillers Lied „an die Freude".)

Hunger, schöner Götterfunken
Auf dem Heerd der Industrie,
Die in Trägheit tief versunken,
Wecktest Du zur Lebensmüh;
Giebst dem Acker Hände wieder,
Wenn des Kriegs Trompete schweigt;
Munterst auf die faulen Brüder,
Die dem Müssiggang geneigt.

**Chor:**

Seit gefüttert, Millionen,
Die ihr hungert in der Welt,
Brüder — über'm Sternenzelt
Wird der Hunger euch verschonen.

Wem der große Wurf gelungen,
Vielen Orts ein Gast zu sein,
Wer ein reiches Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein.
Wem bei einer guten Seele
Steht der Freitisch immerdar,
O der jauchze! sei fidele!
Singe ein Viktoria!

Chor:

Wer in diesem Ringe wohnet
Und sich brav zu kümmern weiß,
Der erringt des Strebens Preis,
Wird durch reichen Schmaus belohnet!

Hunger saugen alle Wesen
An den Brüsten der Natur,
Bücher binden wir und Besen
Um die Hungerstillung nur.
Jener keltert aus die Reben;
Dieser predigt Höll' und Tod,
Daß die Herzen schier erbeben,
Alles um das liebe Brot!

Chor:

Hunger hält die Millionen
Noch zurück aus blut'gem Feld,
Wuchrer! filzet mit dem Geld!
Und uns muß der Krieg verschonen.

Hunger schnellt so manche Feder,
Schafft so manchen Troubadour,
Hunger, Hunger treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt er aus den Keimen,
Aus des Dichters Firmament,
Wenn in seiner Küche Räumen
Nichts mehr unterm Dreifuß brennt.

Chor:

Lasset Eure Sonnen fliegen
Durch der Dichtung reichen Plan,
Stimmet hohe Lieder an,
Euern Hunger zu besiegen.

Küchenheerd, du Feuerspiegel,
Bratenwenders Sonnenbahn,
Schon gerupft ist das Geflügel,
Praßle mit der Flamme d'ran,
Aus dem Thale, von dem Berge
Laßt die Servietten weh'n,
Und zu Riesen wachsen Zwerge,
Wenn sie solche Fahnen seh'n.

Chor:

Rothschild, spende Millionen,
Schenke Hungrigen Dein Geld;
Bruder, Dein ist dann die Welt
Und Dich wird ein Gott belohnen.

Köchin, Dir wird man vergelten;
Wenn die Speisen Dir gedeihn,
Kannst Du Dich zum Trinkgeld melden,
Reichlich soll es Dich erfreu'n.
Groll und Rache sei vergessen,
Wenn wir zu der Tafel ziehn.
Auch dem Schurken gebt zu essen,
Nagt der nackte Hunger ihn.

Chor:

Feindschaft wohnet nur im Schufte,
Sorge fühlet nur der Thor,
Schwelgt die Nase im Humor,
Der entsteigt dem Speisendufte.

Freude strudelt im Pokale,
In der Traube goldnem Blut;
Aber nach der vollen Schaale
Greifen wir mit Heldenmuth.
Brüder, seid Ihr auf den Stühlen
Noch so enge eingekreis't,
Geistig werd't Ihr Wonne fühlen,
Denn im Magen wohnt der Geist.

Chor:

Sei umarmet, volle Schüssel!
Was in Deinem Schooße ruht,
Giebt uns hohen Lebensmuth
Und der Weisheit goldnen Schlüssel.

Hunger führt zu schweren Leiden,
Wirket, daß das Auge weint,
Hunger führt zu falschen Eiden,
Ist des Menschen ärgster Feind,
Wir sind stolz vor Königsthronen,
Edel wallet unser Blut,
Wird der Hunger uns verschonen
Gnädigst mit Hyänenwuth.

Chor:

Weisheit predigen die Satten,
Doch der Hunger macht uns stumm,
Macht die hellsten Köpfe dumm,
Läßt den Riesen selbst ermatten.

Hunger schlägt in Zentnerketten,
Macht den Edelmann zum Wicht;
Führt auf's Stroh aus seid'nen Betten,
Schleppt uns vor das Stadtgericht.
Hunger dämpft die Gluth der Liebe,
Reißt so manches Band entzwei,
Hunger macht aus Faulen Diebe,
Störet selbst die Polizei.

Chor:

Aber Hunger heißt die Feder
In der ewigen Natur;
In der großen Weltenuhr
Treibt der Hunger nur die Räder.

Das Lied war vorgelesen und geendet, der Oberst legte einen Doppel-Louisd'or auf den Teller und alle Gäste spendeten nach Kräften.

# Vierzehntes Kapitel.

## Der Kapellan und Laurette im Keller.

„Aber Kinder,“ rief der Oberst, „bei all diesen Leichenpredigten und Hungerliedern ist uns ganz der Appetit vergangen. Der Schinken, die Hühner, der Truthahn und die Forellen sind uns durch das Hungerbild ganz ungenießbar geworden, o könnten wir sie den Armen geben! Jetzt denkt alle an etwas Andres, damit wir wieder Appetit bekommen. Eßt. Im Essen ist Leben, auch fehlt der Wein zum Nachtisch, eben besinne ich mich, der liegt noch im Keller, noch liegt der Schutt vom letzten Brande her vor ihm. Auch heißt es, im Keller geht's um, Sie, Herr Kapellan, können wohl auch Geister bannen. Wer hat Courage, den Wein aus dem Keller zu holen?“

„Ich!“ rief vorlaut Laurette.

„Und ich will Ihr Begleiter sein,“ rief der Kapellan, „das Licht will ich voran tragen.“

„Ja!" meinte der Oberst, „wenn Ihr geistlichen Herren das helle Glaubenslicht so gern vorantrügt, dann stünde es besser mit uns, die Finsterniß der Keller seht Ihr gern erhellt, aber nicht die der Herzen.

„Nun beginnt Eure Fahrt, bringt Rhein- und Portwein und wenn Ihr wollt, den luftigen Franzosen." —

Gesagt, gethan. Die Fahrt ward angetreten.

Glücklich waren die Kühnen mit ihrem Laternchen in den weinreichen Stollen und Schacht, wo die Flaschen wie Silberstufen ihnen entgegenglänzten, eingefahren und vier Flaschen des edelsten Rheinweins füllten den Korb und dabei noch zwei von Epernay's Schaumwein; aber Laurette machte die Bemerkung, daß man nothwendig dem Geschmack eines Jeden begegnen und neben dem Golde vom Rhein auch der Rubin des Burgunders oder des rothen Champagner auf der Tafel glänzen müsse.

Der mäßige Korb war jedoch, wie beim Einsetzen sich zeigte, zu eng, um den Rheingau mit Frankreich und Germaniens Flüsse mit den Strömen Galliens zu vermählen. Der Kapellan, der schon im Stillen das Mißverhältniß berechnet hatte, stolperte im Finstern die ausgetretene Treppe wie-

der herauf, setzte oben seine Ladung ab und kam fast hüpfend die losen Stufen, da von unten ein schöner Stern ihm leuchtete und der geistlichen Gravität uneingedenk, wieder zu seiner Gesellschafterin zurück. Laurette hatte indessen die zweite Ladung aussortirt und hielt eben in der Hand eine Flasche des stärksten Schaumweins.

Das warme Händchen machte den eingeschlossenen Franzmann um so rebellischer, als ja auch die Wärme des Busens des schönen Mädchens ihm entgegenhauchte, und in dem Augenblicke, wo der Kapellan froh wie ein Held im Siege sie wieder begrüßte, brach er knallend seine Fesseln, sprützte seinen Schaum in die Höhe und hätte des wirklich hübschen Mädchens Schoos und Busen übergossen, hätte der Herr Kapellan nicht zu rechter Zeit die Flasche ihr aus der Hand gerissen und in ein Kelchglas eingeschenkt, welches er mit heruntergenommen hatte.

Der Schreck hatte Lauretten noch hübscher gemacht, von ihren schneeweißen Händchen schüttelte sie den Schaum und reichte es dankend dem Kapellan, denn er hatte ja ihr schönes Kleid gerettet.

„Nun aber," sprach der Kapellan, „laßt uns auch des Franzmanns Blut trinken, jetzt beweisen, daß

er mehr Kraft und Duft, mehr Bouquet und Geist als der Bruder Grünberger besitzt.“

Sie setzten sich, poculirten — und die süße Vergessenheit, die schon der römische Dichter Horaz, der zu leben, zu lieben und zu singen verstand, so schön besang, umfing ihre Herzen.

Der Kapellan schlang seinen Arm um den Nacken des reizenden Mädchens, ihr heißes Antlitz ruhte auf seiner Schulter und ihre Rechte lag in seiner Linken. Beide waren des süßen Weines voll. Beide entschliefen.

---

„Wo bleibt der Herr Gevatter und das lustige Laurettchen?“ fragte jetzt der Obrist.

„Ach Gott!“ rief Faniska, „warum ließen wir sie in den Keller gehen, dort entwickelt sich die Stickluft und Mancher starb schon bei den vollen Fässern. Laßt uns sie retten, wenn Rettung möglich ist.“

Sie sprang auf, befahl dem Kammerdiener eine Laterne herbeizuholen, warf Saluppe und Umschlagetuch über sich, nahm von dem silbernen Präsentirteller eine Flasche Essig und wollte allein herab eilen.

„Nein! Da muß ich dabei sein!“ sprach der Obrist. Der Johann soll mit mir gehen, er war Krankenwärter beim fliegenden Lazareth, versteht sich auf Belebungsversuche und hat das Herz auf dem rechten Flecke. Die Andern bleiben hier, lassen sich's wohlschmecken. Gott gebe, daß wir keine Leichen bringen!“ So gingen sie.

---

## Fünfzehntes Kapitel.

### Die Ueberraschung im Keller und was darnach geschehen.

Sie kommen an die Kellerpforte. Sie ist angelehnt, im Keller ist Alles still.

„Heiliger Gott! meine Ahnung!“ ruft Faniska, ihrer Gefühle nicht mehr mächtig. Sie reißt die Kellerthür auf und sieht den Geliebten ihres Herzens und die Freundin in einer Gruppe, die der von Amor und Psyche glich. Sie schliefen, Hand in Hand — und der geleerte Becher lag auf Laurettens Schooß.

„Sie sind todt!“ rief Faniska.

Da schlugen Beide, die nur im süßen Schlummer des verführerischen Weinrausches gelegen hatten, die Augen auf und der Herr Kapellan entschuldigte sich wie ein Mann von Welt.

Auch Laurette war nichts weniger als verlegen und lobte recht keck den köstlichen Champagner.

Diese Scene hatte den Dolch der Eifersucht und tief gekränkter Liebe in ihr Herz gegraben. Der Mann, der sie wankend gemacht hatte in ihrem Glauben, hatte ihr auch die Liebe genommen und zwar den Strahl der ersten heiligen Liebe, die nur im reinen Bewußtsein innern Werthes glücklich machen kann, durch seine Untreue aus ihrem Herzen gerissen. Sie zitterte, aber sie konnte nicht zürnen, sie weinte.

Der Vater durchblickte sie, er war tief ergriffen, aber Mann genug, es sich nicht merken zu lassen.

„Ich bin nicht Ihr Bischof,“ sprach er zu dem Kapellan, „und noch sind Sie nicht eingewiesen, wir müssen uns trennen, Sie sehen, wie meine Tochter leidet.“

„Für jetzt wollen wir der Gesellschaft kein

Aergerniß geben, Sie kehren Beide zur Tafel zurück, mein Johann ist verschwiegen wie ein Soldat und morgen verlassen Sie uns Beide. Jetzt kein Wort, keine Entschuldigung, es gilt Alles als abgemacht und nur der Schmerz bleibt in meinem Herzen," sprach unter Thränen Faniska.

Man kam zur Tafel zurück, die Gäste hatten sich's indeß bene sein lassen und jubelten den neu angefahrenen Weinbatterieen entgegen.

Die Zahl der Gäste hatte sich indeß vermehrt, der Wundarzt des Nachbarstädtchens hatte die Wöchnerin besucht und war von da auf's Schloß gegangen, er wußte, daß er vom Schloßherrn ein für alle Mal eingeladen war und deshalb hatte er gleich an der Tafel Platz genommen und bereits dem Burgunder zugesprochen.

---

Der Oberst trat ein und gebot, um den eigenen Schmerz zu überwinden, den Gästen, recht lustig zu sein.

Der Kapellan und Laurette folgten, nur Faniska zog sich mit wundem Herzen in ihr Zimmer zurück.

Man nahm wieder an der Tafel Platz und

der Oberst hieß den Wundarzt als einen alten Kriegskameraden herzlich willkommen. „Sie sind," sprach er, „eine alte Hallenser Muse und standen als Unterarzt zu Bonn am Rhein. In Halle ist Lust bei der kühlen langhalsigen Blonden, in Bonn beim köstlichen Wein, in beiden Gesang. Hier ist Rheinwein eben frisch aus dem Keller angekommen. Er ist kräftig und wirft doch nicht. Trinken Sie ihn und geben uns ein Lied zum Besten, ich weiß, Sie singen einen guten Tenor, singen Sie; gefällt die Melodie, so singen wir nach.

„Jetzt, Ihr Herren und Frauen, schenkt Alle reihum ein und laßt uns hören, was der Herr Wundarzt singt.

„Nun, Herr Messermann, stimmen Sie an, gleichviel ob alt oder neu, ob aus eignem oder fremdem Schacht, wenn es nur anspricht, die Freude liebe ich, aber nicht die Heuchelei — lieber sehe ich den Wolf wie er ist, als im Schaafspelz."

Herr Messermann stimmte an.

Jedes Blümchen sei gepflückt,
Wie es das Glück bescheret,
Jede Sorge unterdrückt,
Die das Herz verheeret.

Kurz bestimmt ist ja die Zeit
Zu des Lebens Reise,
Heute noch vom Grabe weit,
Morgen Würmer=Speise.

Heute glüh'n im vollen Glanz
Uns're Jugendwangen,
Morgen kann der Todtenkranz
An der Bahre hangen.

Scheuchet dort den Grillenfang
Aus den frohen Herzen,
Und ermunternder Gesang
Wecke Euch zum Scherzen;

Wecke Euch zum frohen Kuß,
Zum Genuß der Trauben,
Eh' der Tod Euch den Genuß
Ungenutzt wird rauben."

„Bravo!" riefen die Gäste, die Becher klangen und dem wackern Herrn Oberst tönte ein lauter Toast.

Der Herr Gevatter Leutnant Ritter erhob sich jetzt und rief:

„Unsers Herrn Hausherrn höchstes Glück, seine Tochter Fräulein Faniska!"

„Ja sie lebe!" sprach der Oberst, als der Jubel dieses Trinkspruchs verhallt war, „sie ist ein gu=

tes braves Kind, sie läßt sich entschuldigen, daß sie sich von der Tafel entfernte. Wir werden sie heute Abend noch sehen.

„Jetzt trinken wir auf das Wohl des neuen Weltbürgers, dessen Tauffest uns hier versammelt.

„Er lebe den Eltern zur Freude, sich zum Glück und es werde aus ihm ein guter Mensch, ein treuer Bürger und ein wackerer Soldat!“

„Hoch! Hoch!“ riefen Alle und jetzt ließ der Oberst Champagner spritzen.

Die Tafel ward nun geschlossen.

---

## Sechszehntes Kapitel.

**Der Herr Wundarzt Messermann bringt einen Schützling und wir erkennen in ihm einen alten Bekannten.**

Wir finden den Obersten und den Wundarzt im Billardsaal.

Letzterer nimmt jetzt den Obersten an der Hand und sagt: „Gnädiger Herr, ich hätte eine Bitte.“

„Frei heraus!“ sprach der Oberst, „brauchen Sie Geld, ohne Umstände, nur keine Quirllenzien.“

„Nein.“

„Nun, was ist's?“

„Die Versorgung eines alten Kriegsmanns.“

„Wer ist's?“

„Der Stockmeister Haltfest in N. N.“

„Der hatte ja sein schönes Brot, ein Stockmeister steht sich besser wie ein Justizrath, das Fas giebt das Brot, das Nefas den Braten und den Wein.“

„Aber manchmal läuft das Nefas eher aus wie das Fas.“

„Wie? hat er etwas gestiftet, er war der Wachtmeister bei meiner Eskadron, eine ehrliche Haut.“

„Nur zu gut.“

„Zum Profoß und zum Gensd'armen taugte er nicht; diese Leute müssen da, wo das Herz liegt, einen Stein liegen haben.“

„Und er hatte ein gutes Herz.“

„Nun, was hat er gethan? doch nicht gestohlen!“

„Nein.“

„Oder, was ich ihm nicht zutrauen könnte, einen Gefangenen zu Tode geprügelt?“

„Nein.“

„Subordinationsverbrechen? — Trunk?“

„Nein.“

„Nachlässigkeit? — Dienstvergehen?“

„Ja!“

„Was that er?“ sprach jetzt mürrisch der Oberst.

„Er hat den Raudon entlaufen lassen!“

„Wenn der eine Hinterthür gefunden hat, aus welcher er nach Amerika entschlüpfen kann, soll es mir lieb sein!“ erwiderte der Oberst. „Hier und in Rußland kann er nicht länger bleiben, und es sollte mir leid thun, ihn auf der Knutenbank oder im ewigen Kerker zu sehen! Erzählt, wie befreite sich Raudon?“

Der Wundarzt erzählte nun Raudons Befreiung, wie wir sie schon wissen.

Der Oberst lachte, daß ihm der Bauch schüttelte und freute sich über das listige Zigeunermädchen.

Jetzt meldete der Wundarzt, daß Herr Haltfest, weil er ihn nicht festgehalten hatte, von seinem Dienste abgesetzt und aus seinem Brote gekommen

sei und daß seine Frau, ein hübsches munteres Weibchen, der man die Strafe erlassen, ob sie gleich die meiste Schuld getragen, nun für sich und ihren unglücklichen Mann um Brot bitte, sie wäre bereits hier und der Mann folge ihr."

„Laßt sie kommen!" sprach der Oberst. „Noch heute soll ihnen Versorgung werden und sie sollen noch heute von meinem Brot essen und von meinem Weine trinken. Die Schaffnerstelle ist offen, der alte Haltfest paßt besser zum Schaffner als zum Frohn. Es ist eine ehrliche Haut und er soll bei mir nicht verderben. Herr Messermann, lassen Sie ihn und seine Frau kommen und sagen Sie dem Johann, daß er ihnen die Zimmer des Schaffners aufschließen und ausstatten soll!"

So geschah es.

Die Gerufenen kamen. Zuerst der arme Sünder, der abgesetzte Stockmeister.

Der Oberst donnerte ihn gewaltig an, daß er, der alte Soldat, seinen Dienst nicht besser abgewartet und dem alten Wachtmeister Schande gemacht. Noch schlimmer erging's der zitternden Frau; aber bald legte sich der polternde Eifer und er verkündete ihnen ihr neues Glück.

Beide dankten mit Handkuß, denn in Polen

und Litthauen, ja selbst in Altpreußen giebt's noch diese Sitte, und gelobten Wachsamkeit und Treue.

Sie wurden zur Abendtafel geladen, an welcher heute alle Hausbeamten Theil nahmen. Der alte Haltfest, der nun nicht mehr Stock= und Kerkermeister, sondern wieder Herr Wachtmeister hieß, vermochte es um so mehr, dieser Ehre theilhaftig zu sein, als er einst dem Obersten, bei dessen Leib-Schwadron er gestanden, das Leben gerettet hatte.

An der Abendtafel, wo deutsche Biederkeit mit polnischem Ueberfluß herrschte und bei welcher nur fünf verschiedene Schüsseln mit verschiedenem Geflügel, gesotten, gedämpft, gebraten, geschmort und gesulzt, aufgetragen waren und wo nächst den Weinen der Danziger Liqueur in seinem köstlichen Goldwasser in kleinen Bechern herum ging, waren diesmal Faniska, der Kapellan und Laurette nicht zugegen. Eine Wolke des Unmuths schwebte über der Stirn des Obersten und mit der neunten Stunde ward die Tafel geschlossen.

## Siebzehntes Kapitel.

### Der neue Schaffner und einige Aufschlüsse über Raudons früheres Leben.

Der Oberst war ein sehr pünktlicher und accurater Herr.

Mit der fünften Stunde des Morgens tönte die Frühglocke in seinem Hause und der Kutscher, der früher Postillon und Trompeter gewesen war, blies Appell.

Alles mußte, da der Herr wach war, auf dem Platze sein.

Heute wurde der neue Schaffner nebst seiner jungen Frau von ihm selbst in seine Dienstwohnung eingeführt und erhielt seine Instruction. Als dies geschehen, fragte der Oberst nach Raudon, der ihm wirklich sehr am Herzen lag. Niemand konnte bessere Auskunft geben, als sein ehemaliger Kerkermeister, der bei den Verhören zugegen war und wenigstens im Anfange, wo die Haft immer strenger und wo der Herr Assessor die Hand

noch nicht im Spiele hatte, öfterer mit ihm gesprochen.

„Der Raudon Crotinus,“ antwortete auf des Obersten Befragen der Wachtmeister, „der seinen rechten Namen wohl noch nicht genannt, ja ihn selbst wohl nicht kennt, und der bereits hier und dort unter verschiedenen Namen auftrat und Pässe, ja selbst Geldanweisungen auf verschiedene Namen bei sich führt, war einer meiner mir werthesten Gefangenen.

„Festigkeit und Bestimmtheit ohne Trotz, Bescheidenheit ohne Kriecherei, folgerechte List in seinen Antworten ohne Tücke, Anmuth ohne Ziererei und ich kann es nicht anders sagen, selbst Gottesfurcht, denn alle Abende las er in dem Gesangbuche, zeichneten ihn vor allen Andern aus.

„Mit ihm zugleich saß sein Verräther, der Salomon, eine boshaft pfiffige Canaille, der es ganz verstand, den Untersuchungsrichter auf's Eis zu führen und jede Frage zu pariren. Er ward mit dem Hauptmanne confrontirt und hier sah man die Uebermacht des Geistes. Ein strafender, vernichtender Blick des Hauptmanns, und der feige Bube zitterte, widersprach sich, nahm die Aussagen zurück und jede seiner Antworten verwickelte ihn

und warf ein schönes Licht auf des Hauptmanns Charakter und Gesinnung

„Raudon trieb, so viel erkannten wir, wohl das Geschäft des Schleichhandels großartig, er stand mit vielen großen Handelshäusern in Verbindung, aber wir mußten es nur errathen, denn keines verrieth er; er konnte durch seine Geständnisse manchen Grenz- und Zollbeamten in's Unglück bringen, er hat es nicht gethan und wir wußten, als die Untersuchung geendet war, so viel von ihm als vorher."

„Ein braver Kerl, ich bedaure ihn!" sprach der Oberst.

„Ich," fuhr der Wachtmeister nach einer Pause fort, „hatte sein Vertrauen gewonnen. Der Herr Oberrichter hatte es, als die ersten Vernehmungen und Confrontationen geschlossen waren, erlaubt, daß er, wenn ich zugegen war, in meinem Zimmer sein konnte; da ward er traulicher und offner.

„Einmal gab ich ihm ein Zeitungsblatt, es gab Nachricht von den Unruhen in Polen und Galizien und von ihrer versuchten Verbreitung nach Rußland."

„Sie werden nichts ausrichten," sprach Rau-

don, heftig auffahrend, „zu fest steht Rußlands Monarch in seiner Willenskraft und in Erkenntniß seines Volkes, dessen Mark, Kraft und Geist er allein ist. Alle, die es wagen, in das Umschwungsrad seines Willen einzugreifen, die wird es erreichen und in seinem Umschwung zermalmen!“

„Mit diesen Worten zerriß er das Blatt, ich habe mir die Nummer nicht gemerkt und weiß nicht mehr, welche es war.

„Er wurde jetzt ganz schwermüthig, griff in seine starken Haare und nahm aus selbigen einen verborgenen kleinen Ring. „Heben Sie ihn auf,“ sprach er, „er enthält ein theures Bild! Jetzt ist mir's nutzlos. Dieses Bild soll keine Untersuchungsacten zieren; Ihnen vertraue ich ihn an; finden Sie irgend einen edeln Mann mit mitleidigem Herzen, finden Sie den Obersten, so geben Sie ihm den Ring. Diesmal können sie mir nicht an den Hals kommen, wohl kann mir aber das Urtheil eine längere Freiheitsstrafe bringen, indeß kann sich Vieles ändern, Mancher wird fallen, der hoch stand; Mancher steigen, der niedrig stand; Ketten werden sich lösen und eiserne Ketten werden den umrasseln, der nur goldne zu tragen gewohnt war!“ —

„Mit diesen Worten gab er mir den Ring.

„Ich gestehe es," schloß der Wachtmeister seine Rede, „ich habe, meiner Dienstpflicht uneingedenk, den Ring an das Gericht abgegeben, ich lege ihn in die Hände meines Wohlthäters!"

Er gab dem Obersten den Ring.

Dieser drückte an einer Feder. Ein Goldplättchen sprang auf, ein Miniaturgemälde auf Emaille zeigte ein schönes Frauenbild.

In dem Antlitz des Obersten sah man plötzliche Ueberraschung, Röthe und Blässe wechselten auf selbigem, ohne zu sprechen, steckte er den Ring in seinen Busen und verließ schnell den erstaunten Wachtmeister.

Bald darauf kam er zurück, drückte ihm einige Dukaten in die Hände und sprach: „Wohl, alter Kamerad, hast Du mir einen Sorgenstein auf's Herz gelegt. Ich wünsche, daß der Raudon nicht untergehe und sich selbst wiederfinde, behalte auch Du ihn im Auge, so weit es möglich ist, jetzt geh an Deine Arbeit. Ein helles Auge, ein arbeitskräftiger Arm und ein redliches Herz, das sind die Bedingnisse Deines Amtes, welches Dir und Deinem Weibe bis an das Lebensende Brot geben wird." —

So verließ er ihn. Das Bild allein hatte ihm genug Aufschlüsse gegeben, aber es decke auch ein wichtiges Geheimniß.

## Achtzehntes Kapitel.

**Wie der Oberst den Kapellan und Lauretten verabschiedet und Nachricht von seiner Schwester erhält.**

Nun ging der Herr Oberst zu dem Kapellan, den er auf seiner Studirstube traf.

„Sie haben,“ sprach er, „mein Vertrauen getäuscht. Meine Tochter hat mir heute Morgen Alles entdeckt, ihr Herz ist voll des Grams. Abwenden wollten Sie mein Kind von seinem Glauben; Sie selbst heucheln der Mutterkirche, der Sie schon abtrünnig sind. Die Pfründe behagt, aber die Freiheit noch weit mehr. — Ich bin nicht Ihr Bischof und Ihr Beichtvater, aber ich bin ein ehrlicher Mann, der seinem Glauben treu bleibt, wie einst seiner Fahne. Ich ehre jedes Bekenntniß,

mag jedes nach Gottes Rathschluß zu Wiedervereinigung mit Gott führen. Wer von einem Bekenntniß zu dem andern aus Eigennutz oder Eitelkeit übertritt, den achte ich nicht. Die Lage, in welcher wir Sie mit Lauretten im Keller trafen, war eine nur zu zweideutige, gleichviel ob Bacchus oder Venus oder Beide siegten, einem geistlichen Herrn nahm sie die Achtung, die ein Laie für ihn haben muß. Verlassen Sie mein Haus, aber Sie sollen es mit Anstand und meinem Danke verlassen, noch waren Sie hier nicht amtlich geweiht; der Brand der Kapelle ist bei mir Entschuldigung, daß ich Sie für jetzt nicht annehme, ich gebe Ihnen Ihren ganzen Jahrgehalt. Reisen Sie glücklich! Bewahren Sie Ihr Herz und hüten Sie sich vor Reue! Mein Wagen führt Sie bis zur nächsten Station und dann nehmen Sie Extrapost bis zum Sitze des Bischofs!"

„Leben auch Sie wohl!" erwiderte der Kapellan, nicht ohne Rührung, denn er war leichtsinnig, aber nicht bös, „doch bewahren Sie Ihrer Tochter Herz, denn es lebt in ihr das Bild eines Mannes, der, ein Spiel des Schicksals, wohl jetzt im finstern Thale wandelt und der fortgerissen von feindlichen Mächten, wohl dort enden kann, wo

zwischen Himmel und Erde kein Leben ist. Meinen Dank, Herr Oberst, für alles Das, was Sie für mich thaten. Leben Sie wohl!!"

---

Der Oberst ging nun zu Lauretten.

Gewandt und voll Grazie, wie die Bajadere dem Gott, den sie liebte und der sie schützte, nahte, flog sie ihm entgegen, drückte seine Hand an die glühende Lippe und sprach: „Herr Oberst, ich hatte mich vergessen, der Wein in der Kellerluft warf den starken Mann, warum nicht das Mädchen?

„Noch," fuhr sie fort, „stehe ich schuldunbewußt und rein vor Ihren Augen. Viel Gutes ist mir in Ihrem Hause geschehen, ich passe nicht hinein, im Traume des Rausches wurde mir mein Lebensplan klar. Dort sah ich den Gott der Musen, der mich zu sich rief, ich will in seine Arme mich stürzen, will ihm ganz angehören. Schon manches Mädchen wurde durch ihn reich und glücklich und stieg von den Bretern des Ballets und der Bühne und von dem Singpult der Choristin in's glänzende Ehebett, manche spielt jetzt die große Rolle in der Welt, die sie als erste Liebhaberin glücklich auf dem Theater spielte. Herr Oberst,

was sagen Sie dazu, mein gütiger Freund und Herr, ich gehe auf die Bühne, und diese letzten Worte sprach sie mit inniger Rührung, „und es ist doch besser, eine Räuberbraut auf den Bretern als im Leben zu spielen. Wachen Sie über Ihre Faniska, das Herz des Menschen ist ein falsches und betrügliches Ding, ist übermüthig und zaghaft und führt seine eignen Wege, Faniska finde durch ihr Herz nur die, die zum wahren Glücke leiten.“

Der Oberst hatte Lauretten von dieser Seite noch nicht gekannt, er konnte ihr nicht zürnen und war ihr jetzt ordentlich gut geworden.

„Du willst uns verlassen?“ sprach er; „gern hätten wir Dich nun behalten, ich wollte Dir recht ordentlich die Epistel lesen, Du hast uns entwaffnet und uns so recht eigentlich den Stuhl vor die Thür gesetzt; folge Deinem Schicksal, ich glaube wirklich, Du wirst Dein Glück machen, erhebe, aber verwirf Dich nicht, als väterlicher Freund, der Dich mit dem traulichen Du begrüßt, gebe ich Dir diesen Rath, weihe Dich der Kunst, rechne auf meine Unterstützung. Du wirst einen Wechsel in der Residenz finden und ich alter Thor werde nicht zürnen, wenn mir Deine zukünftige Marchandise des modes mitunter eine Rechnung schickt. Bei

Euch Künstlerinnen ist ja das Geld immer das Wenigste. So geh mit Gott, vergiß den Kapellan, der auch dann, wenn er aus seiner Kirche austritt, für Dich nichts taugt, denn wer die geistliche heilige Braut verließ, wird auch der weltlichen nicht treu sein. Sei elegant, aber nicht kokett, erobere Herzen durch Geist und Schönheit und fessele sie durch Liebe.“

„Das will ich,“ sprach Laurette unter Thränen lächelnd, fiel dem alten Herrn um den Hals und er duldete es und sah sich zurückgezaubert in die schönen Jahre des Leutnantslebens, wo keine Schanze ihm zu hoch, aber auch kein Mädchenherz ihm zu fest war.

Es klopfte an der Thür.

„Herein!“

Ein Briefträger aus der nächsten Stadt, den der Postmeister besonders gesendet hatte, brachte mehrere Briefe.

Der Oberst lohnte ihn, ging in sein Kabinet, erbrach die Briefe und durchflog sie. Der erste kam aus der Kreisstadt von dem alten Landrath, seinem Freunde.

Dieser meldete die gereizte Stimmung, die sich als Folge des verhängnißvollen Jahres 1848, wel-

ches alle Verhältnisse aus seinen Fugen riß, überall zeigte und selbst in den Häusern des polnischen Adels jenen Unmuth erzeugte, der nur zu bald zum Ausbruch kommen könne.

Er berichtete, daß von Paris her die Propaganda still, aber furchtbar thätig sei und daß mancher junge hochbegabte Mann, mit Wechseln versehen, auf Krawall reisend, Geschäfte machte; die Obrigkeiten seien eingeschüchtert und sich selbst mißtrauend. Nirgends war Harmonie, nirgends feste Willenskraft; überall ängstliches Harren und Laviren; so käme es, daß viele laufende Geschäfte liegen blieben und daß selbst die Flucht Raudon Erotinus, der auf jeden Fall höher stehe als ein gemeiner Schleichhändlerhauptmann und der durch sein gutes Betragen während seiner Haft sich selbst bei dem ernsten Oberrichter Theilnahme erworben habe, jetzt keine besondere Sensation gemacht habe. Man hat jetzt andere wichtige Gegenstände zu beachten. Rußland bewacht seine Grenze gegen die Propaganda, Preußen gegen die Cholera, die von Neuem, von Westen nahend, mit Verheerung droht. —

Der Brief schloß mit Empfehlungen von seinem Sohne.

Der andere Brief war von des Obersten Schwester, der Gräfin R., einer reichen Witwe, welche theils auf ihren Gütern an der Ostsee, theils in Königsberg lebte und bei vielen Eigenheiten des Adelsstolzes und der durch selbigen bedingten Abgeschlossenheit vom Bürgerstande eine der wohlthätigsten und edelsten Frauen war.

Der Brief schloß mit den Worten:

„Sende mir Deine Tochter Faniska, mein Pathchen, sie soll die Pflegerin meines Alters und meine Erbin sein, nichts soll ihr bei mir abgehen, aber bewachen werde ich ihr Herz vor den falschen Propheten. Sie zeigen sich auch hier, eine freie Kirche erhebt sich und zählt schon ihre Jünger, davor bewahre uns unser Herr und Gott. Sende also Dein Kind recht bald, lieb ist es mir, wenn Du selbst mit kommst.

„Die Sagen vom verstorbenen Bruder meines Gemahls, der ohne Wissen der Eltern und der ganzen Familie heimlich diese Mesalliance geschlossen hatte, und der nach dem Tode seiner Frau nebst seinem Kinde verscholl, tauchen jetzt wunderbar von Neuem auf; wohl verdienten sie es, jetzt näher beachtet zu werden. Wähle Deinen Weg über Danzig und dann mit

dem Dampfschiff über Königsberg; noch erlaubt es die gelinde Witterung, und erfahrene Kapitains haben mir versichert, daß sie noch länger anhalten könne, vermeide es, die russische Grenze zu überschreiten, dort wüthet die furchtbare Krankheit unserer Zeit, und herumziehende Räuber- und Zigeunerhorden, von denen man gar wunderliche Dinge erzählt, machen Weg und Steg unsicher. So lebe wohl, küsse und grüße mein liebes Pathchen und komme mit ihr recht bald zu mir

Deiner

treuen Schwester

Faniska Aurora, Gräfin v. R.,

geb. v. L."

Der Oberst war ein Mann, rasch und fest in seinen Entschlüssen; schon am folgenden Tage hatten der Kapellan und Laurette auf verschiedenen Wegen das Schloß verlassen, am Tage darauf war das Haus bestellt.

Das Viergespann eines Postzugs fuhr im Danziger Reisewagen den Obersten, Faniska und einen Bedienten in die Kreisstadt, wo man sich nur so lange aufhielt, um Pässe zu nehmen. Unter der günstigsten Witterung erreichten sie Danzig

und bestiegen unter guten Vorbedeutungen das schöne Dampfschiff Königin Elisabeth, welches sie durch die Fluthen der Ostsee tragen sollte.

## Neunzehntes Kapitel.

**Wo wir unsern Naudon Crotinus finden und erfahren, wie es ihm geht.**

Nach kalten und stürmischen Tagen war Thauwetter gekommen, die Straßen waren unergründlich. — Der Eisbruch der Flüsse und Bäche hatte Stege und Verbindungsbrücken weggerissen und die Communication so erschwert, daß man, um sprichwörtlich zu sagen, hierher keinen Hund heraus-jagen mochte, und doch gingen an einem Tage, wo gerade das Wetter am ungünstigsten war, zwei Wanderer durch Dick und Dünn über eine Waldblöße jenem Forste entgegen, den eben jetzt auch in heiteren Tagen Jedermann zu meiden sich bemühte, da er seit kurzer Zeit als der Aufenthalt flüchtiger

Soldaten und Schleichhändler, ja selbst Wegelagerer galt.

Die Wanderer waren in ihrem Aeußern ganz verschieden; der Eine behaglich und stark im Leibe, der Andere dürr und behende; dem Einen sah man das gute Leben, dem Andern Entbehrungen an, wohl aber gab ein gewisses Etwas, welches unverkennbar ist, zu erkennen, daß Beide dem alten und weitverzweigten Geschlechte der Lumpazier angehörten.

Sie kamen, als es schon dunkel zu werden begann, an einen Bach, der durch das Schneewasser angeschwollen war und dessen Fluth schon die Brücke oder vielmehr den hölzernen Steg überleckte, der über selbigen gebaut war.

Der Eine, der Dürre, sprang oder lief vielmehr darüber wie eine Wasserratte, der Andere aber, der Dicke, blieb ängstlich stehen, sah sich aber noch ängstlicher um und bat endlich seinen Reisekameraden, den er noch nicht kannte, ihm die Hand zu reichen.

Gutmüthig kam selbiger zurück und that es. Sie erreichten das jenseitige Ufer.

Wir erkennen in diesem den Schlosser Daniel von Raudons Schleichhändlerbande, der Andere

nannte sich Schulze, doch wir werden bald sehen, welch' Geisteskind er war.

Es entspann sich folgendes Gespräch:

Schulze: Ich danke Dir, Landsmann, für Deine Hilfe!

Daniel: Nicht nöthig, es geschah gern, aber wo willst Du hin?

Schulze (schüchtern sich umschauend): Ich suche den Herrn des Waldes.

Daniel: Das ist der Graf v. R., der in Petersburg wohnt, er ist Besitzer dieser Herrschaften; der eigentliche Herr hier aber ist der Forstmeister. Bist Du ein Doktor oder Bader, wirst Du willkommen sein, denn er kämpft soeben mit seinen alten Sünden einen schweren Kampf, die ihm in dem Plaggeist des Zipperleins erschienen und gewaltig in die große Zeh zwicken, sonst ist er keines Menschen Freund und die Zähne seiner Hunde haben schon mit mancher Wade Bekanntschaft gemacht; auch wohnt er nicht im jetzt leer stehenden Forsthause, sondern im nahe gelegenen Städtchen, im Palais des Herrn und nicht im Forste. Im Winter ist hier der Forstschutz sehr unnöthig, das Wild hat hier keinen Wechsel. Was willst Du bei ihm?

Schulze: Herr Landsmann, den Forstreiter

suche ich nicht, ehre mein Vertrauen, ich suche den Raudon, man nennt ihn den Herrn des Waldes, es soll ein großmüthiger und lieber Herr sein; so kurze Zeit er erst hier ist, lebt er doch schon in des Volkes Munde.

Daniel: Den suchst Du? Solche Wänste wie Du bist braucht er nicht, Du bist übrigens an den rechten Mann bei mir gekommen, ich gehöre zu ihm und Du mußt jetzt mit, denn Du könntest ein Spion sein. Wer bist Du?

Mit diesen Worten stieß Daniel ein Bret vom Stege ab und es war nun ein Rückzug nicht mehr möglich.

„Gesteh', wer bist Du? Bald werden wir Begleiter haben!“

Er pfiff durch die Finger, bald gellte der Wiederhall zurück und einige Zeit hernach hörte man Hundegebell und Signal mit Horn aus des Waldes Dickicht schallen.

„Ich bin,“ sprach Schulze zitternd, „der Einnehmer Greif aus der Stadt da drüben am Strome und habe die Gerechtigkeit hinter mir!“

Daniel: Wirst sie bald vor Dir haben, nun kenne ich Dich, Herr Patron, Du bist der saubere Herr, der Mündelgelder unterschlug, der das an-

vertraute Gut den Witwen der armen Staatsdiener stahl und verpraßte oder in gewagtem Actienspiel verpulverte. Du, der Schuft, warst pfiffig genug, zuerst den Verdacht auf den armen Buchhalter zu lenken, der Dir nicht genug auf die Finger sah. Der arme Teufel erschoß sich, die Frau starb vor Gram und Deine Freunde verließen Dich; doch was geht mich das an. Der Hauptmann entscheide! Bei mir heißt Du noch Schulze, es kommt darauf an, unter welchem Namen er Dich hängen läßt! —

Schulze: Laß mich laufen, ich theile mein Letztes mit Dir. (Er drückte ihm eine Rolle Geld in die Hand.)

Daniel (sie beschauend): Dies ist Sündengeld, trägt noch Stempel und Postzeichen, ist gut, Dich zu überführen.

Während sie sprachen, kamen einige Jäger mit Hunden, Daniel sprach zu diesen einige Worte in der Gaunersprache und plötzlich hielten diese den saubern Herrn Patron, banden ihm die Hände auf den Rücken und befahlen ihm, zu folgen.

„Schau Dich nicht um!“ sprach Einer der anscheinlichen Jäger, der ziemlich ungeschlacht aussah und Niemand anders als Jobs, der Pillen-

dreher war, „die Hunde sind Treiberhunde, sie geben Acht, ein falscher Blick, ein Versuch der Flucht und ihre Zähne verbeißen sich in Deinem Leibe. Folge! Bist Du hungrig, so nimm diese Brotrinde und kaue; bist Du durstig, so trink' ein Mal!"

Auf diese Weise führten sie ihn gebunden fort.

Der Weg führte durch Dick und Dünn und keuchend erreichten sie, als es schon Abend geworden, eine Schlucht des Waldes, der sich hier zum Urforste erhoben hatte.

An seinem Eingange hatte sich eine Zigeunerhorde um ein Nachtfeuer gelagert.

Sie saßen um ein Wachtfeuer und kochten und brieten, aber die Leckerbissen ihrer Küche waren Ratten und Waldkatzen, nur der Aelteste derselben, der einen rothen Mantel über das mit Inselt angestrichene Hemde trug, drehte ein geschossenes Eichhörnchen am Spieße; als die Zigeuner die Nahenden gewahrten, sprangen sie vom Feuer auf und die Männer traten in's Gewehr. Gegenseitig gab man sich die Parole, denn die Bande gehörte mit zum Ganzen und überall herrschte hier soldatische Ordnung und Pünktlichkeit.

Ein keckes Zigeunerweib leuchtete jetzt dem Herrn Schulze, denn so wollen wir ihn fortan nen-

nen, in's Angesicht, indem sie ihm einen brennenden Spahn vor das Gesicht hielt und sprach:

„Du bist mir kein blanker Bruder, ich kenne Dich, ich diente in der Stadt, wo Du lebtest, Dein Lob klang nicht fein, Du hast den König, den Herrn, betrogen, das Land bestohlen und ungerechtes Gut klebt an Deiner schmutzigen Hand. Du warst Lotterieeinnehmer und leugnetest dem armen Schulmeister seinen Gewinnst ab, als Du ihm das letzte Viertel=Loos zurück behieltest. Wärst Du jetzt nicht unter Schutz, wir prellten Dich wie einen Fuchs, geh', hole Dir Deinen Lohn, der Hauptmann ist eben bei rechter Laune, siehst Du unser Feuer?"

„Ja!" antwortete Schulze zitternd.

„Siehst Du es noch?"

In diesem Augenblicke warf sie ihm eine Kappe über's Gesicht. Die Jäger nahmen ihn an dem Arme und blind mußte er nun den Weg bis zu des Hauptmanns Quartier gehen. „Bald wirst Du ihn sehen," rief das Zigeunerweib ihm nach, „denn sein ist unser Reich, es geht ihm wohl wie einem Fürsten, denn er befiehlt und wir gehorchen!"

„Ja! wir gehorchen mit Liebe!" sprachen die Jäger.

„Ja, wir gehorchen!“ riefen die Zigeuner „und freuen uns, Dich morgen in der Feldglocke als Klöppel zu sehen.“

„Schweig, Weib!“ sprachen die Jäger; „ein Höherer entscheidet.“

Sie führten ihn nun bergab, er fühlte mehr als ein Mal die Schnautze der Hunde an seinen zitternden Händen, er hörte eine Zugbrücke rasseln und unter ihr den Wellenschlag des Flusses, jetzt fühlte er Felsen unter seinen Füßen, und die Töne eines Glöckchens, welches ganz den schrillenden Ton einer Armen-Sünderglocke hatte, schlugen an sein Ohr. —

Es wurde ihm so bang wie einem armen Sünder am Halsgericht, er ächzte und zitterte und aus der warmen Kappe perlte der kalte Todesschweiß von seiner Stirn.

Jetzt hörte er den Aufruf der Waffen, den dumpfen Ton eines Horns, eine Versenkung öffnete sich unter seinen Füßen und plötzlich hieß es: Kappe weg, und die Kappe, deren Band, wenn es zugezogen wurde, ihn sofort erwürgt hätte, flog von seinem Angesicht und er stand in einem geräumigen,

wohlerleuchteten Zelte, wenig Schritte weit vor dem Hauptmann.

„Nehmt ihm die Banden,“ sprach dieser.

Es geschah.

## Zwanzigstes Kapitel.

### Raudon richtet.

Daniel machte jetzt seine Meldung. Der Hauptmann, welcher die Nationaltracht eines litthauischen Edelmannes trug und die linke Hand an den Bügel eines schönen türkischen Säbels gelegt hatte, hörte aufmerksam zu.

Er rief jetzt zwei seiner Genossen.

Sie kamen.

Es waren die Unterkapitaine Rückzusch und Einauge, Beide vollkommen bewaffnet.

Noch ein Mal mußte jetzt Daniel seine Meldung machen und nun wurde dem vorgeführten Gefangenen der Befehl gegeben, sich zu vertheidigen. —

Er that es mit Zittern und Zagen, und je mehr er zu seiner Vertheidigung sprach, desto tiefer sprach er sich hinein.

Jetzt nahm der Hauptmann das Wort und sprach:

Raudon: Dein böser Ruf drang längst bis in diese Einöden, Du warst wohlhabend, Du hattest Freunde und Gönner, die hoch standen, Du konntest ehrlich sein und warst ein Dieb!

Schulze: Aus Noth!

Raudon: Was willst Du bei mir?

Schulze: Schutz!

Raudon: Ich gebe ihn dem flüchtigen Soldaten, welchen die Werber aus den Armen der Mutter rissen; ich gebe ihn dem Leibeigenen, der mit blutigem Rücken dem Zwingherrn entwich; ich erbarme mich selbst jener armen Wichte, die Criminal-Gefängnissen entflohen; aber den übermüthigen Dieben sind meines Reiches Pforten verschlossen.

Schulze (frech): Ich glaubte: Dieb ist Dieb; den Einen reizt ein Rubelstück oder ein Kleid, denn er braucht nicht mehr, um den Hunger zu stillen und die Blöße zu decken; der Andere muß leben und leben lassen, muß bei seinen Vorgesetzten, oft gar hohen Herren, Moses und die Propheten zei-

gen; da reicht die Besoldung nicht und der Griff in eine Kasse deckt sich durch den in der Andern!

Raudon: So stahlst Du in mehreren?

Schulze: Mußt' ich nicht? Die untersuchenden Herren hatten helle Augen, durch eine goldene Brille ließ ich sie das X für's U erkennen!

Raudon: Und Du bestachst sie!

Schulze: Der Anfang war ein Mal gemacht, sie wurden getäuscht. Vor der Untersuchung ein Champagner-Frühstück ließ sie die Kassenpackete und Geldrollen nur von Außen sehen und der Herr, der das Kassenbuch revidirte, sah im Rausche die Zahlen vor sich tanzen; so wurden sie getäuscht. Ich führte gute Tafel, ein Haus sollte gemacht sein, ich mußte mir Freunde machen mit dem ungerechten Mammon und so wuchs ein Restchen auf das andere. Endlich drückten mich selbst Schulden. Cautions-Gelder lagen da, die blanken Thaler blitzten mir entgegen, ich griff zu; daß es nun eine arme Witwe traf, die sich ob des Verlustes zu Tode grämte, that mir leid; die Sache ward ruchbar, fest steht das Recht in unsern höhern Kreisen, meine Gönner sagten mir ab, es verließen mich Die, auf die ich mich verlassen konnte, ich ward kassirt, die Criminaluntersuchung stand bevor,

man gab mir Winke zu entfliehen und ich floh zu Euch!

Raudon: Mein Gastrecht hast Du angesprochen, es sei Dir auf drei Tage bewilligt, iß von meinem Brote, trink von meinem Meth und dann laß ich Dich zurückführen, ich will nicht Dein Urtheil sprechen, jetzt geh.

„Nehmt ihn in Verwahrung," sprach er zu den Jägern, „aber laßt ihn keine Noth leiden, hungrig und durstig soll Niemand Raudon verlassen."

Schulze ward abgeführt, Rückzusch trat ab.

Mit innern Gefühlen kämpfend, warf sich Raudon in den Feldstuhl und schien im Seelenkampfe über sich nachzudenken.

Einauge erweckte ihn aus seinen Betrachtungen.

„Was grämst Du Dich?" sprach er, „Dein Schicksal rief Dich hierher!"

Raudon: Mein Schicksal, der Mangel an Festigkeit, ihm zu widerstehen. Mein Leichtsinn!

Einauge: So hadere mit diesem und zürne nicht gegen Dich selbst; wo Du stehst, stehst Du nun einmal, jetzt kannst Du für Dich nichts mehr thun, als aufmerksam und vorsichtig zu sein, Du bist jetzt unser Herr, wir gehorchen, aber

verlangen Deine feste Willenskraft. Was zagst Du auch noch, fürchtest Du Kerker und Blutgerüst? Diese eröffnen sich jetzt ganz andern Leuten. Alle Herzen schlagen für das Volk, ohne es eigentlich zu kennen. Ein Rausch geht durch alle Völker und eine Freiheit schwebt vor ihnen, die unter Stürmen als Nebelbild vergehen kann.

Raudon: Dienst Du dieser?

Einauge: Ja, wenn ich weiß, wohin sie führt, auch ich bin ein Kind des Volkes!

Raudon: Wird es glücklich sein nach Ueberstürzung?

Einauge: Sieh nach Galizien, Edelhöfe und Rathhäuser sind befleckt durch das Blut der Erschlagenen, der Bauer brach die Fesseln und betäubt sich im Blute der Erschlagenen. Männer, die für seine Rechte sprachen, ohne sie auf den Bahnen des Gesetzes zu verfolgen, verfallen standrechtlich dem Tode oder vermodern im Kerker oder verfallen, wenn sie ihren Herren treu dienen wollen, des Volkes Rache. Alles ist jetzt aus seinen Fugen, darum laßt uns unter uns ein eigenes Regiment bilden, wir wollen dem Uebermuthe nehmen was er raubte und den Geizigen erschrecken, aber auch als

Wegelagerer die Armuth aufsuchen und ihr wohlthun. Führe uns!

Raudon: Wer wird mir lohnen?

Plötzlich fühlte er sich umarmt und einen heißen Kuß auf seinen Wangen.

Er blickte um sich, es war seine Marie. Unter Küssen sprach sie: „Lohnen wird Dir die Treue der Deinen und die Liebe Deiner Marie!“

Raudon: Ja, Du bindest mich unwiderruflich! Jetzt bin ich mit Euch!

Einauge: Jetzt laß uns zur Ruhe gehen.

Raudon: Geht, ich will für Euch wachen.

Einauge: Schon graut der Morgen, auch ich will wach bleiben und die ausgestellten Posten besichtigen; es ist wohl wahrscheinlich, daß Grenzjäger dem bübischen Einnehmer folgen.

Raudon: Ich glaube es nicht. Man wird froh sein, daß er fort ist, denn er könnte so Manches plaudern und Manchen in Verlegenheit bringen. Hier treibt ein Keil den andern und wo es nur möglich ist, hackt keine Krähe der andern die Augen aus.

Einauge: Du hast Recht! Lassen wir ihn auch laufen!

Raudon: Nein, bis an die nächste Grenzwacht

soll er zurückgeführt werden. Ich glaube, er wird durchkommen, wenn er wirklich Vieles unterschlagen. Da fällt mir eben eine juristische Curiosität aus England ein.

Einauge: Erzähle!

Raudon: Ein englischer Beamter in Indien hatte ungeheueren Unterschleif gemacht. Er ward seines Amtes entsetzt und nach London transportirt. Der Galgen war ihm gewiß. Der Tag des Gerichtes, wo die Geschwornen über ihn sprechen sollten, nahte.

Sein Vertheidiger besuchte ihn.

Der Inquisit entschuldigt sich, läugnet Vieles. Der Vertheidiger spricht jetzt:

„Sie sind nicht zu retten!“

„Nicht?“ fragte der zitternde Inculpat.

„Nein! Es ist keine Rettung.“

„Was hilft mir nun mein erpreßtes Geld?“ fragte aus der Rolle fallend der Inculpat.

Auf einmal erheiterte sich das Antlitz des Vertheidigers und er fragte ihn jetzt, an der Schwelle des Todes: „Gestehen Sie mir, Ihrem Freunde, haben Sie wirklich diese ungeheuern Summen gestohlen und haben selbige in Sicherheit?“

„Ja!“ war des Zitternden Antwort.

„So sind Sie gerettet!“ sprach der Vertheidiger; „jetzt können Sie bestechen, jetzt sich Freunde machen, jetzt alle Minen springen lassen! — Wo liegen die Gelder? Ich will damit wuchern!“

Inculpat bekannte Alles und er war gerettet.

So geht's in England und so kommt mancher große Dieb und mancher große Betrüger durch den schlecht erworbenen Mammon frei von Strafe und wieder zu Ehren, indeß der Kleinere ehrlos geworden, durch Kerker geschwächt und arbeitsunfähig gemacht, in die ihn verrathende Menschheit und bürgerliche Gesellschaft zurückgestoßen, nun auf finstern Wegen wandeln muß und vom schüchternen Diebe zum verzweiflungsvollen Mörder wird.

„Laß uns abbrechen,“ sprach jetzt Einauge, „vorwärts heißt es jetzt bei uns Allen. Wir Alle sind muthig, Du nur scheinst zu zagen. Ja alle Deine Leute bemerken, daß Dir etwas fehlt. Sie wünschen zu wissen, was das ist. Hast Du Sehnsucht nach irgend Etwas, das Dir zu verschaffen ist, so sollst Du es haben und sollten wir es mit Aufopferung unseres Lebens für Dich aufsuchen müssen. Sind es aber nur Grillen, die Dich plagen, so bitten wir Dich, verbanne sie und mache uns nicht mit Dir zugleich unmuthig.“

„Nicht Grillen sind es, die mich plagen, aber ich bitte Euch, begebt Euch zur Ruhe und laßt mich allein.“

Seiner Bitte Gehör gebend, verließen Einauge und Marie Raudon, welcher jetzt seufzend nach seiner Guitarre griff und eingedenk seines Versprechens, zu wachen, vor das Zelt trat und sang.

Es war ein altes Lied, schon Rinaldo sang es, dessen Schicksal dem seinen so gleich war.

Er griff in die Saiten der Guitarre und durch den Morgensturm tönte sein Lied. Ein hastiges Vorspiel ganz dem Sturme angemessen und die Sehnsucht seines Herzens aussprechend, und nun sang er:

Heiter blickt' ich sonst zum Himmel,
Selbst, wie er, so klar und rein,
Konnte meine sanfte Seele
Seiner Reinheit Spiegel sein.
Und jetzt finster, wie die Nächte,
Die mein Unmuth hier durchwacht,
Hat das Laster meine Seele
Dunkler als die Nacht gemacht.

Von mir floh mit bangem Beben,
Von mir wich mein guter Geist;
Ich empfinde, voll Verzweiflung,
Wie die Ruh sich von mir reißt.

Blumenketten sind zerrissen
Und des Lasters Fessel drückt
Ach! mit namenlosen Schmerzen
Nieder, was mich sonst beglückt.

Er versank, als er das Lied geendet, in düstere Schwermuth; da stand abermals sein guter Schutzgeist, seine Marie hinter ihm.

„Erhebe Dich," sprach sie, „schleudere den Sorgenstein von Deinem Herzen, vertraue Dich mir ganz an, denn nur das Weib versteht es, den Schmerz zu theilen und des zerrissenen Herzens Wunde zu heilen."

## Einundzwanzigstes Kapitel.

### Seelenkampf und Bekenntnisse.

Beide setzten sich auf die mit Moos gestopften Kissen, die im Räuberzelte die Ottomane bildeten. —

Nach einer Pause innern tiefen Seelenkampfes sprach Raudon, dessen Lebensgemälde wir in

romantischer Dichtung, ohne Bezug auf einzelne Personen zu nehmen, geben:

„Ein Ohngefähr oder eine Mahnung des Schicksals will es, daß Dein Vater den Hauptsitz unseres Wirkens gerade in diesen Forst legte; er gehört zur Herrschaft des Grafen X. Einer seiner Brüder sah und liebte ein Mädchen aus dem Bürgerstande, sie widerstand jeder seiner Versuchungen; nur dann, als ein Kapuziner über Beide, die katholisch waren, den Segen sprach, fiel sie im Hochgefühl der Dankbarkeit und der Liebe als Weib in seine Arme.

„Schon Tages darauf wurde der Graf zur Armee gerufen.

„Er kehrte nicht wieder, meine Mutter — denn daß es diese war, wirst Du nun errathen — ward für die stolzen Anverwandten der Gegenstand der Verfolgung, sie floh, ich mußte zurückbleiben. Nichts war mir geblieben, als ein Ring mit ihrem Bilde. Man sagte, sie sei todt! Ich sah sie nie wieder! Ein Weib, das noch bei mir ist, nahm sich meiner an, auch von ihr ward ich getrennt. Der Knabe wuchs in einem russischen Regimente auf und gewöhnte sich früh an die Beschwerden des Kriegs, er stand mit vor

Varna und obwohl er nur noch schwach war und als Tambour kaum die Trommel rühren konnte, that er seine Schuldigkeit und wurde mit dem sechszehnten Jahre als Soldat einrangirt. Zurück zog sich das Regiment nach Polen. Der Soldat Raudon that seine Pflicht, doch ein keckes Wort gegen den Unteroffizier zog ihm fünfzig Prügel zu und nun verließ er, seinen Fahnen eidungetreu, das Heer. — Ein litthauischer Bauer nahm ihn auf, bildete ihn zum Schleichhändler, da wurden ihm Freunde. Auf kurze Zeit verließ er dies Handwerk; er ward Kammerdiener eines reichen Cavaliers, sah mit ihm Welt und Menschen, sah, wie sich der Reichthum bewegt, wie der Hochadel auch im Scheinglanz des Glücks nicht glücklich ist.

„Sein Herr blieb im Zweikampfe, als er einen falschen Spieler entlarvte und Raudon ward wieder Schleichhändler. Jetzt fand er große Freunde, sie gaben Geld und Kleider zu Verkleidung und ein zweiter Ueberall und Nirgends, täuschte er jede List der Grenzwacht und des Zollamts. Er brachte die werthvollsten Waaren durch, er schmuggelte wichtige Briefe und so ward er der Schrecken der Grenzwacht, aber auch geliebt von den Armen, denn durch ihn ging Brot und Salz

über die Grenze und mancher arme Hockenträger ward durch ihn, denn er bezahlte Jeden gut, vom Hungertode gerettet. Da ward er gefangen, Du, Marie, hast ihn befreit; aber nun ist er der Schleichhändlerhauptmann, der Befehlshaber von Räubern, nun stehen nicht mehr Ketten und Kerker, nun Rad und Galgen, Beil und Schwert an den Marksteinen eines schuldbewußten Lebens!“

Marie ihn weinend umarmend: „O hätt' ich Dich nicht gerettet!“

„Und doch war es des Schicksals Wille, hier, hier muß es mich erreichen! Hier, wo meine Ahnherren herrschten. Nahe jenem Forsthause, wo meine Mutter vielleicht zuerst den kosenden Worten des Geliebten lauschte, wo mir mein Dasein wurde, hier bin ich Räuberhauptmann und hier —“

Eine laute Musik vor dem Eingange des Zeltes, welches durch einen wohlangelegten Windofen erwärmt war, unterbrach das Gespräch.

Alle Genossen seiner Bande brachten ihm ein Morgenständchen und ein lautes Lebehoch schallte durch den Forst.

Raudon ermannte sich.

Er trat unter die Räuber und sprach, indem

er den Säbel zog und hoch über seinem Haupte schwang:

„Was ich Euch in jener Nacht gelobte, wo mich der Engel der Liebe befreit hatte, das will ich halten, den Kampf mit mir selbst habe ich geendet und nun bin ich ganz der Eure! Auf, meine Brüder! es gilt den kleinen Tyrannen, die die Peitsche lieber auf dem Rücken ihrer armen Unterthanen als ihrer Hunde spielen lassen, es gilt den reichen Korn- und Geldwucherern, es gilt den spitzbübischen Beamten, es gilt den Heuchlern in der Kutte, die das Vließ des Lammes tragen, denen ein Wolfsherz in dem Busen schlägt; gegen diese Alle ziehen wir; aber Ehrfurcht gegen den würdigen Priester, Schutz den Bedrängten, Wohlthun den Armen!“

„Heil unserm Hauptmanne!“ riefen die Räuber, indem sie alle Schwerter aus ihrer Scheide zogen und mit ihnen über ihren Häuptern klirrten. „Er lebe Hoch! Hoch! und nochmals Hoch!“

„Ich will nicht!“ sprach Raudon mit der Würde und dem Anstand eines Feldherrn, „ich will nicht, daß Jeder auf seine eigne Rechnung raube, stehle, Schleichhandel treibe. Alles geschehe im Namen des Ganzen für das Ganze!“

„Ich nehme Alle in meinen Sold, noch haben wir Kasse. Jeder erhält allmonatlich sechs Silberrubel, so kann er auf seinen Raubzügen den Armen schonen; wenn Auslagen sind, wird Vorschuß gegeben und sind wir hier im Hauptverein versammelt, so seid Ihr Alle meine Gäste und der Gefangene erhält was wir erhalten!

„Seid Ihr das zufrieden?“

„Ja! Ja!“

„Aber nun gebiete ich Gehorsam; strenges Gericht gegen den Widerspenstigen, Tod gegen den Frevler!

„Um zehn Uhr,“ sprach er jetzt, „ist Rapport, jetzt geht zum Frühstück!“

Alle gingen und ein trauliches Stündchen häuslichen Glücks ward ihm bei seiner Marie.

Marie hatte, wie wir wissen, in einem adligen Hause gedient. Ein Verwandter des Hauses gehörte zu den unglücklichen Söhnen des neuen Polens, er hatte Scenen aus seinem Leben aufgezeichnet und sie Marien zum Geschenk gemacht. Eben erinnerte sie sich daran und um ihren geliebten Raudon auf andere Gedanken zu bringen, war sie für ihn, als der Kaffee auf dem Frühstückstischchen dampfte, die angenehme Vorleserin.

Die Geschichte hieß: „das Grab im Walde,“ und war in eine Reisebeschreibung verflochten.

Wir wollen ihr ein besonderes Kapitel weihen.

---

## Zweiundzwanzigstes Kapitel.

### Das Grab im Walde, ein Intermezzo.

Im Laufe des Briefes stand:

„Ich wanderte allein. C. lag hinter mir, vor mir öffnete ein düsterer Wald, der an einem See sich ausdehnte, seine Föhren- und Eichenhallen. Noch eine gastliche Herberge lud mich ein, doch nur zu kurzer Rast, denn ich wollte nicht säumen, das freundliche Herrschaftsgut P., wo ich gastfreundliche Aufnahme hatte, noch zu erreichen, ehe die Nacht hereinbräche und schon war Mittag vorüber und der Weg bis dahin sechs Stunden lang. —

Ich war nun wieder in dem lieben Vaterlande Polen, über welchem noch ein Mal der helle Stern

der Freiheit aufgegangen zu sein schien. Ich traf eine deutsche Colonie und vergaß in der Freude darüber fast ganz meine Heimath, nach der ich mich lange schmerzlich gesehnt, und jedes deutsche Wort schien, da ich in Deutschland viel edle Herzen gefunden, mir ein Laut aus Bruders Munde zu sein. Der heitere blaue Himmel leuchtete hell und sonnig wie der meiner Seele, über welchem die Sonne der entzückendsten Freude einen wunderbaren Zauberglanz ausstrahlte, so daß ich, wie in der Natur am neuerwachenden Morgen fröhliche Luft- und Waldsänger, aus vollem Herzen jubelnde Sangsweisen anstimmte und so mir mit frohem Jünglingssinn die Unannehmlichkeiten einsamer Wanderung würzte und kürzte.

„Die Thäler dampfen,
Die Höhen glüh'n.“

„So sang ich laut und bewegt, wenn die gluthentbrannte Morgenröthe wie ein Feuermeer Himmel und Erde durchwogte, daß in dem goldigen Ausstrahl Wolken, Wälder und Berghöhen glühten, und aus den Thälern, von Feldern und Wiesen ein leicht verschwebender Nebelthau aufstieg und rosig in dem Flammengolde sich verklärte. Ich hätte dann die Welt an die beseligte Brust drücken

und ihr im brennenden Kuß die Wonne wieder einhauchen mögen, die sie mir gegeben. Aber heute war es anders in der Natur, anders in meinem Herzen. Wie der Himmel trübe, von Nebelwolken umdüstert wird, so war mein Inneres voll Unmuth und Trauer. Dunkeln Ahnungen gleich kamen und schwanden Gedanken, Bilder und Vorstellungen.

„Der ganze Forst, den ich durchwandern mußte, trauerte schmucklos dem nahenden Winter entgegen und die Schwermuthstille und das unheimliche Schweigen, nur von heulendem Sturmgesaus unterbrochen, wirkte so mächtig auf mein Gemüth, daß ich, immer mehr in eine innere Vereinsamung versinkend, achtlos des Weges und meiner Umgebung, auch den hereingebrochenen Abend nicht eher erkannte, als bis ich bei der im Walde erhöhten Finsterniß nicht Weg und Sumpf, nicht Baum und Wald mehr unterscheiden konnte.

„Gleich gespenstigen Schatten drohten mir die schiefgebogenen Stämme der Eichen entgegen und das hohle Brausen des nahen See's klang wie ein dumpfes Geistermurmeln in mein Ohr. Dunkel und stumm blieb's um mich her, und schon war ich des Weges nicht mehr gewiß; mit den Händen

tappte ich nach den Wagenspuren, aber so wie ich weiter schritt, verlor ich wieder den kaum aufgefundenen Weg. Oft rannte ich an Baumstämme, stolperte über Steine und entblößte Wurzeln und stand im Buschwerk gehemmt, in Brombeerenranken verwickelt. Endlich öffnete sich vor mir ein runder lichter Platz, und wie schlug ein Blitzstrahl der Freude in mein Herz, als ich schattenähnlich eine menschliche Gestalt über ihn hinschweben sah. Ich rief ihr zu und eine weibliche Stimme antwortete mit lautem Schrei; doch wie auf Flügeln des Windes entfloh die Gestalt. Ich floh nach. Ich durcheilte ein Wäldchen, da, wo es aufhörte, stand ein Schloß, ein Herr kam mir entgegen, Gram stand auf seinem Antlitz, er hieß mich willkommen, befahl einem Bedienten, ein Zimmer für mich in Bereitschaft zu halten und dann einen Imbiß nebst Wein herauf zu bringen.

„Wir setzten uns. Der Herr sprach: „Ich frage nicht, woher Sie kommen und wohin Sie gehen, denn viele unglückliche Polen wissen jetzt nicht, wohin sie ihr Haupt legen. Auch ich war ein glücklicher Vater, auch ich verlor einen Sohn. Die Erhebung Polens rief ihn zu der Schaar der Mißvergnügten, er kämpfte für Polens vermeint-

liche Freiheit oder vielmehr für die Vorrechte seines Adels.

„In einem Waldschlosse hatten sich die aufrührerischen Edelleute versammelt, sie wurden des Nachts überfallen, mehrere blieben, durch die Kugeln der russischen Jäger getroffen, todt auf dem Platze; was fliehen wollte, verblutete unter den Lanzen nacheilender Kosaken. Mein Sohn ward für todt liegen gelassen. Die Russen zogen sich zurück, ein treuer Leibeigener nahm sich des Verwundeten an, er gab ihm seinen Kittel und führte ihn in seine Hütte.

„Dort genas er so weit, daß er mich aufsuchen konnte. Kaum kannte ich ihn wieder, der Tod nagte an der kranken Brust, er starb in meinen und meiner Cousine Armen, sie war für ihn bestimmt. Sie liebte ihn mit der ersten glücklichen Liebe und auch ihm war sie sein Alles!

„Dort im Parke ist sein Grab, das Mädchen ist schwermüthig geworden.

„Morgen wollen wir das Grab besuchen!"

„So verließ mich der Hausherr.

„Auf meinem Zimmer fand ich Alles, was ich zur Erholung und Erquickung wünschen konnte, und mehrere Bilder, die alle Familienähnlichkeit

hatten, nahmen meine Aufmerksamkeit in Anspruch. —

„Ich konnte nicht schlafen, ich war zu aufgeregt. —

„Jetzt bemerkte ich ein Bild, welches verdeckt war. Neugierde treibt mich an, es zu enthüllen. Es ist ein schönes Frauenbild, ich zeichne es ab, denn der Schmerz in dem Antlitz hatte für mich viel Interesse.“

Jetzt ruhte Marie beim Vorlesen des Briefes.

Im Manuscript lag eine in feines Papier eingeschlagene Handzeichnung.

Sie enthüllte sie und zeigte sie Raudon.

Er erblaßte und erbebte, denn dieses Bild glich dem, welches er auf seinem Ringe getragen.

Augenscheinlich war es das Bild seiner unglücklichen Mutter.

Marie las jetzt weiter:

„Den andern Morgen besuchten wir das Grab.

„Lodoiska, so hieß des Hausherrn Nichte, lag vor selbigem wie ein trauernder Genius und ihre Thränen fielen auf den Marmor des Fußgestelles.

„Ein Acht-Eck von Alabaster erhob sich auf selbigem.

„Auf einer Seite standen die Worte:

Dem geliebten Sohne!

auf der andern:

Dem verkannten Bruder!

eine dritte stellte ein verhülltes Trauerbild im Leichenkleide dar und daneben standen die Worte:

Sie starb am gebrochenen Herzen und verzieh Denen, die sie unschuldig kränkten.

„Der Hausherr, welcher meine Theilnahme erkannte, sprach jetzt zu mir:

„Sie wurden von mir als Gastfreund aufgenommen, ich sehe, Sie haben ein mitleidiges Herz, theilen Sie jetzt meine Leiden, ich bin Graf X., der Majoratsherr großer Güter, einer meiner Brüder kränkte die stolze Familie durch eine Mißheirath, er ward verstoßen und fiel, daß das Maaß seines Unglücks voll war, in die Ungnade des Monarchen und ward nach der Armee im Kaukasus gesendet, dort soll er gestorben sein. Sein Weib genas eines Sohnes, starb aber bald nach seiner Geburt. Das Kind ist verschollen und das Trauerbild der Mutter und des tiefgekränkten Bruders steht vor mir und die Leiche meines Sohnes ist die Rächerin meiner Hartherzigkeit.“

Marie hatte es während des Lesens nicht bemerkt, wie Raudon, einem inneren Seelenkampfe verfallen, bald blaß, bald roth wurde, und sie bedauerte es herzlich, daß die Vorlesung der Geschichte gerade das Gegentheil bewirkte, was sie wünschte. Auch jetzt wurde ihr es klar, daß das Leben des Grafen X. so innig mit dem Seinen zusammenhing und daß sie unklug handelte, die wunde Seite seines Herzens zu berühren. Sie küßte die Thränen von seinen Augen. „Erinnere Dich," sprach sie, „der Mann muß sein Unglück tragen."

„Ich will es," rief Raudon; „war der Priester, welcher meine Mutter mit meinem Vater traute, geweiht oder ein Betrüger, so fließt des Vaters Blut doch in meinen Adern, er trug sein schweres Schicksal, auch ich will es tragen und am Ende ist es ja dasselbe, ob mich im Kampfe für die Meinen die Kugel eines Grenzjägers trifft, oder ob ich als Soldat gegen ein freies Volk kämpfe, dem Feinde unterliege, es ist ja kein Rücktritt mehr möglich, ich bleibe."

Eine Glocke verkündete jetzt die Stunde der Versammlung, die Trommel wirbelte und der Hornist blies Appell, denn Alles war hier soldatisch eingerichtet.

## Dreiundzwanzigstes Kapitel.

### Der Rapport der Bande.

Mit Ausschluß der ausgestellten Wachen und der den Wald durchziehenden Patrouillen schaarten sich alle Genossen in dem Zelte. Der Hauptmann hielt Waffenschau und kein Fehler der Waffe, keine Unsauberkeit entging seinem Scharfblick. Er hielt bei der Bande auf die größte Reinlichkeit, denn er wußte es, sie allein ist die Quelle der Gesundheit.

Jetzt brachte jeder einzeln seine Meldung, nur Einauge und Rückzusch hatten als Unterführer das Recht, allein mit dem Hauptmanne sich zu besprechen.

Daniel trat zuerst vor, er legte einen Beutel oder vielmehr eine dickleibige Geldkatze auf den Tisch, der vor dem Zelte stand und sprach: „Ich zog aus, wie befohlen; ein reicher Lieferant und Bäckermeister in der Stadt, der sich von kleinen Broten große Häuser baute und die armen Leute gewaltig schund, hatte sich eine neue Geldkasse be=

stellt; eben war ich als reisender Schlossergesell bei dem Meister, wo dies geschah.

„Dem Meister fehlten Gesellen, ich ward in Arbeit genommen, der eiserne Kasten war schon fertig, nur die Schlüssel zu den Schlössern fehlten, ich und der Meister machten uns über die Arbeit. Ihr wißt es Alle, ich kenne mein Fach, ich verstehe Schlösser zu öffnen und zu schließen, der Meister lobte mich und ich mußte den Kasten zu dem reichen Gauner tragen, in seiner Gegenwart wurden Schloß und Schlüssel erprobt, er fand Alles gut und brauchbar, freute sich und gab mir einen polnischen Gulden. Dies ärgerte mich; so schwer und so weit getragen, eine Arbeitsstunde versäumt und doch so karg entlassen! Eben als ich gehen wollte, sprach der alte Geizhals: Das Schloß an der Stubenthür will nicht recht klappen, mache Er's, ich gebe einen Schnaps. Jetzt bemerkte ich, daß in der Stube, die an die Schlafkammer stieß, in welche die Kasse gestellt wurde, auf dem Tische eine Geldkatze lag. Mein Plan war gemacht, ich versuchte das Schloß, es paßte nicht und schloß wirklich schlecht. Bald war es hergestellt, nun schloß es. Versuchen Sie selbst, schließen Sie es von innen zu und öffnen Sie es dann, hier ist der Schlüssel.

„Er that dies und eben als er wieder aufschließen wollte und ich schon in der Stube stand, schiebe ich den Riegel vor.

„Der alte furchtsame Geizhals hatte nicht gewollt, daß uns Jemand in der Kammer bemerken sollte und die Laden wurden geschlossen.

„Jetzt nehme ich die Geldkatze zu mir, verlasse die Stube, schließe zu und nehme die Schlüssel mit mir. Das Haus war ein einzeln stehendes Hinterhaus, im Vorderhause arbeiteten die Gesellen. Ich verließ das Haus, er konnte lange rufen, ehe man ihn hörte. Daß ich nicht zum Meister zurück kam, versteht sich von selbst, die Geldkatze ging mit mir und auf dem Heimwege traf ich den Kassenrendanten. Wer war der größte Dieb? ich oder er?“ Er neigte sich, ging ab und trat wieder unters Gewehr.

Jetzt kam der Jobst an die Reihe, er war ein wahres Eulenspiegelgesicht; was ihm an Courage abging, das ersetzte die Pfiffigkeit.

„Ich,“ sprach er, „besuchte den Markt als Olitätenhändler und Pillendreher. Sägespäne mit etwas Lavendelöl besprengt, galten als köstliches Räucherpulver, gebrannte Brotrinde und Ziegelmehl als Zahnpulver, Hundefett mit gepulverten

Klettenwurzeln machte Haare auf die Platte, aber nicht auf die Zähne, und ein Eichhornkettchen sollte für Reißen, steifen Hals und Zahnschmerz helfen. Der Markt war gut, Alles lief mir zu, denn ich schrie wie ein Zahnbrecher und nannte mich selbst den großen Lob und schüttelte in der Hand einen Beutel mit Zahlpfennigen und versprach Jedem ein Goldstück, dem nach acht Tagen meine Medicin nicht geholfen hätte. So kam der Abend, die Bude ward geschlossen, ich eile in's Wirthshaus.

„Pst, Pst! tönte es hinter mir, ein klapperdürres Männchen, ein wahres Recept gegen die Liebe, der schon eine große Platte trug, winkte mir in ein Haus.

„Herr Doctor! sprach er, ein Wort im Vertrauen. Ich bin der Gerichtsnotar Sperling, der größte Mann im Städtchen, und Dintefaß und Feder und Papier sind meine Goldgruben, Liquidationen verstehe ich zu schreiben, daß den Clienten die Haare auf dem Kopfe zu Berge stehen, Alles beugt sich vor mir, nur da drüben die Wirthin im steifen Bock nicht. Es ist eine junge Witwe, sie erbte von ihrem Manne **20,000** Silberrubel und hat noch obendrein den schönen Gasthof mit Feld, Wiese und Wald. Ich freie um sie, mein muß sie

werden! Gebt mir einen Liebestrank und ich werde generös sein. Kommt mit mir in mein Zimmer, dort wollen wir eins trinken!

„Ich folgte. Da war Alles recht schön und reich eingerichtet, eine goldne Repetiruhr hing an der Wand und auf dem Pulte lagen ein Packet Kassenscheine, auf ihnen lag sie festhaltend ein Löwe von Messing. Mein Plan war gemacht.

„Ein Liebestrank, sprach ich, würde das hübsche junge Weibchen wohl aufreizen, aber nicht lange anhalten; aber ein Liebespulver um ein Amulet geschlagen, giebt und erhält die Liebe!

„Um jene Uhr will ich ein Zauberbriefchen legen und in sie selbst ein Pülverchen streuen, daß Ihr Zeichen und Wunder sehen sollt!

„Schnell ergriff der Verliebte die Uhr und legte sie in meine Hand.

„Ich bemerkte, daß er eine goldene Busennadel trug, auch sie verlangte ich.

„Jetzt machte ich meinen Hokus Pokus, bestreute die Uhr mit Mehl, einem meiner Hauptmedicamente, ließ mir einen Bogen feines Papier reichen, auf welchen ich meine Charaktere schrieb und nun vertauschte ich im Einpacken die schöne goldne Uhr mit meiner alten tombacknen, die Bu-

sennadel mit einer andern aus der Zweigroschen-Bude. Er mußte mir jetzt sein schönstes seidenes Tuch geben. Das **Quid** pro quo schob ich ihm mit der Gewandtheit eines Bosko in das Tuch, sprach über Alles meinen Zaubersegen und rieth ihm noch heute Abend die schöne junge Witwe zu besuchen und ihr das, was ich eingepackt hätte, unter das Sophakissen zu schieben.

„Noch gab ich ihm einen Knopf, auf welchem ein Heiligenbild eingepreßt war und bestreute ihn mit meinem Pulver; ich rieth ihm, in der nächsten Galanteriehandlung eine Perlenschnur zu kaufen und den Knopf daran zu hängen, wegen des Heiligenbildes würde die damit beschenkte Auserkorne seines Herzens das Amulet gewiß aufnehmen, auf dem schönen vollen Busen tragen, bald Liebe gegen ihn empfinden und mit allem Geld und Gut sein Eigenthum werden.

„Der eitle Narr war außer sich vor Freude, gab mir zwei Dukaten, ward offenherzig, beichtete seine Jugendsünden und zeigte mir seine Platte. Er meinte, sie wäre für ihn oft der Gegenstand des Spottes und eine Haartour wäre in dem Neste hier selbst auf dem Jahrmarkt nicht zu bekommen, für den Haarwuchs bot er mir zehn Dukaten. Ich

verlangte zwanzig, behauptete im Besitz eines Mittels zu sein, welches unmittelbar von Paris käme, sein Lob durch sich selbst ausspräche und dessen Verfertiger Jedem, dem es nicht helfe, wenn es nach Vorschrift gebraucht wäre, **10,000** Rubel zusichere. Ich zeigte ihm die Zeitungsanzeige und der Herr Notar, begierig aus dem Kahlkopf ein braungelockter Adonis zu werden, verdoppelte sein Gebot und erhielt ein Büchschen von Glas mit geschmolzenem Dachsfett.

„Während er die Dukaten aufzählte, gelang mir ein Griff in die Kassenscheine und nun verließ ich ihn, nicht minder ehrlich als mancher Charlatan, der mit den Zeugnissen bestochener Ärzte durch pomphafte Zeitungsversprechungen die Leute um Geld und Gesundheit betrügt.

„Nun ging ich selbst in den steifen Bock, Roßkämme und Handelsjuden knöchelten, die Würfel rollten auf dem Tische und ich müßte nicht ein zweiter Bosko sein, hätte ich sie nicht vertauschen können. Das Glück wollte mir wohl, mein Geld häufte sich, man beneidete mich, sah mir auf die Finger und eben steckte mir einer der Mitspieler eine tüchtige Backpfeife, da tönte der Ruf:

Die Polizei kommt!

„Alles sprengte auseinander und ich war wie vom Wind hinausgeblasen aus dem Fenster. — Hier ist mein Gewinn.“

---

## Vierundzwanzigstes Kapitel.

---

### Der lange Hans und die schwarze Liesel erzählen ihre Abenteuer.

Der lange Hans gehörte zu Einauge's Bande und war mit selbiger herüber gekommen; er war russischer Kuirassier und Fahnenschmied gewesen, ohne Gnadengehalt entlassen und aus Noth zur Bande gekommen, wo er das Fuhrwesen desselben besorgte. —

Er führte den Namen mit der That, 82 Zoll Länge und eine ihr entsprechende Wohlbeleibtheit, mit wahrer Riesenstärke, gaben ihm ein besonders stattliches Ansehen und wer ihn so sah und das Hinken seines einst gebrochenen und schlecht geheilteten Fußes bemerkte, der mußte sich wundern, wie man diesen Mann nicht vom Heere entlassen konnte.

Als er vor den Hauptmann trat, führte er einen schönen Wallachen am Zügel.

„Ich bringe," sprach er, „meine Beute nicht gestohlen, sondern ehrlich getauscht. Ich brachte," fuhr er fort, „unsern spatlahmen Braunen auf den Roßmarkt und stellte ihn neben diesen. Als Pferdearzt hatte ich mich im Thore angegeben und ward bald hier und da um Rath gefragt.

„Der Händler, der neben mir stand, war ein Pole, der der Schnapsflasche tüchtig zusprach und jedes seiner Worte mit fürchterlichem Kernfluch würzte. Ehe er es merkte, steckte ich seinem Rosse etwas in die Ohren, es ward unruhig, stieg und warf den Kopf hin und her."

„Was fehlt ihm?" fragte der Eigenthümer.

„Es fehlt ihm nichts als Gesundheit," sprach ich, „es leidet am Koller und (indem ich den Kopf des Pferdes in meine Hände nahm und mit Kennermiene überschaute) schon zeigen sich an ihm die Kennzeichen des bösartigen Rotzes, es muß weg vom Markt und gleich gestochen werden.

„Der Eigenthümer des Rosses war verblüfft und meinte, ob ich es als Roßarzt nicht in Kur nehmen könne. Nein, sagte ich, es taugt nur für den Schinder, die Haut will ich bezahlen und kau=

sen Sie mir meinen Braunen ab. Er war in Angst und that es, ich bekam noch drei Louisd'or heraus, hier sind sie. Als Roßarzt hatte ich mir einige Thaler verdient.

„Einem armen Bauerweibe, welches wegen rückständigen Zinses von zwei Silberrubeln ausgepfändet werden sollte, wollte ein spitzbübischer Jude eine Kuh, ihr einziges Eigenthum, die unter Brüdern zehn Rubel werth war, um fünf abdrücken. Sie mußte Geld nach Hause bringen, das arme Weib dauerte mich, ich gab ihr vier Rubel und weinend küßte sie die Kuh, die sie nun behalten, küßte mir den Aermel und den Rocksaum und gelobte mir alle Tage zwei Vaterunser für mich zu beten.“

„Hier sind zehn Rubel, die schenke ich Dir,“ sprach Raudon, „und damit Du immer weißt, welche Zeit es ist, so nimm diese Uhr, es freut mich, wenn unter meinen Leuten es noch brave Herzen giebt.

„Jetzt geht, bald wird es einen Hauptzug geben, rüstet Euch!“

„Was willst Du noch, schwarze Liese?“ raunte er dieser zu, die sich an's Zelt drängte.

„Auch ich,“ sprach sie, „bringe meine Meldung.

Ich war zwar nicht auf dem Jahrmarkte, aber hausirte auf dem Lande mit Weißzeug, Kattun und Tüchern. So kam ich in's Gebiet des Barons Schlampampovski, kein Ziegel auf dem Dache seines Schlosses ist sein eigen und doch pampt und schlammt er und versteht es Schulden zu machen und nicht zu bezahlen, er begegnete mir auf dem Wege zum Schlosse.

„Halt, kleine Hexe!“ rief er mir zu, „oder ich hetze die Hunde auf Dich, und jetzt erst bemerkte ich, daß ihm zwei Fanghunde folgten.

„Haltet die Hunde,“ sprach ich und blieb stehen. Der alte Herr frug woher ich käme, wohin ich wollte. Ich nannte die nächste Stadt und sein Schloß, weil ich dort hoffte, bei den Domestiken etwas abzusetzen.

„Bist ein hübsches Dirnel,“ sprach er, mir in die Backen kneipend. „Wie alt bist Du.“

„Siebzehn Jahr und noch keinen Mann,“ sagte ich und dies gefiel ihm.

„Er fing an schön zu thun, meinte, ich solle ihn auf der Jagd im Busch begleiten, denn die Hunde auf dem Schloßhofe wären so bös, daß sie mich zerreißen würden, wenn ich allein käme. Mit ihm angekommen aber würde ich guten Markt

machen. Ich folgte und sah nun bald, welch Geisteskind er war. Ihm mich zu ergeben hatte ich keine Lust, jetzt bemerkte ich, daß er große hochaufgehende Jagdstiefeln trug, welche oben fast an der Weste sich anschlossen, jedoch so weit waren, daß man ihm etwas hinein werfen konnte."

„Komm mit mir in den Wald," sprach er.

„Ach, gnädiger Herr," sagte ich und küßte ihm die Hand, „ich fürchte mich vor Ihren Hunden."

„Kind," sprach er, mich lüstern umarmend, „wenn Du so folgsam wärst als meine Hunde, solltest Du es recht gut bei mir haben."

„Geht heim," rief er den Hunden zu, griff an die Peitsche und nach dem Schlosse zu rennten die Hunde.

„Jetzt war er mit mir allein.

„Wir kamen in's Walddickigt.

„Ein Jagdschirm ward sichtbar.

„Folge!" sprach der Herr, „aber siehst Du es nun, daß ich es gut meine, ich will Dir Dein hübsches Händchen versilbern." Er drückte mir einen Silberrubel in die Hand, nahm mich beim Arm und schleppte mich zum Jagdschirm.

„Jetzt galt es!

„Außer den Weißwaaren führte ich auch einige Nadlerwaaren bei mir, schnell warf ich ihm einige Nadeln in die Stiefeln. Er merkte es nicht, stauchte aber plötzlich zusammen, schrie im Schmerz auf und meinte, er könne nicht auftreten, denn er ginge wie auf Nadeln.

„So will ich Ihnen die Stiefeln ausziehen!“ meinte ich; „dort unterm Jagdschirm stehen Bänke, kommen Sie, gnädiger Herr.“

„Er hinkte bis an den Jagdschirm. Dort setzte er sich auf eine der Moosbänke und ich zog an den Stiefeln und zog jeden halb aus. Jetzt bemerkte ich die Brieftasche in seinem Jagd-Paletot, nahm sie zu mir und sagte:

„Nun, gnädiger Herr, machen Sie es sich commode. Adieu! Auf Wiedersehen!“

„Fort ging ich, bald mußte ich ihm aus dem Gesichtskreise sein.

„Er rief, er bat, er schimpfte, er drohte, er pfiff mit dem Munde seinen Hunden, wollte mir nachlaufen, konnte aber die halbausgezogenen Stiefeln nicht in die Höhe bringen und fiel die Länge lang auf's Angesicht. Nun lief ich, was ich konnte. Ich hatte einen Vorsprung gewonnen und bin nun hier.

„Hier ist die Brieftasche!“

„Geh," sprach Raudon, „Du hast Deine Sache gut gemacht. Ich bin," sagte er, sich erhebend, „mit allen meinen Leuten zufrieden, nur einer soll meines Zornes Schärfe fühlen. Ich habe arge Dinge vernommen.

„Wo ist der grüne Unter?" so nannten die Räuber der ehemaligen Bande des Einauges einen ihrer Genossen, der als ein verlaufener Jägerbursche und Raubschütz zu ihnen gekommen war. Er war ein Lump und arger Gauner, aber wegen seiner Jagdkunde und Gewandtheit brauchbar. Da er sich aus Eitelkeit immer grün als Jäger kleidete und in der grünen Litevka dem grünen Unter in der deutschen Karte glich, hatte er diesen Spitznamen erhalten. Seinen rechten Namen wußte Niemand, selbst der Hauptmann nannte ihn, wie ihn die Bande nannte. Er ward vorgeführt.

„Du hast," sprach der Hauptmann, „eine Frau gemißhandelt und sie gezwungen, Deine Führerin zu sein. Aus Bosheit zwangst Du sie, Dich großen Lümmel durch den Bach zu hocken. Bist Du es geständig?

Inquisit konnte nicht leugnen, denn Zeugen waren zugegen. Er gestand.

## Fünfundzwanzigstes Kapitel.

**Wie Raudon den Kameraden-Diebstahl in seiner Bande und willkürliche Grausamkeiten bestraft.**

Motto: So richtet der Räuber
In seinem Gericht,
Du, der ihn einst richtet,
Erröthest Du nicht?

„Dies Verbrechen ist es nicht allein, was gerügt werden soll, ich will durchaus, daß keine eigenmächtige Grausamkeit, namentlich gegen Arme, verübt werden soll. Gern komme ich ihnen selbst durch Ausleihungen kleiner Geldvorschüsse, Geschenke, zu Hilfe, meine Leute sollen dem armen Manne nach ihren Kräften wohlthätig sein.

„Kommt aber ein reicher Gauner, ein filziger Wucherer, ein Leuteschinder, sei es in der Kutte, sei es im Cavalierkleid, sei er Bauer oder Bürger, dem macht den Beutel leicht und das Herz schwer. Jede willkürliche Plünderung bestrafe ich mit harter körperlicher Strafe, ebenso jeden Kameraden-Diebstahl.

„Der grüne Unter," fuhr er nach einer Pause fort, während welcher er seinen strafenden Blick auf den armen Sünder heftete, „hat nicht nur boshaften Muthwillen getrieben und in einer Schenke muthwillig die Fenster und die Krüge zerschmissen und ist aus derselben, ohne die Zeche zu zahlen, fortgelaufen, er hat auch einen seiner Kameraden bestohlen.

„Gestehst Du dies," zürnte er den zitternden Inculpaten an.

Dieser antwortete, da ihm das Leugnen nichts half, mit „Ja."

Und nun fällte der Hauptmann sein Urtheil. Es sprach ihm fünfzig Prügel zu, und vorher ward er an einen Baum gebunden und dabei eine Tafel aufgehängt mit der Warnung:

„So straft Raudon Crotinus den Dieb." Jetzt rief er das Mitglied, welches den Schatzmeister machte und befahl ihm, die arme Frau, die der grüne Unter gemißhandelt hatte, aufzusuchen, und ihr zehn Papierrubel in die Hände zu drücken; auch dem Wirth sollten Fenster und Krüge bezahlt werden. Uebrigens befahl er Lebensmittel und Munition einzukaufen.

Die Strafe wurde am grünen Unter vollzogen.

Jetzt rief die Glocke zur Tafel, der Hauptmann und seine Freunde, Einauge und der Rothbart, speis'ten besonders, Maria war die angenehme Wirthin und die krumme Hanne, die jetzt gar stattlich ausstaffirt war trotz ihrer hohen Jahre und gebeugten Rückens, den ihr das schwere Korbtragen beim Schleichhandel zugezogen hatte, besorgte die Aufwartung, da man von ihrer Verschwiegenheit überzeugt war.

---

Beim Nachtisch eröffnete Raudon die Brieftasche, welche ihm die schwarze Liesel als die des verliebten Barons überreicht hatte.

Geld war nicht darin, denn beim gnädigen Herrn war immer das Geld das Wenigste, wohl aber eine Menge unbezahlter Rechnungen und grober Mahnbriefe. Unter selbigen war einer, der mit einem adlichen Wappen bezeichnet und aus der Forstmeisterei des Forstes des Grafen X. datirt war.

Raudon eröffnete ihn; er war von jenem Forstcandidaten, welcher bei der nächtlichen Visitation in die Grube fiel und lautete folgendermaßen:

Herr Baron!

Alter Freund!

Ich bin nicht mehr Forstcandidat. Gönner und Freunde und mein Adel haben mich schneller befördert, ich bin jetzt Adjunkt des gichtbrüchigen Forstmeisters der Gräflich X. Forsten, welche an die Ihrigen grenzen. Hier habe ich freie Macht und Gewalt, denn der Grundherr kommt nicht hierher. Das Forsthaus oder vielmehr das Jagdschloß, wo künftig meine Wohnung sein wird, hat etwas Unheimliches für ihn. Einer seiner Verwandten liebte ein bürgerliches Mädchen, das zwar recht hübsch und brav, aber arm war, und nicht einmal zur vornehmen Bürgerwelt gehörte. Daß er dem Mädel gut war, war adelig, daß er sie heirathen wollte, bürgerlich dumm. Es mußte hintertrieben werden, und doch heißt es, sie wären getraut worden. Sie wurden getrennt. Die Eltern starben, ein Sohn blieb zurück, und es geht die Sage, die freilich aller Bestättigung bedarf, daß dieser Sohn, ob Bastard oder in der Ehe erzeugter? gleichviel, der berüchtigte Raudon sei. Im Schlosse geht es um und was mir, seinem künftigen Bewohner, noch gefährlicher, ist das Gerücht,

der Raudon, welcher aus dem Gefängnisse entsprang, weile hier, und stehe an der Spitze zweier Banden. Gewiß ist es, daß es im Forste nicht mehr geheuer ist, daß es hier von Wegelagerern und Schleichhändlern wimmelt, und daß ein Mann an ihrer Spitze steht, den wir fürchten müssen.

Auf Soldaten und Grenzjäger können wir uns nicht verlassen. Sie haben jetzt die hohe Jagd auf Wühler und Aufwiegler und bekümmern sich nicht um solche Canaille, die dem Zuchthausblock und Galgen doch nicht entläuft. Das Spitzbubenvolk war bereits in den Städten, aber die Obrigkeiten drückten das eine Auge zu, und waren auf dem andern blind. Sie sahen nicht, weil sie nicht sehen wollten, und der Kerl muß Gönner haben; er ist pfiffig, muthig, wohlthätig und scheint doch adlig Blut zu haben.

Die genauesten Haussuchungen gegen seine Höhlen bleiben fruchtlos und Niemand wagt sich in den Wald, und doch hätte man ihn gern, denn als Schleichhändler ist er noch gefährlicher denn als Räuber. Ich will mir die Sporen an ihm, und dabei vielleicht den unvermeidlichen Adler verdienen, der mit der Zeit an meiner Brust noch

schwarz werden kann. Dazu gebrauche ich Sie, Herr Baron.

List überwindet.

Wir stellen eine große Treibjagd auf Hochwild an. Der pensionirte Rittmeister Rüdenheim, der drüben im Preußischen auf seinem Gute lebt, ist ein wahrer Nimrod, ich kenne ihn nicht, aber ich habe ihn eingeladen und er wird willkommen sein; schaffen Sie so viel Jäger und Treiber als Sie zusammenbringen können. Wir jagen auf Wolf und Bär, auf Sau und Hirsch, dann überfallen wir die Räuber in ihrem Horste, und sie können froh sein, wenn wir sie mit Pulver und Blei begnadigen, nicht sofort aufhängen.

Auf nächstkommenden Sonntag bin ich bei Ihnen, sorgen Sie für Küche, Wein und Dirnen, denn bei uns soll es nicht heißen: Ohne Wein und guten Imbiß friert die Liebe ein.

Ein wahrer Spaß soll es werden, wenn wir über den gefangenen Raudon Crotinus, denn unser muß er werden, Gericht halten, oder wenn er im Gefecht fällt, über seine Leiche das Hallalli blasen. Auf Wiedersehen.

N. N.

Raudon hatte diesen Brief seinen Freunden vorgelesen, denn vor ihnen kannte er kein Geheimniß.

---

## Sechsundzwanzigstes Kapitel.

---

**Raudon macht seine Pläne, nachdem er den Brief, der ihn verrieth, gelesen, und kommt in neue Gefahr.**

Acht Tage waren nach dieser Zeit verflossen, die stürmische Witterung hatte aufgehört, und Weg und Steg waren gangbarer geworden.

Vor Allem suchte jetzt Raudon, der bereits die Rollen des neuen Schau- oder Trauerspiels, in welchem er selbst den Helden machen sollte, vertheilt hatte, den Schreiber des Briefs aufzufinden und sich ihm zu zeigen. —

---

Für Verkleidungen war gesorgt, Proviant und Munition war angekommen, und der Treue seiner Bande war er gewiß. Sie streifte bereits wieder über die preußische Grenze, welche wegen der Cho-

lera streng, aber eben wegen der großen Aengstlichkeit nicht zweckmäßig bewacht wurde. —

---

Ein unvorhergesehenes Unglück traf ihn, und Alles stand auf dem gewagten Spiele.

Rückzusch hatte sich zu kühn und zu weit vorgewagt und war mit 19 Genossen, die zum Glück nur zu dem Ausschuß der Bande gehörten — in ein preußisches Grenz-Städtchen eingedrungen, ohne sich mit Gesundheitspässen zu versorgen. Zu seinem Unglück standen dort Soldaten, welche Rekruten einexerziren sollten. Rückzusch figurirte als Getreide-Mäkler, seine Leute waren seine Knechte und Auflader.

---

Eben stand er in dem Gewölbe eines Grenzhandel und Geldwechsel treibenden Juden, als ein Gesundheitsbeamter nach seinen Passe fragte. — —

Er konnte keinen vorzeigen und ward, ehe er seinen Leuten ein Zeichen geben konnte, arretirt und auf's Rathhaus gebracht. — Kaum aber ward dies unter den Seinen ruchbar, als sie tollkühn das Rathhaus stürmen und ihn befreien wollten.

Die Soldaten wurden allarmirt, die Sturmglocke gezogen, und die Räuber, ehe sie sich ihrer Waffen bedienen konnten, welche sie theils unter ihren Pelzen, theils unter Getreidesäcken auf den Wagen verborgen hatten, entwaffnet und gefangen und sollten mit Transport in's Criminalgericht gebracht werden. — —

Nur ein Zigeunerbube, der als Laufbursche mitgenommen worden, entfloh zu Einauge. Ehe der Abend dieses Tages dunkelte, war das erste Verhör geendet, keiner hatte jedoch ein Geständniß gemacht, aber alle Anzeichen stimmten überein, daß sie zu Raudons Bande gehörten, welche jetzt den Juraforst unsicher machte und Schrecken auf jenen Straßen verbreitete, welche die Verbindungswege zwischen Tilsit, Schmaleningken und russisch Georgenburg sind und Stellen haben, wo das Dunkel des Urwalds nicht funfzig Schritte umher zu blicken erlaubt. —

Es fehlte an Gefängnissen, ja selbst an nöthigem Geschmeide, und die vermeintlichen Räuber wurden in einer zum Gottesdienst nicht mehr benutzten Kirche außerhalb der Stadt untergebracht, und mit Stricken gebunden.

Bürgerwehr und Rekruten bewachten sie. —

Der Zigeunerbube suchte und fand Raudon und Einaugen, meldete das Unglück an Raudon und Beide zogen aus, die Kameraden zu retten. — Jeder wählte einen verschiedenen Weg. Jetzt stand Alles auf dem Spiel, jetzt mußte das Leben eingesetzt werden, um das Leben zu gewinnen.

---

## Siebenundzwanzigstes Kapitel.

---

### Wie Einauge seine Kameraden aus der Gefangenschaft befreit und Raudons Streifzug.

Einauge ging mit zwanzig Mann der pfiffigsten seiner Leute in einzelnen Trupps über die Grenze. Er ging über die Gefilde des Todes, denn gerade in den russischen Grenzorten, welche in dem Sumpfmoor des Forstes lagen, — wüthete jetzt die asiatische Cholera furchtbar; selbst einige seiner Leute wurden von ihr ergriffen und mußten todtkrank liegen gelassen werden. —

Dieser Umstand diente zu seinem Glücke. Die Soldaten der Contumaz zitterten vor Angst.

So nahte Einauge, der sich mit Soldatenmänteln und Waffen vorgesehen hatte, als Ablösung. Er hatte die Parole und das Feldgeschrei durch List von einem Vorposten erfahren, — froh waren die Soldaten, von dem beschwerlichen und gefahrvollen Grenzdienste wenigstens augenblicklich befreit zu sein.

Einauge zog nun statt der ihn im Dienst nicht kennenden Rekruten ein, — und besetzte als Wacht das Gefangnenhaus.

Die Nacht kam. Noch standen bei ihm einige Bürgerwehren, da stürzte plötzlich, als ob er von der Krankheit ergriffen sei, Einer der vermeintlichen Soldaten in Krämpfen zusammen. —

„Helft!“ rief Einauge einigen Bürgerwehren zu. „Helft den Kranken auf's Lager legen; wer nicht Wache steht, der frottire! Ach!“ rief er plötzlich sich umschauend, „dort windet sich wieder Einer, wir sind verloren! wer wird uns in dieser Nacht beistehen!!!“ — —

Die Bürgerwehren, lauter Haasenfüße, hörten nicht auf seine Worte, sie gaben Fersegeld und eilten, als ob der schwarze Tod schon ihnen auf den Fersen wäre, der Stadt zu, deren Bewohner noch in tiefem Schlummer lagen. —

Jetzt löſ'te Einauge die Banden der Gefangenen und zog mit ihnen über die Grenze.

Ein unblutiger Sieg war durch Liſt errungen. Erſt früh erfuhr man in der Stadt was geſchehen. — Viele ihrer Bewohner freuten ſich, denn die Bande Raudons hatte ihnen kein Leid gethan und die preußiſchen Grenzbewohner gingen für Raudon durch das Feuer, denn er ſchaffte ihnen Brot, da ſie ſonſt bei der Grenzſperre verhungern mußten. — —

Wohl wußten ſie, daß die ruſſiſchen Soldaten gegen Raudon, der lebte und leben ließ, ein Auge zudrückten und daß eben dadurch der Abſchluß Rußlands minder furchtbar war als an anderen Orten.

---

Auch Raudon erlebte in dieſen Tagen, die über ſein Sein und Nichtſein entſcheiden konnten, ein luſtiges Abenteuer. —

In der Uniform eines Grenzoffiziers recognoscirte er einen Waldweg, der zu der Kreuzſtraße, die nach Memel führt, leitete. Von fern folgten ihm einige ſeiner Leute wohlbewaffnet und als Jäger und Holzſchläger gekleidet.

Plötzlich hört er ein Geräuſch. —

Er ſtellt ſich hinter einen Baum und ſiehe, da-

her kommt eine Patrouille. Ein knabenhafter junger Offizier, dessen Kinn noch nicht den Flaum des Bartes kannte und welcher, da es eben heftig stürmte, zitterte und bebte, suchte, wie es schien, den Weg. —

„Ach!“ rief der junge Offizier seinen Leuten zu, „wer wird uns hier führen? Müssen wir die Nacht hier bleiben, so bin ich des Todes, mir ist so unwohl, der Frühnebel hat mich ganz krank gemacht, ich hungre und dürste und mein Bursche hat sich gewiß verirrt. Wo sollen wir nun essen und trinken?“ — — —

Jetzt wußte Raudon, wen er vor sich hatte, denn auch den Soldaten sah man es an, daß sie Recruten waren und an Abhärtung nicht gewöhnt, bereits sich vor Frost schüttelten.

Raudon trat vor und es entspann sich folgendes Gespräch:

R. Herr Leutnant, suchen Sie den Weg?

L. Wer sind Sie?

R. Ich bin mit der Grenzaufsicht beauftragt und auch der Forstschutz ist mir anvertraut.

L. So komme ich an den rechten Mann. Ein Theil der Bande des Raudon ward gefangen, und durch die Kühnheit ihrer Kameraden befreit. Jetzt

ist Alles aufgeboten, sie einzufangen. Hörten Sie nicht das Sturmlauten in den nächsten Orten?

R. Wie war dies bei dem Brausen des Sturmes möglich, der die Nacht durch wüthete und erst seit wenig Stunden nachließ. Sie, Herr Leutnant, haben sich verirrt! Ich bedauere Sie!

L. Wie?

R. Sie sind über der russischen Grenze und dürften wohl schwer ohne Unbild zurückkehren.

L. Warum?

R. Weil gerade das nächste russische Dorf, wohin dieser Weg führt, dasjenige ist, welches durch die Krankheit fast gänzlich ausstarb. — Hier schlug die Hand des Herrn den armen Bauer wie den die Grenze bewachenden Kosaken, den Edelmann wie den Knecht. Der Tod führt hier sein Regiment, die Viehseuche ist ausgebrochen, die Rosse fallen, die Hunde krepiren und die Luft ist vergiftet; wollen Sie sich überzeugen, so kommen Sie mit mir in jene Waldhütte. Sie finden dort drei Leichen und ein gefallenes Roß. Es war das meinige und ich suche einen Waldknecht, der Menschen und Vieh begraben soll. Folgen Sie mir, seien Sie ohne Furcht, nur die Furcht tödtet; wer der Krankheit kühn entgegen geht, den verschont sie. Sie zittern,

Herr Offizier, Sie erblassen! Fürchten Sie sich so vor den blauen Bohnen?

L. Nein.

R. Darum nicht ängstlich, im Hause finden wir Brot und Meth und wenn Sie Zeit haben zu warten, so sehen Sie hier, ich habe in der Jagdtasche einen Birkhahn, den wollen wir braten, der soll uns köstlich munden.

L. Ich darf meine Leute nicht verlassen.

R. So nehmen wir sie mit.

L. Ich darf sie der Ansteckung nicht aussetzen. Sahen Sie etwa, fuhr er Zähneklappernd fort, meinen Burschen? Er trug einen Soldatenmantel, aber statt des Helms einen Hut mit aufgeschlagenen Krempen; in der Hand mußte er einen Korb haben, denn ich sendete ihn aus, Brot einzukaufen.

R. Den sehen Sie nicht wieder.

L. Wie?

R. Ich fand seine Leiche; sein Antlitz und seine Hände waren schwarzgrün, wie die Schaale eines ungesottenen Flußkrebses, sein Gesicht im Todeskampf verzogen und die Finger der Hände an die innere Hand gedrückt, er muß furchtbar gelitten haben. Die Krankheit tritt jetzt hier gewaltiger und schreklicher auf als irgend wo — sie tödtet in

wenig Stunden oft plötzlich — und nur ein Mittel scheint zu helfen.

L. Welches?

R. Diese Tropfen. Sie sind ein Arkanum.

L. (freier aufathmend). Und Sie besitzen es?

R. Ehe ich diesen Posten bekam, stand ich in Asiens der Wüste nahesten Steppen. Ein alter Pope fand ein Vorbauungsmittel und ein Mittel der Ersthilfe in Kräutern und Metallen. Es ward bewahrt und ich hatte das Glück, von ihm die Heilformel zu erhalten, und ich habe es mir selbst zusammen gestellt. Mohnsaft, den die Türken den göttlichen nennen und der ihnen süßen Rausch giebt, Kampher und der stärkste Spiritus vereinen hier ihre Heilkräfte.

L. Wirklich, Sie sind der Glückliche?

R. Ich glaub's zu sein, wenigstens habe ich den Glauben dazu, und wer den Glauben hat, dem wird die Hilfe. Hier versuchen Sie, und jeder Ihrer Leute kann einen Tropfen nehmen und sich die lechzende Zunge laben. — —

Ein Soldat und Grenzjäger muß immer sein eigner Doctor sein, und seine Hausapotheke bei sich führen.

Hier sind die Tropfen, hier Zucker und dort

kommt einer meiner Jäger, er bringt mein Morgenbrot, gern theile ich's mit den Hungrigen. Wollen Sie mehr, kommen Sie in die Waldhütte.

L. Nein! um Himmels willen, nein. Ich bin für's Leben meiner Leute verantwortlich!!

R. Nun, so setzen wir uns auf einen Baumstamm, essen und trinken was wir haben, der Waldhüter mag den Vogel braten und so wird der Hunger schon vergehen; über die Grenze dürfen Sie jetzt nicht! Wer hieß Sie selbige überschreiten! Der Offizier muß sein Terrain kennen und seinem Dienst gewachsen sein — auch ich war Soldat und kenne seine Pflichten.

Der junge Offizier, ein verzognes Muttersöhnchen, war durch diese Reden eingeschüchtert — gern wäre er mit seinen Leuten, denen es hier ganz unheimlich wurde, fortgezogen — aber er kannte nicht Weg und Steg und fürchtete sich vor der Contumaz. — Wirklich war diese Gegend infizirt und die Preußische Contumaz sehr streng gehalten. —

## Achtundzwanzigstes Kapitel.

**Naudon rächt an einem grausamen Forstbeamten die Unthaten, die er an einem armen Weibe verübt.**

Der Leutnant und das Commando und Naudon, zu welchem noch einige Leute seiner Bande gestoßen waren, saßen am Wachtfeuer. Naudons Leute hatten in ihren Säcken Brot und Speck und Jeder sein Fläschchen bei sich. Die Soldaten waren ihre Gäste, auch der Herr Leutnant, der erst seit wenig Tagen die Epaulets trug, wurde, als er hörte, daß sein Gastgeber Soldat und Offizier sei, vertraulicher und legte den Zopf des Junkerstolzes ab. Naudon verstand es, ihn offenherzig zu machen. Der Leutnant war aus dieser Gegend gebürtig und kannte die adligen Familien und höhern Beamten ringsumher. Er erzählte, wie Viele sich verbunden hätten, ihre Unterthanen gegen Naudons Bande zu einem allgemeinen Streifzug aufzubieten; die Unterthanen zeigten aber wenig Lust dazu,

denn Viele wären in Raudons Solde. „Nur,“ fuhr der Leutnant fort, „der neue Forstmeisteradjunkt und der Baron Schlampampowski sind seine erbittertsten Feinde. Der Erste fiel schon ein Mal, als er die Schleichhändlerbande aufsuchte, in eine Wolfsgrube und erfuhr deshalb so viel Spott, daß er sich hierher mußte versetzen lassen, und der eitle verliebte alte Baron wurde von einer Dirne, die gewiß zur Bande gehörte, gewaltig angeführt und ist seitdem der Spott der ganzen Gegend geworden. Diese haben sich gegen ihn verschworen. Der Forstmeisteradjunkt hat einen Burschen, der des Teufels Abbiß ist und schlimmer als Kaspar im Freischütz im Forste hauset und urbart, der alte Baron hat sich einen halbinvaliden Unteroffizier zur Schutzwacht kommen lassen. Das ist ein Teufelskerl, er war mit beim Streifzug gegen die Bande und ist, wie er sagt, von Raudon selbst verwundet und zum vollen Dienst unfähig gemacht wurden. Auf den Forsten des Barons soll ein großes Treibjagen gehalten werden. Alle Edelleute ringsumher sind aufgeboten, Jeder bringt Jäger und Treiber mit sich und Alles ist darauf abgekartet, die Räuber aufzusuchen und zu zersprengen. Jetzt geht's um so eher, da sie eingeschüchtert und getrennt sind!“

„Kennen Sie den Raudon?“ fragte jetzt Raudon seinen Gast.

„Persönlich nicht, aber wenn nur die Hälfte von dem wahr ist, was man von ihm erzählt, so muß er Haare auf den Zähnen und ein Löwenherz im Leibe haben!“

„Erzählen Sie mir doch etwas! Sehen Sie, das Birkhuhn ist gebraten, da wollen wir essen, meine Essenz ersetzt den Liqueur und hier habe ich auch köstliche Cigarren, die Raudon über die Grenze paschte.“

Der Offizier erzählte, was er wußte, viel Wahres, viel Uebertriebenes, viel pfiffige Streiche, aber keine Niederträchtigkeit, keinen Mord.

„Ja,“ schloß er, vertraulicher werdend, „er ist mehr als er scheint. Vielleicht gar der natürliche Sohn eines unglücklichen Bruders des Grafen X., dessen Geschlecht mit dem meinigen verwandt ist, und ich glaube, gerade deshalb wird er am meisten verfolgt, man fürchtet Ansprüche und Enthüllungen, ich könnte ihm nicht zürnen,“ fuhr der junge Offizier in seiner Rede fort, „und es sollte mir wehe thun, wenn ich das Commando befehligen sollte, welches ihm durch Kugel und Pulver die ewige Ruhe brächte!“

Raudon: Sie sind ein guter Mensch und seine Genossen werden Ihnen nie feindlich entgegentreten. Jetzt ist es Zeit, daß Sie den Wald verlassen, einer meiner Leute wird Sie führen, daß Sie die Contumaz umgehen. Verschweigen Sie, daß Sie hier waren und nehmen Sie dieses Billetchen mit an den bärbeißigen Unteroffizier, der dem Raudon vielleicht den Tod geschworen!

Er schrieb einige Zeilen auf Pergament und legte sie in ein Couvert, in welches er einige Kassenscheine einschloß.

„Sehen Sie ihn bald?“

„Ja,“ sprach der Leutnant, „wie ich höre, wird bald abgelös't. Er ist bereits vom Baron abgerufen und muß sich zum Commando stellen, damit ihn der Doctor als ganz invalid eingeben kann. Er kann also nicht bei der Treibjagd sein.“

„Nun gehen Sie mit Gott, die Nacht könnte Sie übereilen, und träfe Sie der Morgennebel im Forste, Sie würden sich nicht herausfinden.“

Der Offizier rief seine Leute zu den Waffen, commandirte Marsch und gelangte unangefochten auf die preußische Grenze; als er sich nach seinem Führer umsah, war dieser verschwunden.

Raudon kannte die schlimme Stellung, in der er jetzt war, nur zu gut. Doch gerade diese Witterung war ihm günstig. Die Nebel hinderten das Absuchen im Walde und nöthig war es, daß er sich ein Mal zeigte, damit sie ihn fürchten lernten.

In der Waldhütte herrschte die Krankheit nicht, hier war eben jetzt ein hübsches rothbäckiges Dirnel, die Tochter des Holzschlägers, und verrichtete Magddienste bei seiner Marie, die ihn in der Gefahr nicht verließ; er eilte in die Arme der Liebe und seine Marie küßte die Sorgen von seiner Stirn.

Eben sprachen sie traulich zusammen, als ein heulendes Flennen vor der Thür sie aufmerksam machte.

Er tritt heraus und sieht ein armes Weib, sie war furchtbar zerschlagen, an den Händen blutrünstig. Die wenigen grauen Haare des Hauptes waren ihr ausgerissen und am Fuße der Biß eines Hundes sichtbar.

Hanka, so hieß die Tochter des Holzschlägers, kannte sie, es war die Witwe des Dorfhirten und jetzt Bettelweib und Wahrsagerin. Sie erzählte, sie hätte sich im Forste einige Kräuter sammeln wollen, aus welchen sie einen köstlichen Thee zu bereiten

verstände, dabei hätte sie einige trockne Aeste mit in ihren Korb geladen, plötzlich wäre der neue Jägerbursche des neuangestellten Forstmeisteradjunkts über sie gekommen, er hätte den Hund auf sie gehetzt, der sie mitsammt ihrem Korbe zu Boden gerissen hätte, der Bursche hätte sie dann mit Füßen getreten und mit der Hundepeitsche grausamlich gemißhandelt, er hätte ihr in's Gesicht gespieen und ihre Mutter verflucht. (Der Mutterfluch ist bei den russischen Völkern der furchtbarste Schimpf, die gräßlichste Verwünschung und fordert auf zur Blutrache.) Als sie fast leblos zu Boden gelegen, habe er gesagt: „Nun verklage mich bei dem Raudon Crotinus, die galgenreife Canaille will ja der Schutzherr alles armen Pöbels sein, sage ihm ein Compliment von mir, denn er spukt wieder hier herum, nenne ihm meinen Namen, Du kennst ihn ja, und sage ihm, es würde mich freuen, ihn mit meinen Hunden zu hetzen. Daß sie ein gut Gebiß haben, weißt Du nun!“

„So ließ er mich liegen, rief die Hunde ab und ging fort. Er muß noch in der Nähe sein, denn gerade in der äußersten Spitze des herrschaftlichen Waldes hat er heute Holz abgepostet.“

„So will ich ihn suchen!“ rief Raudon, warf

das geladene Doppelgewehr über die Schulter, steckte die Pistolen in den Gürtel und umgürtete sich mit dem Hirschfänger. Er küßte Marien und eilte in des Waldes Dickigt, sein Schweißhund folgte ihm.

Ein Pfiff gellte durch den Wald, mehrere seiner Leute kamen und besetzten das Waldhaus.

---

Bald vernahm er Pferdegetrappel. Der Jägerbursche, der sich Jagdjunker schimpfen ließ und dem man Uebermuth und Bosheit beim ersten Anblick ansah, ritt eben wieder auf dem schönen Rosse des Forstmeisters nach Hause. Plötzlich vernimmt er ein donnerndes Halt! er hält das Pferd an, blickt um sich und sieht einen Jäger gegen sich in Anschlag. —

Er will jetzt das Gewehr von seiner Schulter reißen, da bäumt sein Roß und drängt ihn an einen Baum, daß er vor Schmerz aufschrei't und in diesem Augenblicke steht ein bewaffneter Jäger vor ihm.

„Steig ab!“ ruft ihm dieser zu.

„Wer bist Du?“ fragte der Jägerbursche.

„Ich bin Crotinus, und Du, wenn Du nicht folgst, in diesem Augenblicke eine Leiche.“

Der junge Forstmann steigt gelähmt vom Pferde, in ihm ist Heulen und Zähnklappen.

Jetzt hält ihm Raudon die Grausamkeiten vor, die er gegen das Weib verübte, züchtigt ihn, er muß seine Waffen ablegen und Raudon, der jetzt durch das bekannte Pfeifen seine Leute versammelt hatte, gebietet ihm, wenn er nicht mit Stricken gebunden sein wolle, sich selbst an einen Baum zu stellen und sein Todesurtheil zu erwarten. Da fällt der Feige auf seine Kniee und bittet um sein Leben.

Raudon schenkt es ihm und spricht: „Du zahlst dem Weibe sein Schmerzengeld und, wenn ihr etwas Böses geschieht, bist Du meiner Blutrache unterworfen, das Pferd behalte ich, sage es Deinem Herrn; will er Blei kosten, soll er es sich abholen und ich hoffte ihn bald zu sehen.“ Der zitternde Forstmann gab, was er hatte, dankte für sein Leben und hinkte jammernd von dannen. „Halt!“ rief ihm noch einmal Raudon nach, „Dein Hund, die Bestie, hat das arme Weib gebissen, an ihm sieh, wie meine Kugeln treffen.“

Der Hund hatte sich zwischen die Kniee seines

Herrn geflüchtet; da hielt Raudon das Gewehr auf ihn und mit zerschmettertem Gehirn sank der Hund im Feuer zusammen und sein Blut bespritzte den Herrn. „Siehst Du,“ rief Raudon, „meine Kugeln finden ihr Ziel, diesmal der Hund, künftig der Herr.“

Er ging nun zu Marien zurück und sprach, ihre Hand drückend: „Ich fühle es, meinem Schicksal naht eine Entscheidung, ich bin gefaßt, es ende wie es wolle, nur Deine Liebe bindet mich an diese Erde, ohne Dich wäre eine Kugel in's Herz das Ende meiner Sorgen.“

Ein Geräusch vor der Hütte machte ihn aufmerksam, er geht an's Fenster, (wenn man eine mit Papier verklebte Luge so nennen konnte,) und sieht, wie mehrere seiner Genossen einen jungen Menschen gebunden herbeiführen.

„Bringt ihn zu mir,“ rief er, „und ich will ihn verhören.“

„Er gesteht nichts!“ riefen die Leute, die ihn escortirten, „so viel wissen wir nur, daß er ein fahrender Schneider und Declamator ist, aber der Kerl hat Dukaten bei sich und Briefe mit adligen Wappen; auch fanden wir Zeitungen und in diesen einen Steckbrief auf Euch, Hauptmann, und auf

Rückzusch und Einauge, sie sind vom neuesten Datum; der Kerl ist ein Spion, wir selbst hielten über ihn, um ihn einzuschüchtern, Standrecht, er ward zum Strange verurtheilt; da bat er furchtlos nur um einen ehrlichen Tod nnd jetzt wollten wir seinen Muth erproben. Wir begnadigten ihn zu Pulver und Blei, ließen ihn knieen und richteten auf ihn die Gewehre; auch in der Todesangst gestand er nichts, und jetzt thut es uns wirklich leid, daß wir ihn so gequält haben. Richtet über ihn."

„Ueber Euch werde ich richten!" sprach zürnend der Hauptmann; „Euer Frevel soll geahndet werden. Legt die Waffen nieder, ich befehle es."

Zitternd gehorchten die Räuber. Alle schwiegen, nur einer machte die Meldung, daß die Banden Einauge's und Rückzusch sich wieder vereint hätten, daß das Rekrutencommando abgezogen und daß für jetzt keine Gefahr von dieser Seite mehr zu befürchten sei, wohl aber verstärkten sich die russischen Grenzwachten und Vorsicht sei nöthig.

„Geht," sprach der Hauptmann, „besetzt das Dorf, für diesmal sei Allen Verzeihung und Pardon, aber nie frevelt mehr, sonst sollt Ihr die Todesfurcht kennen lernen." Sie gingen ab.

## Neunundzwanzigstes Kapitel.

### Der Hauptmann und der Schneider.

Des Schicksals Ball, er fliegt zum Ziele,
Geschleudert durch des Zufalls Hand.

Der Hauptmann gab jetzt Marien einen Wink, das Zimmer zu verlassen und war nun mit dem Schneider allein.

„Wer bist Du?“ fragte er; „woher kommst Du und wohin geht Dein Weg?“

„Ein Kleiderkünstler und Declamator, ich komme von Königsberg und wandere nach Memel, wir fahrenden Künstler halten uns eben nicht an die Straße. So führte mich mein Weg hierher. Ich,“ fuhr er fort, „bin eine treue Seele, eine gute Haut, habe ein ruhiges Gewissen und fürchte Euch nicht!“

„Woher das Geld, das Du bei Dir trugst? woher die Zeitung?“

„Ich habe für die alte Gräfin X., welche auf ihrem Gute bei Königsberg starb, das Leichenkleid

und für ihre Erbin und Nichte, das schöne Fräulein Faniska Lessinsky, den Trauerstaat gefertigt!"

"Für diese?" frug der Hauptmann hastig.

"Ja, hoher Herr. Der Herr Oberst weiß zu lohnen, er hat mich honnet bezahlt. Die Zeitung erhielt ich im letzten Städtchen, ich kaufte sie auf der Post, weil ich auch einmal was Neues lesen wollte und habe sie um meine Nadelbüchse gewickelt."

"Kennst Du mich?"

"Ihr seid Raudon Crotinus," sprach der Schneidergesell unerschrocken, "ich sah Euch in Euerm Glanze, als Ihr als ungarischer Offizier gefangen wurdet; damals war ich Lohnkellner beim Festmahl und stand hinter Euch. Nehmt Euch jetzt in Acht! Alles ist aufgeboten, Euch zu suchen. Dies sind meine Geständnisse, mehr kann ich nicht sagen."

"Du bist entweder eine recht ehrliche Haut, oder eine Erzkanaille! Diesmal will ich das Erste glauben. Deine Banden löse ich selbst. Du warst," fuhr er nach einer Pause fort, "im Hause der verstorbenen Gräfin X. und im Familienkreise ihrer Erben. Sprach man von mir?"

"Ja!"

„Man gedachte Euer mit Theilnahme und Mitleid.

„Der Oberst sprach zu seiner Tochter: Sein Schicksal wird sich erhellen, nur fliehe er seine Bande und eile über die Meere und finde in Amerika sein Asyl. Gern öffne ich ihm die Pforten seines neuen Lebens, doch ich darf mich ihm nicht nähern und nur im Stillen für ihn wirken. Diese Worte belauschte ich," sagte der Schneider, „und indem ich sie Euch bringe, seht, daß ich Euer Freund bin."

„Du bleibst jetzt bei mir, überall umgeben mich Streifcorps, ich will Dich verbergen, aber fände man Dich in diesem Walde, als ein Glied meiner Bande würde man Dich betrachten und Dein Geständniß durch Martern erzwingen; die Russen spaßen nicht, unter den Schlägen der Knute würdest Du Dein Leben verhauchen; ich kann Dich beschäftigen, Du findest im Dorfe Stoffe zu Frauenkleidern, kleide meine Marie, von heute bist Du mein Hausfreund, der Schneider paßt in alle Sättel und der Declamator erheitert uns die trüben Stunden. Hier hast Du Deine Dukaten wieder, jetzt geh' in die Küche und iß und trink." Der Schneider ging.

Abermals trat jetzt ein Mitglied seiner Bande ein, welches Einauge anmeldete. Kurz darauf kam er selbst.

„Alles," sprach Einauge, „ist gut von Statten gegangen, ein unblutiger Sieg hat die Gefangenen gerettet und noch muß ich zweierlei melden: Die Treibjagd beim Baron, die vor Allem uns galt, ist abgesagt; er selbst ist das Wild geworden, auf welches die Manichäer Jagd machen, ein Notar half ihm aus der Verlegenheit in die Noth, er kam mit Gerichtspersonen, zeigte fällige Wechsel vor; der Baron, bei dem das Geld immer das Wenigste ist, konnte nicht bezahlen und brummt jetzt in seinem eigenen Schlosse, bis er seine Bären losgebunden hat. Noch Eins: Ein froher Tag steht uns bevor, der Sohn unsers Geschäftsfreundes, des Weißkramers und Geldumwechslers Silbermann, hat in der Berliner Lotterie den achten Theil des großen Looses gewonnen und kann nun sein Mädchen, eine frühere arme, aber recht fleißige und brave Dirne heirathen; sie hat manche Hocke Seidenwaaren über die Grenze für uns getragen, zwei Mal saß sie im Gefängnisse und hat uns nicht verrathen, jetzt sind Beide glücklich und wollen eine große Hochzeit machen. Wir, d. h. Du, ich und

Rothbart sind eingeladen, es werden Grenzwachten dort sein, denen man durch ein silbernes Mundstück den Mund verschließen, durch eine goldene Brille die Augen blenden wird; Du mußt dabei sein! Es ist manchmal, wenn man solche Leute kennen lernt, wenn sie ein Pünschchen haben, haben sie das Herz auf der Zunge und manche ihrer Winke lassen sich benutzen; auch Marie ist eingeladen, die Ehre der Brautführerin ist ihr zugedacht, d'rum nur nicht ängstlich! Du gehst hin, ich halte die Wacht in der Nähe und unser Rothbart bleibt hier.“ —

„Einmal müssen wir doch wieder unter Leute,“ sprach Raudon, „ich sehne mich aus der Wildniß dieser Wälder; ach! wüßtest Du, wohin mein Herz schlägt, wohin's mich ruft, Du würdest die Unruhe meines Herzens mitleidend theilen. Als Schleichhändlerhauptmann stand ich an meinem Platze, für Das, zu dem Ihr mich erhebet, bin ich zu weich, ich fürchte nicht Schmerzen und Tod, bei Gott! ich fürchte sie nicht, aber der Schmerz unter der Peitsche des Zuchtmeisters, der Tod unterm Beil, er hat etwas Fürchterliches, noch traf er keinen der Unsern.“

„Du machst mich selbst verzagt,“ erwiderte

Einauge, „auch ich suche den Ausweg zu einem reinern Leben. Wir wollen uns durchschlagen nach Galizien, wir wollen in Ungarns Steppen streiten und bluten, oder," fügte er bitter hinzu, „uns mit großen Herren aufhängen lassen; jetzt müssen wir noch bei der Stange bleiben! Noch Eins melde ich: Der Galgenstrick, der Dich verrieth, der Salomon, kam auf's Zuchthaus in die erste Klasse und auf acht Jahre. Im Zuchthause rebellirten die Sträflinge, brachen durch, Einige entflohen, Andere wurden gefangen und im eigentlichen Verstande des Wortes zu Tode geprügelt; unter diesen war Salomon."

Nach kurzem Nachdenken erwiderte Raudon: „Es bleibt dabei, ich gehe zur Hochzeit. Wann ist sie?"

„In drei Tagen, auf nächsten Sonntag."

„Da kann meiner Marie Festkleid fertig sein. Sie soll sich in ihrem Glanze zeigen und auch der Schneider soll uns begleiten."

## Dreißigstes Kapitel.

**Raudon auf der Hochzeit wird durch die Geistesgegenwart der Weiber gerettet.**

An die Tage hoher Freude
Knüpft sich oft des Schreckens Band.

Das junge Brautpaar hatte den Lotteriegewinnst ausgezahlt erhalten, sich ein hübsches Haus gekauft und zum Großhandel eingerichtet, in ihm wurde das Hochzeitsfest nach Landessitte gefeiert. Alles ging schon von früh an bügelhoch her, und die vielen zerschlagenen Töpfe und Tiegel an der Hausthür bewiesen, wie flott der Polterabend gewesen.

Braut und Bräutigam waren im größten Staate, die meisten Hochzeitsgäste bereits versammelt, unter ihnen der Herr Einnehmer und Unteroffizier der Grenzwacht. Alles war in vollem Staate; jetzt läuteten die Glocken und in diesem Augenblicke kam Raudon mit seinem Weibchen im Glanze eines russischen Edelmanns, auf einem neuen Danziger Wagen herbeigefahren, der Schnei-

der machte den Lakai und Baumstark figurirte als Kutscher. In verschiedener Verkleidung hatte sich indeß ein Theil der Bande um das Dorf gezogen, es genau gegen Ueberfall bewachend.

Mit hohem Anstand ergriff Raudon die Hand der Braut und führte sie in die ihres Eheherrn. Vorher hing er eine Uhr mit Kette an ihren Gürtel und verehrte dem Bräutigam eine silberne Dose. Jetzt zog man in die Kirche.

---

Die Trauung ward unter der Musik einer Brautmesse vollzogen und das ganze Dorf nahm Antheil daran. Zurück ging's ins Hochzeitshaus, wo die Gastfreundschaft mit Reinlichkeit und Reichthum Hand in Hand ging und wo die Becher des Danziger Goldwassers, des Kirschmeths und selbst des Weines lustig herumgingen. Nach Tische, wo bereits Alles molum und die Herren Grenzbeamten angestochen waren und ihr Haarbeutelchen trugen, machten die alten Herren ein Spiel und die jungen ordneten sich zum Tanz, in den Zwischenräumen der Tänze declamirte der Schneider oder sang zur Zither, er machte seine Sachen und erntete allseitig den glänzendsten Beifall.

Jetzt kam die Musikbande der Zigeuner mit ihren lärmenden Instrumenten; der Zigeunerbube, den wir schon kennen, trug den Dudelsack und unter der Bande selbst befanden sich mehrere Genossen unseres Raudon.

Jetzt ward Lust und Leben im Saale.

Eine Polka ward angetreten, Raudon tanzte mit der Braut, der Bräutigam mit seiner Marie. Im Schmuck einer polnischen Edeldame war sie heute wunderhübsch. Der Tanz ist ein Ausdruck des Gefühls; in der Bewegung der Füße und Arme, im Blick des Auges, in der Grazie und Haltung des Ganges sprechen sich hier die Gefühle des Herzens aus.

Mitten im Tanze öffnen sich die Thüren, herintritt der alte Unteroffizier, dem er den Brief durch den Leutnant gesendet, ihm folgen zwei preußische Gensd'armen, ein Landdragoner hält mit dem Rosse vor dem Thore.

„Haltet!“ rief der Unteroffizier den Gensd'armen zu, „haltet den fest, es ist Raudon Crotinus, es ist der Hauptmann der Bande, der Leutnant brachte mir seinen Brief, er schrieb darin: Du hast oft dicht bei mir vorbei geschossen, aber mich trifft keine Kugel, gieb Dir keine Mühe, den Raudon

tödtest und fängst Du nicht. Jetzt bist Du in meiner Gewalt. Im Namen des Gesetzes befehle ich Euch Bauern, ihn fest zu nehmen."

Während er noch sprach, machte die Musikbande einen Heidenlärm, der Dudelsack schnarrte, die Pickelpfeife pfiff wie im Freischütz. Die Mädel machten Front gegen die Gensd'armen und den Unteroffizier, die Braut umfing den Alten, zog ihn in den Kreis und er mußte mit ihr walzen.

Juchheisa fidium tönte die Fiedel. Zwei der hübschesten Mädel zogen die Gensd'armen auf, sie mußten mit tanzen und konnten sich aus dem Gedränge nicht finden.

Indeß hatten einige der Räuber, die sich im Hofe versteckt hielten, den Landdragoner umringt und ihre Büchsen auf ihn gerichtet. Von allen Seiten tönten Signalschüsse und das Hurrah der Bande.

„Halt!" rief jetzt Raudon und trat zu dem alten Unteroffizier. „Du sprachst," rief er zu mir, „Du bist in meiner Gewalt; jetzt hat sich das Blatt gewendet, Ihr Alle seid in der meinen. Blickt an die Fenster."

Sie sahen sich um und sahen in die Mündungen der Gewehre.

„Wählt jetzt," sprach Raudon mit der Würde eines Feldherrn; „wollt Ihr Kugeln wechseln oder volle Becher, Wildbraten und Kuchen schneiden, oder es mit uns mit den Säbeln versuchen. Alter, Du hast Dich brav gehalten und Deine Pflicht gethan. Jetzt ehre das Gastrecht."

In diesem Augenblicke brachte ihm die Neuvermählte Kuchen und Wein, sie aßen und tranken. Gensd'armen und Landdragoner, Grenzjäger und Einnehmer nahmen Theil und machten, als Trompeten zur Abendtafel bliesen, gute Miene zum bösen Spiel. Selbst der alte Unteroffizier ward lustig. „Du bist ein Glückskind," sprach er, „ich weiß es, selbst die Russen schätzen Dich, Du stehst höher als Du glaubst, erkenne jetzt den Weg Deiner Rettung.

„Abermals brennt die Flamme des Aufruhrs durch das Polenland, ein furchtbarer Bürgerkrieg droht, hilf ihn mit bekämpfen und gewiß, es wird Dir Gnade werden. Geh' aus dem finstern Thale der Unthaten auf den Weg des Lichts, nur auf ihm ist der Tod, wie er auch erscheine, nicht schmerzvoll; ich selbst gehe, wenn Ihr mich freigebt, in die Residenz, ich weiß es, daß kein Mord an Deinen Händen haftet, ich werde für Dich sprechen und

zeugen, und wenn Du nicht im Vaterlande bleiben willst, so ziehen wir nach Amerika."

---

Hier schließen die einzelnen Nachrichten über Raudon. Wir gaben sie, wie sie Wahrheit und Volkssage verkündeten. Jetzt weiß man nicht wo er weilt, und so wenden wir, ehe wir schließen, den Blick unserer Leser noch auf einige Glieder seiner Bande und auf die Personen, welche wir in das Gewebe unserer Erzählung in romantischer Dichtung in den Vordergrund stellten. Wo auch jetzt Raudon weile, wer er auch sei, er finde den rechten Weg des Lebens wieder, und ein Leben in Erfüllung der Pflichten trete forthin versöhnend zwischen ihn und seinen Richter!

## Einunddreißigstes Kapitel.

### Naudon's Freunde und die jüngsten Sagen von seinem Wirken und Treiben.

Eile, Wandrer, zum Ziel und gieb Dir selber dich wieder,
Flieh die Versuchung und sei wieder ein redlicher Mann!

Das Jahr 1850 war gekommen.

In ihm war der verhängnißvolle Rückschlag der Weltereignisse des Jahres 1848.

Wie das Meer, welches eine Erderschütterung aus seinen Ufern trieb, selbige im Rückschlag nicht wieder sofort finden kann, bemühten sich die Völker vergebens, ihre Errungenschaften mit den Befehlen der Fürsten in Einklang zu bringen.

Ein deutscher Bruderkrieg drohte. Deutschlands Völker waren gegen einander gerüstet, da endete das Jahr noch friedlich. Die aufgebotenen Landwehren kehrten in ihre Heimath zurück und wurden überall mit Achtung und Liebe empfangen. Jede Stadt, jedes Dorf, wo sie durchzogen, beeiferte sich, ihnen Beweise der Achtung und Liebe zu

geben und die Heimkehr des Hausvaters im Kreise der Familie gab Scenen, welche wahrhaft aus den Herzen zu den Herzen sprachen.

---

Während die Preußen ihre Heeresmassen nach dem Rhein zu fortwälzten und an den Ufern der hessischen Fulda oder auf dem unwirthlichen Rhöngebirge kampfgerüstet den Baiern und Oesterreichern entgegengestellt hatten, war die Grenze Rußlands nach Preußen zu so stark besetzt, daß die Truppen des allmächtigen Czaars eine lebendige Mauer bildeten, auf welcher die Fähnlein der Kosakenpiken in's Preußenland drohend herüberwinkten.

Die Aufmerksamkeit der Grenzwachten, die nun zum Heere angewachsen waren, galt jedoch mehr der politischen Vergiftung durch eine wühlende Propaganda, welche sich so gern in Rußland ausgebreitet hätte als dem Schleichhandel; dieser trieb mit eben so viel List als Keckheit sein Wesen fort und trug mehr ein als Diebstahl und Räuberei. —

So kam es, daß Raudons und Einauge's vereinten Banden jetzt eine weitere Ausdehnung

längst der nördlichen Grenze gewonnen hatte und man mehr von ihrer List und kecken Pfiffigkeit beim Paschen (beim Schmuggel im Großen und Kleinen) als von Einbrüchen und gewaltsamen Diebstählen hörte.

Raudon's Name ward jetzt weniger als sonst genannt. Er selbst erschien in so verschiedenen Gestalten, daß die Zeitungen, von denen einige ihm selbst einen besondern Platz gewidmet hatten, sich so in Widersprüchen überboten, daß seine Schleichhändlerthaten mehr Mährchen als Wahrheit glichen.

Bald sollte er, als Commissarius verkleidet, einen bübischen Einnehmer in Schrecken gejagt haben; bald hatte er tyrannische Beamten, welche die Amtsehre und Pflicht durch Bedrückung entweihten, erschreckt, gezüchtiget und sie gezwungen, den ungerechten Mammon der Erpressung an die Bedrückten wieder herauszugeben; bald hatte er selbst, als russischer Soldat oder Unteroffizier verkleidet, die Grenzwachten, welchen die Schmugglergänge verrathen waren, auf falschen Weg geleitet und bald sollte er im Gewande irgend eines vornehmen Herrn die Hütten der Armuth besucht und den Armen wohlgethan haben.

So viel war gewiß, daß das Volk seinen Namen mit Achtung nannte, ja daß selbst Volksdichter einzelne Scenen seines Lebens und Wirkens im Volksliede darstellten, welche Harfenisten und Leiermänner absangen, oder Guckkastenmänner im Nebelbilde zeigten. Wo er eigentlich war, wußte Niemand, und es war oft der Fall, daß von zwei gleichzeitig erscheinenden Zeitschriften die Eine verkündete, daß Raudon, der sich zu kühn vorgewagt hätte, wieder gefangen sei, während die Andere behauptete, er wäre gar nicht mehr am Leben, sondern bereits in dem ungarischen Kriege als Soldat gefallen.

Vor Allem erzählte man von ihm, daß er es vortrefflich verstünde, die Gunst der Grenzwächter zu gewinnen und sie auf eine Art zu bestechen, welche sie nicht compromittirte. Viele hübsche Anekdoten gingen hierüber beim Volke herum und es war selbst zum Sprichwort geworden; „Das Leben und Lebenlassen versteht nur Raudon!"

Einauge war ihm jetzt ganz untergeordnet, aber er erhielt die innere Ordnung durch strenge Zucht und einen militairischen Takt, welcher selbst in disciplinirten Kriegsheeren Achtung verdiente.

Rückzusch, der Rothbart, war für die Bande

so zu sagen der Würde- und Bürdeträger der auswärtigen Angelegenheiten; er war ihr Kundschafter und Proviantmeister, während die krumme Hanne, die nun durch ihre Jahre gedrückt, zum Hocketragen beim Schleichhandel sich nicht mehr eignete, wo es möglich war und wo die Bande sich vereinte, mit musterhafter Treue die Hauswirthschaft besorgte. —

Die andere Zigeunermutter bildete mit ihrem Anhang so zu sagen die äußersten Vorposten und verstand es, das Bauervolk im Respekt zu erhalten und gewissermaßen seine Achtung zu verdienen. Ihre Wahrsagungen trafen oft ein, ihre Mittel für kranke Menschen und Thiere schlugen an und da sie selbst bei einigen Cholerakranken sich wohlthätig gezeigt hatten, so sah das Volk in ihr keine böse Hexe, sondern eine wohlthätige, mit den Kräften der Natur bekannte weise Frau und würde jede Mißhandlung derselben gerächt haben. Man gab ihr und ihren Leuten, was sie bescheiden verlangten. So durften sie nicht stehlen und so ließen sie selbst die Grenzwachten in Ruhe.

Nach diesen Abschweifungen richten wir unsere Blicke aus der Düsterheit des Waldes und dem wilden Leben und Treiben einer zerstreuten

Schleichhändlerbande, die selbst nicht wußte, wo ihr Hauptmann weilte, aber jedem Befehle, der in seinem Namen gegeben, unbedingten Gehorsam leistete, in die höhern Kreise des geselligen Lebens und der Sittlichkeit.

## Zweiunddreißigstes Kapitel.

### Des braven Mannes Ehrentag.

Ehre dem Helden, der noch in Silberlocken des Greises
Für sein Vaterland den blitzenden Degen gezückt
Und ein redlicher Mann dem gefallnen Bruder das Mitleid
Nicht argwöhnisch versagt, Ehre Ihm und Segen und Ruhm.

Oberst Lessinsky hatte, wie einst Vater Blücher, der Marschall Vorwärts des preußischen Heldenheeres, hochbejahrt den Degen wieder um die Hüften gegürtet und war an der Spitze der Landwehr, allgemein geliebt und geachtet, in's Feld gezogen.

Der König rief jetzt sein Volk zurück und vor Allem schenkte er die Männer der Landwehr, welche größtentheils Familienväter waren, ihren Weibern und Kindern, ihrem Berufe und sich selbst wieder.

In der Kreisstadt Z. sollten sich die Heerhaufen auflösen, und Stadt und Land beeiferten sich, sich nun dankbar zu zeigen und der Landwehr festlichen Einzug zu ehren.

In Parade marschirten die Landwehrbataillone mit wehenden Fahnen und voller Musik ein und wurden von dem Magistrat und Stadtältesten, sowie von den festlichen Zügen der Zünfte und einer Schaar berittener Landwirthe eingeholt und begrüßt. —

Herzlich erwiderte der alte Oberst, dessen Familiennamen hier ein fingirter ist, die Grüße und schloß seine Rede mit einem Lebehoch für König und Vaterland, welches tausendstimmig wiederhallte.

Gern nahm er die Einladung an, mit seinen Lieben auf einem Banquet zu erscheinen, welches Land und Stadt dem Offiziercorps und den ältesten Soldaten am Abend dieses schönen Tages im großen Saale des Rathhauses geben wollte, während Unteroffiziere und Wehrmänner in den einzelnen Bürgerhäusern die gastfreundlichste Aufnahme finden sollten.

Dem Vaterherzen des Obersten waren neue Freuden geworden. Seine liebenswürdige Tochter Faniska, nach dem Tode ihrer reichen Erblasserin,

der Gräfin X., eine der reichsten jungen Edeldamen des Landes, war die Verlobte des jungen Landraths, welcher den Obersten als Kapitain einer Landwehrcompagnie begleitet hatte und nun in einen höhern Posten in der Residenz eingetreten war. Er war ein Mann von Geist und Herz, und der vollen Liebe des edelsten Mädchens werth.

---

Es war in der siebenten Abendstunde, als der Oberst mit seiner Tochter in den erleuchteten Festsaal trat und durch allgemeinen Jubel begrüßt wurde.

Jetzt begann das Vocal- und Instrumentalconzert.

Eine fremde Virtuosin, welche sich von hier aus zu Schiffe nach Amerika begeben wollte, war seine Primadonna.

Sie trat auf, sang mit Anmuth und Gefühl und erntete, namentlich dann, als sie das Lied: „Ich bin ein Preuße", intonirte, stürmischen Beifall.

Zuletzt sang sie den Volkshymnus des preußischen Volkes und Heeres, und auch hier ward ihr der Lorbeer der Kunst, den sie verdiente.

Nach dem geendeten Conzert ward sie dem

Obersten vorgestellt, und er und Faniska erkannten in ihr Lauretten.

Hocherröthend machte sie ihre Geständnisse. „Wohl,“ sprach sie, „hatte mich der Kapellan, der es verstand, Weiberherzen zu gewinnen, ganz für sich eingenommen und wirklich schien er mir recht gut zu sein. Sie, Herr Oberst, trennten uns, er fand sich selbst wieder, blieb seiner Kirche treu und ist jetzt Lehrer der schönen Künste in einem Seminar, welcher Beruf sich für ihn besser eignet, als der des Priesters. Jetzt genießt er, wie ich höre, allgemeine Achtung und die mütterliche Kirche hat ihm seine Zweifel verziehen. Ich warf mich in die Arme der Kunst und fand in ihr den Beruf, der mir Brot und Ehre geben kann; ich suche Beides in Amerika und habe mich mit einer Gesellschaft böhmischer und hiesiger Künstler vereint, die dort der Polyhymnia ihre Tempel bau'n wollen. Im hiesigen Hafen liegt ein amerikanischer Dreimaster, Franklin, Kapitain Arndt. Dieser soll uns über den Ocean tragen. Unsere Mitgefährten sind nicht zahlreich, aber Männer und Frauen, zu denen man Vertrauen fassen kann; namentlich ist Einer unter ihnen, dem man es anschaut, daß er gebildet ist in der Schule der Erfahrung und des Lebens; daß er

Vieles trug und litt und sich herzlich nach einem neuen Leben sehnt. Noch steht er in den Jahren des kräftigen Mannes, sein Antlitz ist gebräunt und auf der Stirn ruht ein düsterer Harm, er ist still und verschlossen und doch muß man ihn ehren und lieben und vor Allem ist es die Liebe und das Zartgefühl, welches er seiner Geliebten zeigt, was ihn mir werth macht. Sie ist eine Litthauerin, ein Mädchen nicht ohne Bildung, voll Lebensfrische und von vieler Herzensgüte!“

„Werden Sie ihr nicht gefährlich!“ sprach der Oberst lächelnd und gab ihr die Hand, denn eben schmetterten die Trompeten und es wirbelten die Pauken, welche zum Festmahl riefen, welches im untern Gestock bereitet war.

---

Als gefeierte Künstlerin saß Laurette zwischen dem Oberst und dem Schiffskapitain des Auswanderungsschiffes. Es war dies ein interessanter kräftiger Seemann. „Diesmal,“ sprach er, „führe ich meinem Vaterlande Leute zu, die dort ihr Glück machen können und werden; wohl Mancher derselben und namentlich der Eine mag den Stachel unerfüllter Hoffnungen, ja vielleicht unglücklicher Lei-

denschaften und durch sie hervorgerufener Thaten im Herzen tragen, doch wir Amerikaner nehmen den Mann nicht als den, was er war, sondern was er ist, und der Weinberg des Glücks, welches bei uns nur durch Arbeit und Redlichkeit gewonnen werden kann, eröffnet sich auch dem Arbeiter, der da spät ankommt, und dem Reuevollen eröffnet sich bei uns der Pfad, sich mit Gott und Menschen zu versöhnen. So möge auch dieser stille, finstere, geheimnißvolle Mann dort den Hafen seiner Ruhe und seines Glücks finden."

Der Oberst und Faniska hatten diesen Worten des Kapitains ihre volle Aufmerksamkeit geschenkt, Beide nahmen an den Schicksalen des Geheimnißvollen innigen Antheil und plötzlich erhob sich der Oberst von seinem Sitze, füllte das Kelchglas mit köstlichem Portwein, dem beliebtesten Rebensaft der Seefahrer, und stieß mit dem Kapitain an und sprach: „Wer es auch sei, dessen Bild Sie mir hier gaben, er finde dort in dem Lande der gesetzlichen Freiheit, er finde in Amerika sein Brot, sein Glück und, was mehr als Alles ist, seines Herzens inneren Frieden!"

Hier schließen wir unsere Mittheilungen. Die wechselnden Scenen des Schleichhändler- und Gau-

nerlebens würden in längerer Fortsetzung minder ansprechend sein; sollten aber neue Nachrichten über Raudon Crotinus, über sein Schaffen und Wirken, wie auch gestaltet und wo es auch sei, bekannt werden, dann werden sie in einer Fortsetzung dieses Buchs, welches sich hier jetzt schließt, gegeben werden.

Ende des zweiten und letzten Theils.

Storch, Lp.

Raudon Crotinus und seine Genossen, Räuber und Schleichhändler in Litthauen und Preussen Sittengemälde der neuesten Zeit von Lp. Storch

Bd.: 2

Grimma und Leipzig 1851